

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Zum 150. Geburtstag Rudolf Steiners

Unbekannte Erinnerungen an Steiner

Rudolf Steiner zur Apokalypse

Serapis, Steiner und die Meister

Apropos: Wikileaks und Dioxin

Ein Brief aus Boston

Erinnerungen, Verwirrungen und Verleumdungen

Zu Rudolf Steiners 150. Geburtstag

Aus Anlass des 150. Geburtstags Rudolf Steiners bringen wir ein paar unbekannte Erinnerungen. Die ersten betreffen die Brandnacht, die nächsten die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als Eltern und Kinder der Familie Faiss den Umgang mit Rudolf Steiner genossen; und schließlich folgt ein kurzes, aber denkwürdiges Gespräch zwischen Steiner und Friedrich Rittelmeyer aus dem Jahre 1922. – Ein kaum bekannter, konzentrierter, von Steiner selbst verfasster Text zur Apokalypse in Gegenüberstellung zu den vier Evangelien mag, dem apokalyptischen Ernst der Zeit angemessen, zu neuer Beschäftigung mit diesem alten Thema anregen.

Zu den gegenwärtigen Verwirrungen innerhalb der anthroposophischen Bewegung gehört die um Steiners Geburtsdatum. Um es nicht zu verfehlen, werden manche Gedenkfeiern auf drei Tage ausgedehnt. Dass es wirklich der 27. Februar (und nicht der 25.) war, ist durch Günther Aschoff unlängst nachgewiesen worden.* Die Ergebnisse von Aschoffs Untersuchungen sind deshalb auch in die Neuauflage meiner Schrift *Rudolf Steiners «eigenste Mission»* aufgenommen worden.

Für eine vielleicht noch größere Verwirrung sorgt die Annahme, Rudolf Steiner sei mit dem Meister Serapis identisch, und Serapis sei zudem dieselbe Individualität wie die große, schwer fassbare Individualität von Skythianos.

Richard Ramsbotham zeigt an diesem aktuellen Beispiel, was geschehen kann, wenn zwei oder drei authentische Aussagen Steiners von Mensch zu Mensch gereicht werden und dabei unmerkliche, aber wesentliche Metamorphosen durchmachen – bis am Ende der Kette von der Ausgangsäußerung nichts mehr vorhanden ist. Dieses als Gesellschaftsspiel durchaus amüsante Verfahren sollte nicht auf das Feld geisteswissenschaftlicher Forschung übertragen werden.

Seit der düsteren Diagnose des ehemaligen Vorsitzenden, die Anthroposophische Gesellschaft sei in «okkulte Gefangenschaft» geraten (Michaeli 2000) und deshalb in der Welt zu wenig präsent und gewürdigt, ging ein regelrechtes Rennen um öffentliche Anerkennung los. Kein Professor konnte in Bezug auf Anthroposophie zu ignorant oder zu arrogant, kein Presseblatt zu notorisch verlogen sein – es wurden Kotau über Kotau, auf gut Deutsch Bücklinge gemacht. Anthroposophie zu repräsentieren, und bei derlei «Autoritäten» beliebt zu sein, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Doch an dieser Quadratur des Kreises wird seit über zehn Jahren unermüdlich gearbeitet. Die «Erfolge» sind Pyrrhussiege. Zwischenbilanz: Im Vorfeld der Feierlichkeiten zum 150. Geburtstag Steiners werden nicht nur die alten Vorurteile und Verleumdungen (rassistische und antisemitische Tendenzen) aufgewärmt, auch das monumentalste Eigentor in der ganzen Geschichte der anthroposophischen Öffentlichkeitsarbeit – der niederländische, von der *Anthroposophischen Gesellschaft* in Auftrag gegebene Van Baarda-Bericht – kann gerade jetzt als Kontrapunkt zum naiven Jubiläumsjubiläum von jedem Journalisten gegen Steiner zitiert werden, denn der Bericht hat 16 Stellen aufgezeigt, die mit dem heutigen Rechtsverständnis nicht kompatibel seien und die von bedauerlichen, wenn natürlich auch nur «marginalen» rassistischen/antisemitischen Tendenzen Steiners zeugen sollen.**

Solange es führend sein wollende Anthroposophen gibt, die gegebenenfalls mit den Wölfen heulen, um «salonfähig» zu werden, wird die *ernsthafte* Anerkennung des Lebenswerkes Rudolf Steiners in der breiteren Öffentlichkeit weiter auf sich warten lassen müssen.

Jubiläumsjahr? Ein Besinnungsjahr auf den Kern der Anthroposophie und auf das so überflüssige wie verfehlte Buhlen um öffentliches Lob oder um einen Logenplatz unter der schwarzen Sonne der Presse wäre angezeigt.

Thomas Meyer

* *Das Goetheanum*, Nr. 9, 2009, S. 3ff.

** So u.a. in der *Basler Zeitung* vom 14.1.2011.

Inhalt

Unbekannte Erinnerungen an Rudolf Steiner 3

Thomas Meyer, Beatriz Kottmann-Solinger, Dr. Stefan Engel

Die Apokalypse 10

Rudolf Steiner

«Chinese Whispers» 12

Richard Ramsbotham

Europäer-Kalender: Februar 2011 Heftmitte

Apropos 69: Skandale und dämonisch Wirkendes 22

Boris Bernstein

Die soziale Dreigliederung bei Walter Johannes Stein 26

Franz-Jürgen Römmeler

Ein Brief aus Boston 30

Andreas Bracher

Leserbriefe 34

Impressum 34

Bitte beachten Sie die **Einladung zum 27. Februar** auf der Hefrückseite sowie die Beilage in englischer Sprache **Anthroposophy in Nepal**

Korrigendum

In der vorigen Nummer des *Europäer* (Dez./Jan. 2010/2011) ist beim Artikel von Horst Peters «Das Labyrinth von Chartres» auf Seite 28 der Text der Anmerkungen 28 und 29 wechselseitig auszutauschen.

Unbekannte Erinnerungen an Rudolf Steiner

Zum Jubiläum des 150. Geburtstages Rudolf Steiners bringen wir vier ganz verschiedenartige Erinnerungen an sein Leben und Wirken. Die ersten zwei geben Erlebnisse aus der Perspektive junger Menschen in seiner Dornacher Umgebung wieder, das dritte zeigt ihn in einer unbekannten Szene im Alter von rund 35 Jahren. Die letzte Aufzeichnung gibt einen bemerkenswerten Dialog zwischen Rudolf Steiner und Friedrich Rittelmeyer, dem Mitbegründer der Christengemeinschaft, wieder.

Rudolf Steiner aus der Perspektive eines 10jährigen Dornacher Dorfkindes

Ich wuchs am Rande Basels auf. Von meinem Spielplatz am Ende der Straße konnte man in der Ferne den eindrucksvollen Bau des Goetheanums erblicken. Diesen Namen erfuhr ich frühestens, als ich zum ersten Mal mit meiner Mutter am Ziel eines sonntäglichen Ausfluges im «Speisehaus» des Goetheanums Kuchen und Tee bekam. Da werde ich etwa 10 Jahre alt gewesen sein. Elternhaus und Schule waren nicht anthroposophisch ausgerichtet. Aber eine gütige Nachbarnfrau verbreitete durch meine ganze Kindheit und Jugend die Atmosphäre von teilnahmsvollem Wohlwollen, Hilfsbereitschaft und unauffälliger Güte. Sie war einfachen Wesens, lebte als gläubige Katholikin und hatte ein weites, für alles Edle offenes Herz.

Auf Steiner stieß ich mit etwa 18 Jahren, bei der Lektüre des Buches von Gustav Janouch, *Gespräche mit Kafka*. Das Bild, das Kafka in diesen Gesprächen von Steiner entstehen ließ, war faszinierend und beunruhigend. Es wurde klar, dass er für Kafka selbst beides gewesen sein muss. Nach einem unbefriedigenden universitären Kantstudium begann ich in meinen frühen 20er Jahren mit dem Studium Steiners. Und zwar auf einem Umweg über Hegels Logik, welche durch den vor sieben Jahren verstorbenen W. A. Moser in glänzender Weise in einem privaten Kreise vermittelt wurde.

Um diese Zeit erzählte ich der Nachbarnfrau meiner Kindheitszeit eines Tages von meinem neuen Interesse an Rudolf Steiner. Zu meiner großen Überraschung erfuhr ich, dass sie den verehrten Mann gekannt hatte! Sie war um 1910 geboren, in Dornach aufgewachsen und gehörte also zur Dornacher Dorfjugend. Zwei Dinge stachen aus ihrer Erzählung hervor. Das Erste: Rudolf Steiner war immer gütig zu den Kindern des Dorfes. Er lä-

chelte ihnen freundlich zu, wenn er ihnen begegnete. Oft bekam man etwas Süßes zugesteckt. Die Dankbarkeit für diese Freundlichkeit sprach noch nach sechzig Jahren aus dem Ton und der Stimmung, in der dies erzählt wurde.

Das Zweite: Ich erfuhr zum ersten Mal vom Brand des ersten Goetheanums. In der Brandnacht war auch die Dorfjugend zur Brandstelle unterwegs. So auch meine Nachbarin.

«So viel Arbeit, alles plötzlich zerstört.» Dieser Mann, der immer so gütig war, stand vor dem brennenden Bau. Sie sah ihn stumm dastehen. Sie erlebte den Schmerz mit, den er tragen musste. Dieser Schmerz spiegelte sich auf ihren Zügen, während sie ihre kindlichen Eindrücke schilderte.

In diesem Augenblick stand ich erstmals bewusst einem Menschen gegenüber, in dem Anthroposophia lebte.

Thomas Meyer

Rudolf Steiner im Umkreis der Familie Faiss

Redaktionelle Vorbemerkung:

Die beiden Verfasserinnen des folgenden Beitrages sind beide Enkelkinder von Ida und Albert Faiss. Raphaela Wanner ist eine Tochter von Hans Faiss, Beatriz Kottmann von Magda Solinger-Faiss. Raphaela Wanner-Faiss ist in Dornach aufgewachsen, im Gärtnereibetrieb Faiss, den ihr Vater von Ida Faiss übernahm.

Beatriz Kottmann kam erst knapp siebenjährig nach Dornach, mit ihrer Mutter und ihrem Bruder. Sie war als Kind oft im Goetheanum, wo ihre Mutter u. a. arbeitete. Zuvor lebte ihre Familie in Sao Paulo, Brasilien, wo auch Theo Faiss, der Onkel der beiden Verfasserinnen, geboren worden war. Die Familie wohnte nicht im Faiss-Haus, sondern in Dornach-Brugg. Beatriz Kottmann besuchte die Steiner-Schule Basel und wurde später Lehrerin an der Steiner-Schule Mayenfels bei Basel.

Ihre Pläne, sich im Süden Brasiliens eine Zukunft aufzubauen, begruben Albert und Ida Faiss-Christ nach fünf Jahren und kehrten im Mai 1911 mit ihren drei Kindern Theo (4), Magda (2) und Arno – geboren auf der Rückfahrt – nach Deutschland zurück. Es folgten unsteuerte Monate. Der Vater hielt sich mit Theo in Feuerbach bei Stuttgart auf und arbeitete im väterlichen Großbetrieb, die Mutter weilte oft bei der Familie ihres Bruders in Oldenburg. Albert Faiss waren seine Beziehungen zu den Theosophen und zu Rudolf Steiner ein großes Anliegen. Auch seine Frau konnte sich diesen Kreisen anschließen. Sein Vater sah in diesen Bestrebungen hin-

gegen mehr Negatives als Positives. Dies soll mit ein Grund gewesen sein, weshalb Albert Faiss mit anderen «Mitgliedern» die Reise nach Brasilien angetreten hatte.

In Feuerbach, bzw. Stuttgart, kehrte er nun in diesen Kreis bekannter Menschen zurück, mit denen ihn seine geistigen Neigungen verbanden. «Vor Jahren kam er schon in unsere Mitte», berichtet Rudolf Steiner über ihn in der Grabrede, und er fügt an: «Wenn jemand den Zusammenhang mit uns findet, wie unser Freund ihn fand, so findet er ihn deshalb, weil dieser Zusammenhang in den ewigen Gründen schon vorgebildet ist...». Rudolf Steiner wählte in dieser Ansprache immer wieder die vertraute Du-Anrede: «Und so war dein Wirken, dass es durchdrungen werde mit der Wesenheit (...) des Christus. Und das suchtest Du (...), als Du Deine Tätigkeit entfalten wolltest im Einklange mit unserem geistigen Streben in der Nähe des Baues, durch den wir entwickeln wollen dieses geistige Streben.»

In der ersten Hälfte des Jahres 1913 kam die Familie nach Dornach. Bewirtschaftet wurde unter anderem auch ein Stück Land in Arlesheim. Theo ging dort zur Schule. Im Oktober 1913 konnte Albert Faiss dann die Gärtnerei unterhalb des Goetheanumgeländes kaufen und die junge Familie zog in die Herzentalsstrasse 346 ein.

Die Gärtnerei grenzte unmittelbar im Südwesten an das Gelände des Johannesbaus an, wo dichte Brombeeren wucherten. Eine schmale Naturstraße führte durch

den Betrieb und trennte ihn in zwei Teile. Um zum Johannesbau zu gelangen, benutzte man zuweilen diese Straße, wenn man nicht den Weg über die Nordseite via Glashaus einschlug.

Welche Begegnungen sich da mit Rudolf Steiner oder Fräulein von Sivers ergaben, wurde uns nicht ausdrücklich berichtet. Die Ereignisse um Theos Tod, die Bergung durch Rudolf Steiner, die Aufbahrung usw. legen die Vermutung nahe, dass Rudolf Steiner sowie Marie von Sivers den Knaben und seine Eltern persönlich gut kannten. Rudolf Steiner zog Albert Faiss wohl für die äußere Gestaltung des Geländes bei. Sowohl Hans als auch



*Der Johannesbau in seiner Landschaft, von Nordosten.
Im Vordergrund links Schloss Birseck.*



*Die Gärtnerei Faiss, 1915
Im Vordergrund der oberste Abschnitt der Herzentalsstrasse mit der Abzweigung «Goetheanumstrasse».*

Magda Faiss berichteten unabhängig von einander, dass die Tannen auf dem Goetheanumgelände vom Vater gepflanzt worden waren; der Pfarrer von Arlesheim hatte einen Sichtschutz verlangt. Die Frage, wie die Nahrungspflanzen am besten der Menschheit für ihren Fortgang dienen könnten, bewegte Albert Faiss tief und er besprach dies öfter mit Rudolf Steiner.

Der Aufbau des Gärtnereibetriebes, die Zukunftspläne und Hoffnungen liefen für die junge Familie wie Hand in Hand mit der intensiven Aufbruchstimmung und den Aktivitäten, die sich um den Johannesbau ergaben, der vor allem in den ersten Monaten sehr zügig voranschritt. Man wagt sich kaum vorzustellen, wie viele Fuhrwerke oder Lastwagen mit dem ganzen Material auf den schmalen Naturstraßen zur Großbaustelle rollten.

Weit und breit erstreckten sich Wiesen und Obstbaumkulturen. Es gab nur wenige Häuser; einige stattliche Anwesen dehnten sich von Arlesheim dem unteren Zielweg entlang aus. Angrenzend ans Goetheanumgelände gab es neben der Gärtnerei noch das Eckinger Haus, unmittelbar unterhalb des «Wäldelis» im Westen des Goetheanums. Neu kam Haus Duldeck hinzu.

Das kulturelle Leben der einheimischen Bevölkerung war stark religiös geprägt. Mit Unterstützung von Basler Fabrikantenkreisen war in Arlesheim gerade die reformierte Kirche errichtet und die Eremitage erneuert worden. Dies wurde aber nicht überall begrüßt, die Konfessionen hielten Distanz zu einander und im Allgemeinen war man hier streng katholisch, in Arlesheim der Dom, in Dornach-Brugg das Kloster und in Oberdornach wieder eine Kirche mit Friedhof. Hie und da für den Wanderer ein Kruzifix am Wegrand. Etwas Industrie befand sich unten in der Birsebene, die Spinnerei «Schappe» und die «Metalli».

In diese äußerlich freie und einladende Landschaft – gehalten und durchzogen vom umliegenden Kräftespiel – strömten nun die Arbeiter und kurz darauf die Künstler, die bei der Ausgestaltung des Johannesbaus mitarbeiten sollten. Sie alle bildeten auch die Kundschaft im Gemüse- und Blumengeschäft Faiss. Durch den Verkauf bildete sich schnell ein Beziehungsgeflecht, in das auch Theo, Magda und Arno hineinwuchsen. Hansi kam im März 1914 zur Welt. Theo erledigte bereits in seinem sechsten Lebensjahr kleine Botengänge, trug Gemüse und Blumen aus und lernte die Menschen, die den «Hügel» zu besiedeln begannen, kennen. Sein Schulweg führte ihn auch täglich nach Arlesheim. Man lebte in diesem Kreis hilfreich zusammen. Die Telegramme etwa, die Faissens wegen der verschiedenen Unglücksfälle austauschten, – der Vater war das erste Mal schon Ende September an der Front verwundet worden – liefen über die Adressen «Johannesbau, Dornach», «Baubüro» oder einfach «Dr. Steiner, Dornach bei Basel». Im Faisschen Haus waren stets auch Gäste willkommen, etwa Bekannte aus Stuttgart. Die Möglichkeiten waren bescheiden, es gab nicht einmal elektrisches Licht, aber man schränkte sich ein; von Bedeutung waren die geistigen Impulse.

Nachdem Theo im Oktober 1914 tödlich verunfallt und der Vater an der Front bzw. im Lazarett war, beauftragte Rudolf Steiner den jungen Bildhauer Carl Kemper, für die Faisskinder eine Krippe zu schnitzen. In kürzester Zeit musste diese Krippe geschaffen werden. Aus hartem Ulmenholz, mit grobem Meißel und Klöppel wurden diese urbildhaften Figuren erschaffen. Der kraftvolle Formwille ließ Raum für Phantasie, und eine innig-andächtige Stimmung umgab sie.

Am 23. Dezember 1914 starb der Vater Albert Faiss im Lazarett in Konstanz an Lungenentzündung. Er war dort am 18. Dezember eingetroffen, aber niemand hatte davon erfahren; die Feldpost funktionierte nicht mehr. Ida Faiss ging am 24. Dezember den Sarg mit dem Leichnam holen. An diesem Tag wurde ein großes Fest in der



Die Krippe von Carl Kemper.

Schreinerei vorbereitet, an dem die Faisskinder ohne ihre Mutter teilnahmen. Anlässlich der Kremation von Hans Faiss im Dezember 1980 schrieb die Schwester Magda aus der Erinnerung auf, wie sie es als 5jährige erlebt hatte: «Am 24. Dez. 1914 war die Hochzeit Rudolf Steiners mit Fräulein von Sivers, und da waren alle Anthroposophen und auch Arbeiter vom Goetheanum und alle Kinder herzlich eingeladen. Dieses große Fest bleibt mir unvergesslich. Alles in der Schreinerei war geschmückt, auf der Bühne war der Weihnachtsbaum in der Mitte aufgestellt mit Bänken, und darauf waren lauter gefüllte Kartonteller mit herrlichen Leckereien. Schokolade war damals noch ganz rar! Rings um den Saal waren an den Wänden schmale Bretter angebracht, worauf unzählige brennende Kerzen standen. Dies waren Rosenleuchter, gemacht aus Dornacher Lehm, rund geknetet und dann mit Rosenpapier eine Rose daraus gefertigt. Das Bild der «brennenden» Rosen ist unvergesslich. So waren wir, meine beiden Brüder Arno, Hansi und ich in der Schreinerei und warteten, bis der Saal sich füllte. Da kam dann auch Rudolf Steiner mit anderen Persönlichkeiten, um sich alles anzusehen. Als ich so vor der Bühne stand, kam Rudolf Steiner und nahm Hansi stehend in die Höhe auf den Arm, und Hansi hat dann Rudolf Steiner in die Wangen gekniffen. Ich denke, er hatte wieder runter wollen. Dann stellte Rudolf Steiner den kleinen Hansi – er war erst 10 Monate alt – auf die Bühne zu den schönen Tellern mit den Leckerbissen. Und der kleine Hansi ging mit seinen kräftigen Beinchen von einem Teller zum anderen, griff von jedem Teller etwas Schönes, tat es in das Röckchen ... und wenn das Röckchen keinen Platz mehr hatte, ließ er alles auf den Boden fallen. Ich war sehr erschrocken ... Aber Rudolf Steiner hat sich das lange angeschaut. Vielleicht schien es mir nur so lange, denn es war mir sehr peinlich, dass der Hansi von fast allen Tellern etwas haben wollte ... Wir hatten zu unserer großen Freude eine von Herrn Kemper geschnitzte Weihnachtskrippe be-

kommen. Diese Krippe ist noch heute im Hause meines Bruders Hans.»

Oftmals, wenn Rudolf Steiner den Mitarbeiterkindern begegnete, beschenkte er sie mit einem Stückchen Schokolade. Einmal, so berichtete Hans, traf er Rudolf Steiner auf dem Hügel. «Hansi, ich gehe auf eine weite Reise, darfst dir was wünschen», habe Rudolf Steiner zu ihm gesagt. Hansi drückte herum und rückte nicht mit der Sprache heraus. Rudolf Steiner fragte wieder und Hansi antwortete: «Das, was ich mir wünsche, bekomme ich ja doch nicht.» Nachdem Rudolf Steiner auf einer Antwort bestand, rutschte es Hansi heraus: «Ich wünsche mir ein Auto, das selber gehen kann.» Nach Wochen, bei der ersten Begegnung mit Hansi, holte Rudolf Steiner wahrhaftig ein Aufziehauto aus seiner Tasche. Mächtig groß waren die Freude und das Erstaunen. Hansi ließ es in der Schreinerei laufen, und als sein Erlebnishunger gestillt war, nahm er es neugierig Teil für Teil auseinander. Hansi war's zufrieden, das außergewöhnliche Glücksgefühl sprach für sich.

Begegnete Rudolf Steiner den Kindern, grüßte er sie stets aufmunternd und wechselte einige Worte mit ihnen. Magda saß mit ihrer zwei Jahre älteren Freundin Grittli (Margarete Eckinger) am Straßenrand und die beiden Mädchen machten ein Blumensträußchen. Rudolf Steiner erkundigte sich, für wen sie denn diese Sträußchen machten. Worauf Grittli sehr bekümmert antwortete, sie seien für Maria im Gefängnis (Mariä Empfängnis). Es ist nicht bekannt, ob Rudolf Steiner diese Antwort mit einem Schmunzeln quittierte, jedenfalls ließ er die kleinen Mädchen in ihrem Glauben. Ein anderes Mal begegnete er wieder den beiden, und äußerte etwas zu Grittli's Statur. Diese antwortete prompt: «Ich bin so grade recht.» In den nächsten Wochen wurde Grittli von Rudolf Steiner nun mit «Grittli, die so grade recht ist» begrüßt, etwa auch in der Kindereurythmie mit Tatjana Kisseleff, als Rudolf Steiner Grittli laut suchte mit: «Wo ist denn die Grittli, die so grade recht ist?» Die kleine Magda fand solche Begebenheiten mit dem verehrten Doktor Steiner sehr heiter und erzählte gerne davon.

Die riesige Baustelle des Johannesbaus war für die Knaben der «Kolonie» ein Anziehungspunkt und bot ihrer Fantasie kaum Grenzen. Wurde Arno Faiss später gefragt, erklärte er stets, Rudolf Steiner habe weder geschimpft noch gestraft. Manchmal griff Rudolf Steiner auf besondere Weise ein, nannte den Knaben beim Namen und fügte lediglich ernst hinzu: «Bist du ein Spitzbub?» Im Großen und Ganzen genoss die Kinderschar viel Freiheit. Abends, wenn die Eltern im Vortrag weilten, versammelte sie sich im geräumigen Hause Eckinger. Der Älteste der Schar, Heiri Eckinger, spielte den

Wolf, der alle kleinen Schäflein fangen musste, die auf ihren Kissen knieten und durchs Haus und über die Treppe rutschten. Es ging jeweils sehr lebhaft und ausgelassen zu!

Die begeisternde Atmosphäre um den Johannesbau mit dem allseitigen Einsatz musste ein Kind nachhaltig prägen: hier entstand Einmaliges, Einzigartiges! Umso mehr stimmte Magda folgendes Erlebnis sehr nachdenk-



Die Faisskinder beim Johannesbau, um 1918.
v.l.n.r. Hansi Faiss, Hans von May, Arno und Magda Faiss,
Trudi Friedrich.



v.l.n.r. Magda, Arno, Hansi und Ida Faiss, April 1916.

lich. Es herrschte ein schreckliches Sturmweather und der Regen peitschte einem regelrecht ins Gesicht. Nein, sie, Magda, entschied, an diesem Nachmittag die Schule nicht zu besuchen. Ein Schirm würde allenfalls in die Brüche gehen. Als sie nach einer Weile wieder ans Fenster ging, war der Sturm noch heftiger geworden. Gut, war sie zu Hause geblieben! Wie sie da stand und dem Sturm zuschaute, kam plötzlich Rudolf Steiner mit kräftigen Schritten des Weges gegangen, den Schirm fest unter dem Arm, barhaupt im prasselnden Regen. Der von allen geschätzte und verehrte Doktor schonte sich nicht, ging zum Johannesbau, als bemerke er den Sturm nicht einmal! Magda war tief beschämt! Das kleine Schulmädchen ahnte fortan, was dieser Johannesbau verlangte.

Zu verschiedenen Szenen beim «Faust» wurden die Kinder mit einbezogen. Magda, die liebend gerne Theater spielte, fand die Charakteristiken, die Rudolf Steiner und wohl auch Frau Dr. Steiner den Darstellern gab, außergewöhnlich und hörte aufmerksam zu. Sie erfuhr da Sonderbares, wie sich die großköpfigen Gnomen bewegten. Kantig, ungelenk, klopfen sie ihre Holzstäbe aufeinander. Sie selber war eine Ameise. Gerne ging sie zu den Proben und bemühte sich in der richtigen Stellung auszuharren, kniend, den Oberkörper auf Ellbogen und Unterarme gestützt und so auch ameisisch zu krabbeln.

Für eine heranwachsende Kinderseele wie Hansi, stets auf abenteuerliche Entdeckungen aus, war der entstehende Bau ein Traum. Dann die gewaltige Erschütterung der Brandnacht! Hans Faiss erzählte oft, wie befremdend es für ihn gewesen war, wie ein Teil der Dorfbevölkerung den Hügel hinaufzog und sich Luft verschaffte. Mit grölendem Gesang, von Handorgel bekräftigt, jubilierten sie: «Der Tempel ist abgebrannt.»

Die einschneidendsten Folgen für die Faisskinder hatte wohl Rudolf Steiners unerbittliche Forderung an die Mutter Ida Faiss: «Schicken Sie die Kinder an die Waldorfschule». Die Zeiten waren schwierig, in Deutschland herrschte Mangel an allem, während man in Dornach nichts fürchten musste. Die Kinder gingen nicht ungern in die Dorfschule. Magda verehrte ihren Lehrer Eggenchwiler sogar. Wie sollte sie, Ida, als Witwe für die teure Pension aufkommen, wie die Kinder die Reise alleine mit Kutsche und Zug bewerkstelligen, auch wenn die Verbindungen gut waren? Magda, die Älteste war gerade 11jährig, Arno 8... Aber Rudolf Steiner ließ nicht locker. Immer wieder trat er an Ida Faiss heran: «Schicken Sie die Kinder an die Waldorfschule». Im September 1920 schließlich kam Arno in die Klasse von Pastor Geyer und Magda zu Herrn Strakosch. Einige Zeit kam auch Hansi mit. Er war aber sehr unglücklich, und als die Mutter Rudolf Steiner um Rat bat, antwortete er: «Neh-

men Sie Hansi schnell wieder nach Hause, das Elternhaus ist wichtiger als die Schule».

Die äußeren Bedingungen, denen sich Magda und Arno in den vier folgenden Jahren stellen mussten, waren zum Teil schlimm. Sie hatten bisher kein Elend erlebt. Nun gab es Zeiten mit Hunger, großer Kälte und eingefrorenen Wasserhähnen, also nicht einmal Waschwasser. Die Pensionsealtern wurden öfters gewechselt. Viele Naturalien, die die Kinder jeweils nach Stuttgart mitschleppten, waren anderntags schon weitergegeben. Mitunter war es den Kindern unangenehm, wenn sie für Mitglieder etwas über die Grenze «schmuggeln» sollten, besonders dem wahrheitsliebenden, sensiblen Arno. Magda wusste sich da besser zu helfen, war ihr doch bewusst, dass die Menschen in Stuttgart die Hilfe bitter nötig hatten. Bereitwillig wickelte sie sich den dicken Wintermantelstoff um den Leib, befestigte ihn gut, zog geeignete Kleider darüber und passierte die Grenze wie ein pralles Würstchen. Bald nach der Grenze wickelte sie sich dann wieder aus der Stofffülle. Manchmal mussten die beiden auch ihr warmes Bettzeug mitnehmen, ein schwieriges Unterfangen jeweils.

Wenn Magda aber an die Lehrerpersönlichkeiten, den Unterricht, die künstlerischen Angebote dachte, traten Hunger, Kälte und Entbehrungen in den Hintergrund. Auch begegneten einzelne Mitglieder den Faisskindern mit viel Wohlwollen, wie die Briefe von Magda und Arno belegen, und einige wichtige Freundschaften, die ein Leben lang anhalten sollten, nahmen dort ihren Anfang. Wie die Anwesenheit Rudolf Steiners sämtliche Seelenfähigkeiten aktivierte und steigerte, sodass man über sich hinauswuchs und in andere Sphären eintauchen konnte, erlebte Magda Faiss an verschiedenen Monatsfeiern. Sie genoss es, wenn Rudolf Steiner daran teilnahm und Paul Baumann mit dem ganzen Saal ein Lied anstimmte. Von den verschiedenen Besuchen Rudolf Steiners in der Strakosch-Klasse blieb Magda Faiss folgender tief im Herzen eingeschrieben. Die Schüler sollten, wohl auch im Beisein von Karl Schubert, Rudolf Steiner mit kurzen Rezitationen teilnehmen lassen an ihren Lernfortschritten. Magda wurde aufgefordert, den Beginn des Johannes-Evangeliums in Griechisch vorzutragen. Ein kurzer Moment des Entsetzens bei ihr, wusste sie doch, dass sie dies nicht schaffte, auch wenn sie die Sprache liebte und sich bemüht hatte. Gleich war ihre Bangigkeit jedoch verflogen, Mut durchströmte sie und sie hörte sich rezitieren. Der Sprachklang trug sie unwillkürlich weiter und ohne zu wissen, was ihr geschah, beendete sie die Rezitation richtig und wurde von Rudolf Steiner dafür gelobt. In der anschließenden Konferenz ging Rudolf Steiner nochmals auf diese Bege-



Magda an der Waldorfschule. Die Klasse von A. Strakosch, um 1921.
Magda 2. Reihe vierte von links, A. Strakosch stehend rechts.

benheit ein und forderte die Lehrer auf: «Stellt Euch vor, Magda Faiss als Griechin.» Dies war beim Erscheinungsbild von Magda Faiss alles andere als naheliegend: Sie hatte schwarzes, kräftiges und lockiges Haar und alles an ihr war rundlich, nicht die Spur einer Karyatide. Einigen Lehrern war auch bekannt, dass sie in Porto Alegre auf die Welt gekommen war.

Alles, was an der Waldorf-Schule im Unterricht gemacht wurde, sollte hilfreich und förderlich für die Schüler und Schülerinnen und auch in einem umfassenden Kontext sinnvoll sein. Als Initiator einer erneuernden Pädagogik scheint Rudolf Steiner gerade in diesem Punkt nicht zu Kompromissen bereit gewesen zu sein: stets sollte der Unterricht Seelennahrung sein. Selbst in den kargen Nachkriegsjahren, als die Beschaffung des Materials schwierig war, war alles «bloße Beschäftigen» wegzulassen, etwa das Weben mit bunten Papierstreifen. Obwohl Magda Faiss dies im Grunde zu streng fand, flocht sie diese Erinnerung gerne ein, wenn sie aufs Wesentliche hinweisen wollte. Zum künstlerischen Ansatz der Waldorfpädagogik fand Magda einen unmittelbaren Zugang. Das Malen einer Landkarte im Geographie-Unterricht wurde ihr ein tiefes Erlebnis. Die Karte gestaltete sich aus dem Zusammenspiel von Elementen oder Kräften, einerseits Erde, andererseits Meer oder Flüsse. Es war ein anspruchsvoller Prozess: die Schüler begannen mit dem Malen des Meeres, das Meer näherte sich der Küste, das Land, von den Schülern vorerst ausgespart, kam nun hinzu, dem Meer entgegen. Aus diesem lebendigen Zwiegespräch von Land und

Wasser ergab sich die «reelle» Karte. Das abstrakte Zeichnen einer Umrisslinie hat für ein Kind, das den beschriebenen Vorgang miterlebt hat, keinen Realitätsgehalt. Auch als sie ihr letztes Schuljahr in der Friedwertschule verbrachte, liebte sie den Malunterricht bei Luise van Blommestein. Diese kannte Magda besonders gut, hatte sie doch bis 1922 im Faisschen Haus gewohnt. In diesen Malunterricht kam bekanntlich Rudolf Steiner selber hin und wieder als Lehrer, um mit der Lehrerin und den Schülern die «Naturstimmungen» zu malen. An der Abschlussfeier mit Rudolf Steiner vom 18. September 1924 hatte Magda keinen Part

in der kleinen Aufführung. Im Juli 1925, an der eigenen Abschlussfeier als die «Theaternärrin» Magda den Naturkundeprofessor spielte, den die Tiere belehren und vom Darwinismus befreien, hatte Rudolf Steiner den physischen Plan verlassen und Marie Steiner war alleine anwesend. Es wurde eine ernste Feier; auch den Jugendlichen war der Verlust durch den Tod Rudolf Steiners schmerzlich bewusst, was in ihrem Jahresrückblick und den Abschiedsworten der «Schulabgänger» zum Ausdruck kommt.

Beatriz Kottmann-Solinger, Raphaela Wanner-Faiss

Rudolf Steiners Gedenkansprachen über den tragisch verunglückten kleinen Theo Faiss und den bald darauf verstorbenen Vater Albert Faiss sind enthalten in *Unsere Toten* (GA 261). Es handelt sich um die Ansprachen vom 10. Oktober und vom 27. Dezember 1914.

Zu Theo Faiss siehe u. a. auch Lex Boos, «Theo Faiss» in *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Michaeli 1987.

Eine kleine Reiseepisode aus dem Jahre 1895

Die folgende Aufzeichnung stammt von Dr. Peter Engel, einem langjährigen Mitglied des Wiener Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft, der sie im Jahre 1937 bereits der Zeitschrift *Das Goetheanum* angeboten hatte, wo sie aber nie erschienen ist. Es war das gleiche Jahr, in dem Engels Mutter durch die Pforte des Todes ging.

Wir verdanken die Kenntnis dieser Episode Günther Aschoff, der sie uns vermittelte. Nach Aschoffs Vermutung

dürfte es sich um einen improvisierten Besuch des damals in Weimar lebenden Steiner bei Pauline Specht und ihrem Sohn Richard handeln, der schwer erkrankt war und der von Steiner (heil-)pädagogisch betreut worden war. Mutter und Sohn weilten wohl irgendwo in Norditalien.

Im Mai 1895 war Steiners Buch *Nietzsche – ein Kämpfer gegen seine Zeit* erschienen. Während er an diesem Buch arbeitete, schrieb er manche der wichtigsten Nietzsche-Äußerungen gerade an sie, so etwa am 23. Dezember 1894, nach der Lektüre des *Antichrist*: «Eines der bedeutsamsten Bücher, die seit Jahrhunderten geschrieben worden sind. Ich habe meine eigenen Empfindungen in jedem Satze wiedergefunden.» Diese Empfindungen beziehen sich nicht, wie kurzichtige Kritiker gemeint haben, auf ein «anti-christliches» Christentum, sondern auf das, was *die Kirche* aus dem Christentum gemacht hat. Im Dezember 1895 verspricht Steiner, ein offenbar bereits versprochenes Exemplar seines Buches an Pauline Specht und ihren Sohn abzusenden.

Nach Aschoff kann der Besuch allerdings nicht 1895 stattgefunden haben, sondern erst im Mai 1897. In dieser Zeit weilte Steiner in Wien und erfuhr dort, dass Pauline Specht mit ihrem erkrankten Sohn nach Italien gefahren war. TM

Als meine Mutter einmal – es dürfte im Sommer 1895 gewesen sein – von Abbazia [Kurort an der Adria, südlich von Triest, heute Kroatien] nach Wien heimreiste, trat in das Abteil, das sie bis dahin allein innegehabt hatte, irgendwo auf der Strecke ein junger Mann ein, der ihr durch seine scharfen, sprechenden Gesichtszüge und durch sein ganzes nicht alltägliches Wesen, vor allem aber durch seine Augen auffiel, die von einem abgründigen Wissen von allen Dingen und zugleich von einer unendlichen Menschenliebe zu sprechen schienen.

Er benahm sich überaus höflich gegen meine Mutter, geradezu schüchtern, wie sie mir später lächelnd erzählte, machte sich in einem Winkel des Abteils ganz klein, als ob er es bedauerte, den geringen Raum in Anspruch nehmen zu müssen, den sein ohnehin schwächlicher Körper einnahm, und sprang mehrere Male auf, um ihr bei kleinen Handreichungen, wie Öffnen des Fensters usw. behilflich zu sein. Er war etwa dreißig und ganz dunkel gekleidet. Kein Wort fiel zwischen den Beiden, außer den konventionellen Worten, die eine längere Fahrt in so kleinem gemeinsamem Raume bedingt; erst als meine Mutter, die jede freie Minute zum Studium philosophischer Schriften benützte, einen Band ihres geliebten und vergötterten Nietzsche auf den Schoß sinken ließ, um über das Gelesene nachzudenken, fasste sich der Fremde ein Herz und fragte: «Gnädige Frau, Sie interessieren sich für Nietzsche?» – als meine Mutter lebhaft bejahte, entspann sich sofort ein angeregtes Gespräch über diesen unglücklichen Denker, in dessen Verlauf der Fremde, so leicht nebenhin, erwähnte, er hätte selbst über ihn eine kleine Schrift verfasst – ob er

ihr ein Exemplar davon zusenden dürfte; dabei stellte er sich vor; der Name, den er nannte, klang aber für meine Mutter so alltäglich, dass sie ihn bald wieder vergaß.

Einige Tage später brachte ihr die Post ein kleines blaugrünes Bändchen, dessen Titel lautete: *Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit*. Und der Name des Autors war: Rudolf Steiner.

Erst nach Jahrzehnten hat meine Mutter wieder diesen Namen gehört: als mich mein Karma der Anthroposophie zuführte. Das ihre versagte ihr das Licht der Geisteswissenschaft – wenigstens in dieser Inkarnation.

Ich durfte ihr nur wenige Zyklen vorlesen: während der letzten Zeit ihrer Erdenlaufbahn, als ihre physischen Augen das Licht nicht mehr sahen, und nach ihrem Hinübergehen in die geistige Heimat.

Doch glaube ich fest, dass unser großer Lehrer seiner Weggenossin im Eisenbahnzug auch drüben, während ihrer Wanderung durch die geistigen Sphären – sie ging zwölf Jahre nach ihm hinüber – bei manchem schweren Schritt hilfreich die Hand gereicht hat.

Dr. Stefan Engel, Wien-New-York

«Wen wollen Sie von der Kommunion ausschließen?»

Die folgende, dem Archiv des Perseus Verlags übermittelte Aufzeichnung gibt einen Bericht des Stenographen Walter Vegelaun wieder, der von Hella Wiesberger im Oktober 1958 in Berlin aufgezeichnet wurde. Vegelaun stenographierte die Vorträge für die Priester der Christengemeinschaft im Herbst 1922 in Dornach mit. Dabei wurde er Zeuge eines bemerkenswerten Dialoges zwischen Rudolf Steiner und Friedrich Rittelmeyer.

TM

Nachdem die offiziellen Tage ziemlich vorbei waren, hörte er [Vegelaun], wie an einem Nachmittag Dr. Rittelmeyer Dr. Steiner fragte: Herr Doktor, wir haben gedacht, ob man etwas tun müsse bei Mitgliedern [der Christengemeinschaft], die sich etwas haben zuschulden kommen lassen. Wir haben gedacht, ob man so etwas wie Kirchenstrafe einrichten soll, ob man sie sich abseits setzen lassen soll vielleicht, oder soll man sie ausschließen von der Kommunion? – Wie Dr. Steiner das hörte, da habe er sich unmittelbar vor ihn hingestellt, Aug' in Auge, und fragte: «Wen wollen Sie denn von der Kommunion ausschließen? Wenn morgen ein Menschenkind zu Ihnen kommt und sagt: Ich habe gestern meinen Bruder erschlagen – wollen Sie den von der Kommunion ausschließen?»

Nach einer peinlichen Pause sagte Dr. Rittelmeyer ganz kleinlaut: «Ach nein.»

Die Apokalypse

Die Apokalypse ist ein Buch.
Und jedes Buch hat nur einen Wert, wenn man
die Kraft hat, es zu verstehen.

*Wir drucken im Folgenden bisher nicht in die Gesamtausgabe aufgenommene Ausführungen Rudolf Steiners zur **Apokalypse** des Johannes ab. Sie dürften aus dem Jahre 1903 oder 1904 stammen und waren für einen nicht mitstenographierten Vortragszyklus zu diesem Thema, wohl vor einem kleinen Kreis, gedacht. Die Fotokopie der vollständigen Handschrift des Textes stammt aus dem Archiv des Perseus Verlags.*

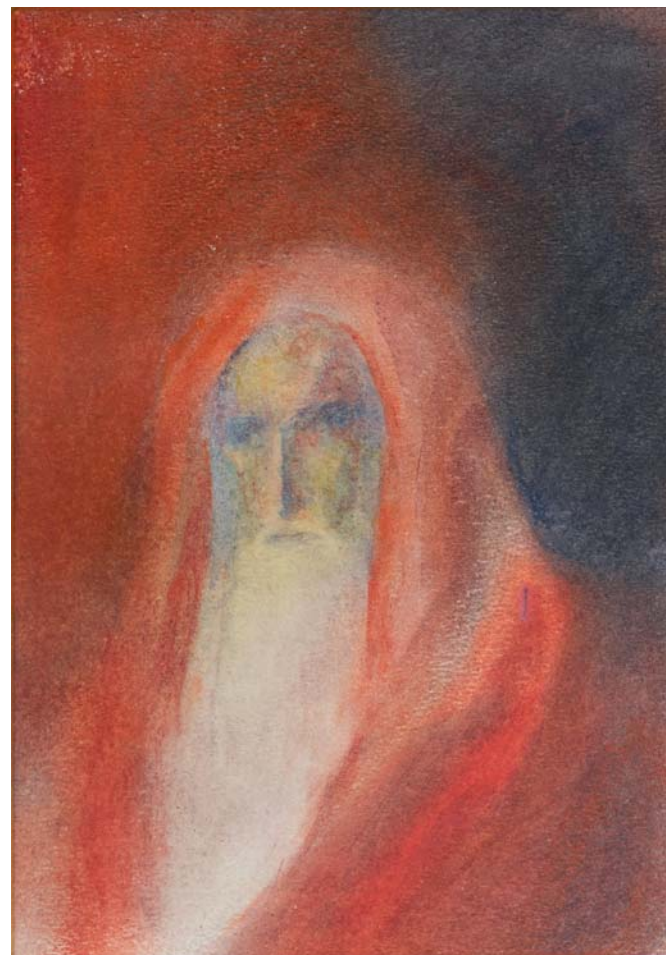
*Eine Erstveröffentlichung erfolgte vor über dreißig Jahren im Heft Nr. 16 der **Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe**, und wird daher nur eine relativ beschränkte Beachtung erfahren haben.*

Die Redaktion

Sehr verehrte Anwesende! Wir sind an einem wichtigen Punkte in der Betrachtung der Apokalypse angelangt. Was weiter darüber zu sagen sein wird, soll uns noch tiefer in gewisse verborgene Wahrheiten hinein-führen. Wir werden sehen, wie dieses schwer verständliche Werk die theosophischen Wahrheiten in einer großartigen Gestalt wiedergibt. Wenn wir zurückblicken auf das, was hier schon ausgesprochen worden ist, so müssen wir die Apokalypse als die «geheime Offenbarung» dessen bezeichnen, was der Menscheng Geist in seiner zukünftigen Entwicklung erleben soll. Aber es wäre ganz unrichtig, wenn jemand denken wollte, dass ja durch eine solche Vorherbestimmung aller Wille der Menschen unterdrückt werde, wenn man glauben wollte: es muss ja doch alles so und so kommen, was auch der Mensch tue. Nein, das ist durchaus nicht der Fall. Die großen Weltgesetze des Geistes werden nicht so gegeben, dass sie von außen her über den Menschen verhängt werden, sondern zu dem Zwecke, dass sie der Mensch innerlich aufnehme, und sich selbst in ihrem Sinne entwickle. Nach einem ganz bestimmten Naturgesetze müssen sich Sauerstoff und Wasserstoff zu Wasser vereinigen; aber der menschliche Wille kann die Bedingungen herbeiführen, dass sie sich vereinigen, und er kann auch der Grund sein, dass die Gesetze in Wirksamkeit treten. Wenn er sich in die Naturgesetze vertieft, so wird er selbst zum Ausführer dieser Gesetze. Er nimmt sie in seinen Geist auf, und wird so selbst zum Mitschöpfer der Natur. Nicht anders ist es mit den geistigen Geset-

zen. Es ist in der Welt bestimmt, dass sie sich in geistiger Gesetzmäßigkeit entwickle, wie es in der Natur begründet ist, dass sie sich nach natürlichen Gesetzen gestalte. Und wie der Mensch nur dadurch ein würdiger Mitschöpfer der Natur wird, dass er tief ein Wissen von den Naturgesetzen erwirbt, so kann er auch im Geistesleben nur tätig sein, wenn er die geistigen Gesetze zu seinem Wissen macht. Wissen wir nichts von den Gesetzen des Sauerstoffs und Wasserstoffes, so können wir keinen Anteil nehmen an der Art, wie sich diese zusammensetzen. Wir erfüllen unsere menschliche Aufgabe durch das Wissen, die Erkenntnis der Naturgesetze. Diese wären vorhanden und gültig auch ohne unsere Erkenntnis. Aber ohne diese unsere Erkenntnis würde die Natur über uns hinweg schreiten. Wir verblieben in unserer Dumpfheit und könnten nur willenlose Werkzeuge ihres Schaffens sein.

Auch die großen Geistesgesetze wären ohne unsere Erkenntnis für die Welt tätig. Was in der Apokalypse gesagt ist, wäre wahr, auch wenn es niemals ein Mensch



Der Apokalyptiker, von Charles Kovacs

begriffe, so wie das Gesetz von der Verbindung der chemischen Stoffe wahr wäre, auch wenn nie ein Mensch davon etwas wüsste. In die Hand des Menschen aber ist es gelegt, sich durch Beobachtung dieser Gesetze seinem göttlichen Ziele zu nähern. In seine Seele muss das Licht hineinleuchten, das sich durch göttliche Kraft in der Welt offenbart. In diesem höchsten Sinne muss die «Kindschaft Gottes» von Seiten des Menschen aufgefasst werden. Ein Vater behält sein Wissen nicht für sich, sondern teilt es dem Kinde mit, damit es sich im Sinne dieses Wissens selbst entwickle. Gewiss, das Kind würde auch älter, wenn es sich um die Gesetze nicht kümmerte, und untätig zusähe, wie der Vater handelt. Aber das Kind bliebe unentwickelt. Die Liebe des Vaters aber besteht darinnen, dass er es zur Entwicklung bringe. Und die Liebe Gottes zu den Menschen besteht darinnen, dass sich sein Wille in der Menschenseele offenbare. Gott hat den Menschen dazu berufen, dass dieser vollkommen werde. Gott schafft nicht nur, sondern er *offenbart* sich; und des Menschen Wille muss die Offenbarungen der Gottheit zu Antrieben seines Willens machen. Was geschehen soll, ist allerdings vom Anfange an bestimmt, aber es ist ebenso bestimmt, dass der Mensch selbst die Offenbarungen der Gottheit ausführe. Gott hat eben das Handeln des Menschen nicht ausgeschlossen von seinem Weltenplane, sondern vom Anfange an in denselben einbezogen. Gewiss geschähe alles, was notwendig ist, durch den Vater, wenn das Kind untätig wäre. Aber dann wäre das Kind ohne Anteil an allem.

Zum Evangelium wurde die Apokalypse hinzugefügt. Das Evangelium stellt für den Christen die frohe Botschaft von der Menschwerdung Gottes, oder des *göttlichen Wortes* dar. Dieses «Wort» ist Fleisch geworden, auf dass es unter den Menschen wohne. Dieses Opfer Gottes bedeutet die Befreiung des Menschen aus den Banden der Materie. Der Mensch soll durch den Christus *im Geiste* vereint sein mit seinem Gotte. Indem er sich an Christus hält, trägt er den Gottesgeist im Herzen. Aber dieser Gottesgeist ist der Führer zu dem Willen des «Vaters». Und der Wille des Vaters offenbart sich in den heiligen Schriften, wie die Apokalypse eine ist. Aus Christus soll dem Christen die Kraft fließen, zu verstehen, was der Vater vom Anbeginne an mit der Welt beschlossen hat. Christus ist gestorben, auf dass der Mensch *lebe*, *im Geiste* lebe. In der Apokalypse liegt der Geisteswille des Vaters. Wer durch Christus im Glauben eingeweiht wird, der erhält die Kraft, durch Christus zum Vater zu gelangen. «Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.» Aber der Christ soll auch zum Vater gelangen, das heißt, er soll in der Offenbarung den Willen des

Vaters erkennen. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von der Opferung Christi um des Menschen willen; die Apokalypse ist die Offenbarung des göttlichen Vaterwillens. Christus hat gesagt, dass er nach seinem Tode, den «Geist» sende. Und der Theologe Johannes hat nur getreulich aufgeschrieben, was ihm der von Christus verheißene Geist geoffenbart hat.

Sieht der Christ auf Christus, fühlt er sich tief mit ihm vereinigt, so empfängt er die Kraft und das Leben zum Verständnis des Geistwillens; sieht er auf die Offenbarung, so weiß er, in welchem Sinne er die von Christo empfangene Kraft anwenden soll. Die Apokalypse ist ein Buch. Und jedes Buch hat nur einen Wert, wenn man die Kraft hat, es zu verstehen. Das Leben in Christo soll dem Christen die Kraft geben, die «geheime Offenbarung» zu verstehen. Die Kraft wird verliehen durch Gnade, wie alle geistige Kraft eine Gnadengabe ist. Diese Kraft aber muss entwickelt werden. Christus wollte die Menschen zu einer Gemeinschaft von Gotteskindern vereinigen; der Geist der Offenbarung aber soll die Gotteskinder zur reifen Entwicklung bringen.

Von diesem Punkte ausgehend, wollen wir das nächste Mal noch tiefer in die Apokalypse eindringen.

NEU IM VERLAGSPROGRAMM



Charles Kovacs:

Betrachtungen zur Apokalypse

Ein Kommentar zum Nürnberger Zyklus von Rudolf Steiner

Charles Kovacs (1907–2001) hinterließ eine tiefgründige Studie zum Nürnberger Apokalypse-Zyklus (1908) von Rudolf Steiner. Seine Kommentare schlagen Brücken zum heutigen Zeit- und Zivilisationsleben.

Nicht nur für Kenner von Steiners Nürnbergerzyklus, sondern für jeden wachen Zeitgenossen. Dem Buch sind 16 farbige, hiermit erstmals veröffentlichte Reproduktionen von Bildern Kovacs beigefügt.

Eine Lebensskizze Kovacs von Thomas Meyer bildet den Abschluss des Bandes.

176 S., brosch., Fr. 29.– / € 21.–
ISBN 978-3-907564-77-6

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

«Chinese Whispers»

Serapis, Rudolf Steiner und die Meister

In dem Gesellschaftsspiel «Chinese Whispers» [«stille Post» oder «Telefon-Spiel»] wird ein Satz im Flüsterton von einer Person an eine andere weitergegeben. Dabei verändert er sich allmählich, bis die letzte Person zur allgemeinen Erheiterung den Satz in seiner letzten Fassung laut ausspricht. Es gibt eine anthroposophische Form dieses Spiels, wobei etwas, das Rudolf Steiner gesagt oder geschrieben haben soll, von einer Person einer nächsten weitergegeben wird und es nach und nach eine beträchtlich andere Gestalt annimmt. Beispiele hierfür finden sich gegenwärtig unter den eigenartigen Behauptungen, die über die «Meister» und Rudolf Steiners Beziehung zu ihnen in Umlauf sind.

Diese können nicht auf eine, sondern auf zwei ursprüngliche Äußerungen Rudolf Steiners zurückverfolgt werden, die jedoch bald schon miteinander verschmolzen wurden. Die erste wurde von Friedrich Rittelmeyer nach einem Gespräch mit Rudolf Steiner über die «Meister» notiert:

«Über den Organismus dieser Meister hat mir Dr. Steiner einmal gesagt, dass zwei im Osten wirken, zwei im Westen und zwei in der Mitte; einer aber geht durch». Das letztere habe ich im Sinne der Vermittlung aufgefasst und unter diesem einen Meister – ich weiß nicht bestimmt, ob es Steiner selbst gesagt hat – den Skythianos verstanden. Die zwei Meister in der Mitte sind wohl mit Sicherheit Christian Rosenkreutz und der Meister Jesus.»¹

Die zweite Äußerung ist eine schriftliche Antwort Rudolf Steiners auf zwei Fragen von Alma von Brandis über die Meister. Die erste Frage war:

«Sind die verschiedenen Meister sozusagen Teile einer Wesenheit, so dass diese Wesenheit dann zwölf verschiedene

Meister in sich enthält, von denen immer sieben im Physischen verkörpert sind und fünf im Geistgebiet bleiben?»

Steiner bestätigte dies und fertigte auch eine Zeichnung dieses aus 12 Meistern bestehenden Organismus an (siehe Zeichnung).

Steiner machte gegenüber von Brandis eine weitere Bemerkung, die sich besonders auf den «siebten Meister» bezieht:

«Der 7. ist der Diener der anderen 6, wird von ihnen beherrscht und der 7. beherrscht dann die anderen 5, d.h. sie zur Verkörperung bringend. (Es sind immer sieben inkarniert. Inkarniert sich der achte, so wird der erste nicht inkarniert.)»²

Mit diesen kurzen, privaten Aussagen Rudolf Steiners begann das Spiel der «Chinese Whispers» [das «stille-Post-Spiel» oder das «Telefon-Spiel»].

Hella Wiesberger, Herausgeberin des Bandes mit Steiners Anweisungen für die Esoterische Schule (GA 264), hat diesem Band einen von ihr selbst verfassten Aufsatz mit dem Titel «Die Meister der Weisheit und des Zusammenklingens der Empfindungen im Werk Rudolf Steiners» hinzugefügt. Sie verweist darin auf Steiners Aussage, dass sieben Meister physisch inkarniert sind, und obwohl sie sie nicht ausdrücklich mit den von Rudolf Steiner erwähnten Meistern gleichsetzt, nennt sie auf einmal sieben Meister mit Namen, die oft in theosophischen Kreisen erwähnt werden.³

«Durch (...) die Fragebeantwortung(...), dass von den führenden zwölf Geistern nur sieben für den physischen Plan in Betracht kommen, erklärt sich, warum in der Theosophical Society von sieben Meistern gesprochen wurde: den Meistern Kuthumi, Morya, Jesus, Christian Rosenkreutz (nach seiner Inkarnation im 18. Jahrhundert auch der Graf von Saint-Germain genannt), Hilarion, Serapis und der sogenannte venezianische Meister.»⁴

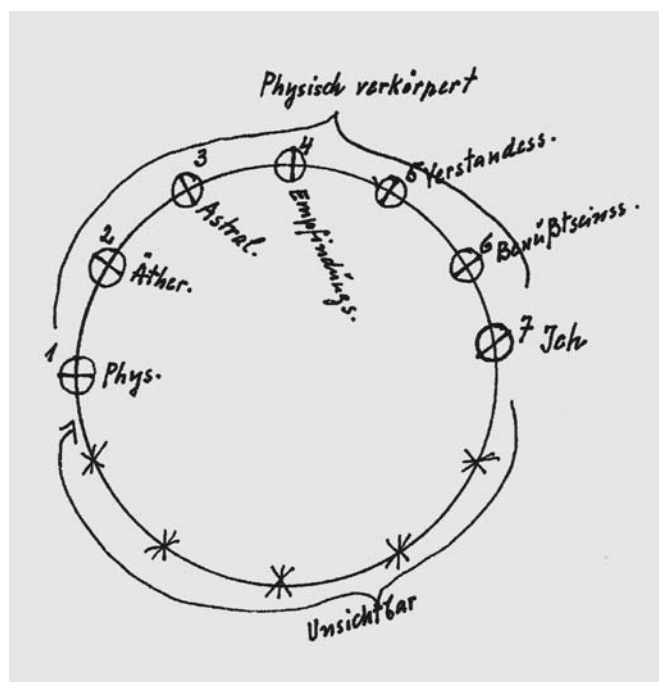
Dann verbindet Wiesberger diese mit dem theosophischen (und New Age-) Begriff der «sieben Ausstrahlungen»:

«Diese Siebenheit verstand man als die sieben Ausstrahlungen des Logos und jedem Meister wurde entsprechend seinem Strahl eine besondere Wirkungsweise zugeschrieben.»

Wiesberger weist darauf hin, dass diese Lehren allerdings nicht mit Rudolf Steiners Darstellungen vereinbar sind. Sie fügt dann aber hinzu, dass trotzdem zwischen diesem Bild der «sieben Ausstrahlungen» und Rudolf Steiners Bild gewisse Ähnlichkeiten bestehen: «Jedoch von einer siebengliedrigen Wirksamkeit der Meister hat auch Rudolf Steiner gesprochen, wie aus (...) jener Fragebeantwortung vom 29. Mai 1915 hervorgeht.»

Wiesberger verbindet diese dann mit der Äußerung Friedrich Rittelmeyers: «Auf eine ihm von anderer Seite gestellte Frage nach dieser Siebengliedrigkeit habe er geantwortet: Zwei wirken im Osten, zwei im Westen, zwei in der Mitte, einer aber geht durch. [Überliefert durch Friedrich Rittelmeyer.]»

Möglicherweise verfügte Hella Wiesberger nicht über Rittelmeyers ursprünglichen Wortlaut, denn eigenartigerweise erwähnt sie Skythianos, den Rittelmeyer als denjenigen, welcher «durchgeht», betrachtet hat, hier nicht. Rittelmeyer hatte auch



Rudolf Steiners Schema der Meister für Alma von Brandis (GA 264)

gesagt, dass Steiner Christian Rosenkreutz und Meister Jesus ausdrücklich als «die zwei in der Mitte» bezeichnet hatte. Dies außer Acht lassend, bringt Wiesberger ihre eigene geistige Geographie vor und vertritt den Standpunkt, dass diese beiden Meister eigentlich die «zwei im Westen» sind:

«Der Ausdruck ›in der Mitte‹ bezieht sich nicht auf Mitteleuropa, sondern auf den Mittelmeerraum als Weltmitte; Mitteleuropa gehört global gesehen zum Weltwesten, weshalb Rudolf Steiner auch immer von den beiden Meistern des Westens als denjenigen sprach, die für Mitteleuropa maßgebend sind.»⁵

*

Wiesbergers Ausführungen, welche Steiners Darstellungen der Meister mit denjenigen in der theosophischen Literatur in Verbindung bringen, wurden bald von anderen als etwas von Rudolf Steiner selbst Gesagtes wiederholt.

1993 veröffentlichte Christian Karl ein *Handbuch über Anthroposophie* mit Hinweisen auf fast alles, worüber Steiner jemals gesprochen hatte.

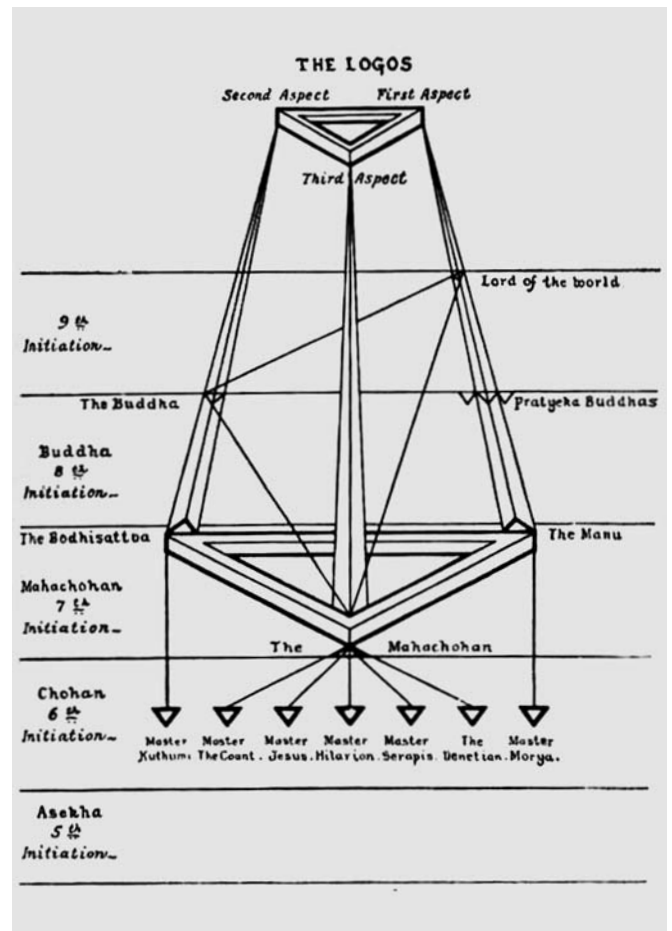
Im folgenden Hinweis auf Steiners «schriftliche Fragenbeantwortungen» für Alma von Brandis erhält der Leser entschieden den Eindruck, dass die Aussage von Rudolf Steiner stammt:

«Von den zwölf Meistern sind sieben im Physischen tätig [zwei im Westen: Meister Jesus = Zarathustra, Christian Rosenkreutz = Graf Saint-Germain, zwei im Osten: Kuthumi und Morya, zwei in der Mitte = Mittelmeergebiet (der so genannte venezianische Meister und Hilarion) und einer ›geht mitten durch‹ (Serapis)], während die anderen fünf im Geistigen bleiben. Sie alle sind Teile einer Weisheit, entsprechend den zwölf Wesensgliedern.»⁶

Auf diese Weise lässt der Enzyklopädismus ganze Welten von Spekulationen zwischen zwei eckige Klammern gleiten. Wie ein altes Sprichwort sagt, sitzt der Teufel immer im Detail.

Virginia Sease hat ebenfalls Hella Wiesbergers Spekulationen als beglaubigte Tatsachen hingenommen. Sie schreibt daher – was nirgends von Rudolf Steiner gesagt worden ist: «Es gibt auch Menschheitslehrer, Meister der Menschheit, die mit der Mitte und dem Süden verbunden sind: Meister Hilarion und der sogenannte venezianische Meister.»⁷ In einer Anmerkung dazu zitiert Sease sogar die Seitenzahl in GA 264, wo Wiesberger dies schreibt, ohne jeglichen Hinweis auf die Tatsache, dass es sich dabei nicht um Worte Steiners, sondern um solche Wiesbergers handelt. Doch während Christian Karl, Wiesberger folgend, nirgends erwähnt, dass der «siebte Meister» Skythianos – und daher nicht der «Meister der vierten Ausstrahlung», Serapis – sein soll, versucht Sease, in Anbetracht der Worte Rittelmeyers, die Aussagen Rittelmeyers und Wiesbergers zu verknüpfen, und kommt somit zu dem bizarren Schluss, dass der siebte Meister sowohl Skythianos als auch Serapis sei (!):

«Und dann gibt es eine Meister-Individualität, die sich zwischen diesen Bereichen bewegt. Dieser Meister wird in Rudolf Steiners Schriften nicht sehr ausdrücklich behandelt; er taucht jedoch in Gesprächen auf, sodass wir diesen Meister hier mit einem gewissen Grad von Zuversicht erwähnen können. Er heißt Serapis, und in Gesprächen hat Rudolf Steiner diese Meister-Individualität mit Skythianos gleichgesetzt.»



C.W. Leadbeaters Schema der Meister (aus *The Masters of the Path*, Teil 4, Kap. 12)

Unter «Chohan 6th Initiation» sind aufgeführt: Master Kuthumi – Master The Count – Master Jesus – Master Hilarion – Master Serapis – The Venetian – Master Morya

(Auf die Gefahr der Wiederholung hin: Rudolf Steiner hat Serapis *nirgends* mit Skythianos identifiziert, denn er hat nirgends von einem Meister Serapis gesprochen.)

*

Judith von Halle hat nun eine nächste Variante von all dem geliefert. In mindestens zwei öffentlichen Vorträgen zum Thema «Wer war Rudolf Steiner?» hat sie genau das gleiche Material behandelt.⁸

Zunächst sprach von Halle über den Kreis von zwölf Meistern – wobei immer fünf in der geistigen Welt verbleiben, während sieben auf der Erde inkarniert sind. Dieser vollkommene Kreis, sagte von Halle, bildet die «Weiße Loge».⁹

Dann nannte sie die Namen und die geographischen Regionen der sieben inkarnierten Meister – genau wie Christian Karl diese beschrieben hatte, d.h. einschließlich der beiden «Meister», die Steiner niemals erwähnt hatte, den «venezianischen Meister» und Serapis, und ohne Skythianos zu erwähnen.

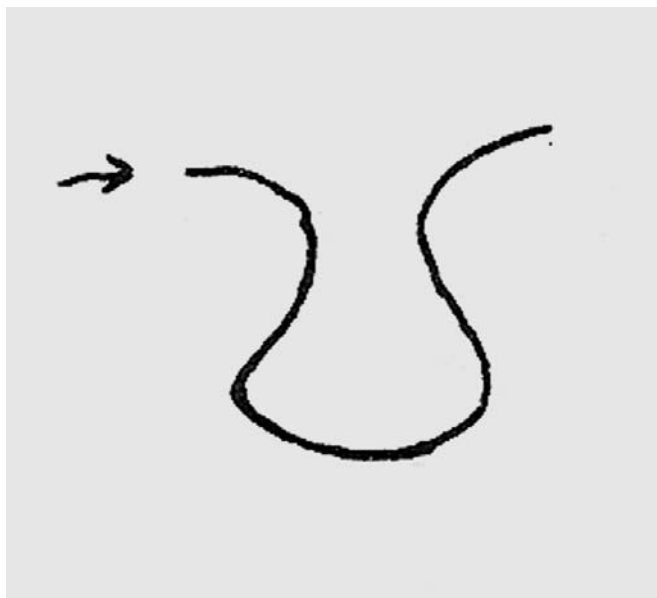
Von hier an begann von Halle ihre eigenen Forschungsergebnisse über den «siebten Meister» mitzuteilen. Alle zwölf Meister, sagte sie, umgeben die «ewige Christus-Wesenheit» oder den «ewigen Geist des Logos» und dienen ihm. Die Verbindung der sechs inkarnierten Meister (des Ostens, des Wes-

tens und der Mitte) zu dieser «ewigen Christus-Wesenheit» ist sozusagen eine indirekte, die durch die fünf Meister in der geistigen Welt für sie vermittelt wird. Der siebte Meister jedoch steht, wie keiner der anderen, in einer ganz direkten und unvermittelten Beziehung zu dem «ewigen Geist des Logos». Der Name dieses Meisters ist für von Halle (wie für Karl) Serapis. Als Krönung ihres ganzen Vortrags offenbarte von Halle, dass hier Rudolf Steiners wahre Identität zu finden sei. Rudolf Steiner ist der siebte Meister, Serapis.¹⁰

Von Halle untermauerte diese Behauptung, indem sie die Beschreibung des «siebten Meisters» als desjenigen, der «hindurchgeht», weiter ausbaute. Ein Aspekt davon sei die Tatsache, dass die anderen sechs Meister «durch» Serapis sprechen. Der siebte Meister, der Vertreter des Ich, ist derjenige, der den anderen sechs eine Stimme verleiht. (Es ist natürlich leicht ersichtlich, wie dies mit der Tätigkeit Rudolf Steiners in Verbindung gebracht werden könnte). Ferner betonte sie, dass Serapis «durch alle Zeiten (Epochen) hindurchgeht.» Dies verband sie ebenfalls mit Rudolf Steiner, denn «im Gegensatz zu Christian Rosenkreutz, der mehr im Verborgenen wirkte und nie öffentlich über Geheimwissen spricht, «geht [Rudolf Steiner] durch alles hindurch.»¹¹

Wie ein Ausrufezeichen zum Abschluss des Vortrags bot von Halle eine scheinbar überraschende Bestätigung dafür, dass Rudolf Steiner der Meister sei, der «ganz durch alles hindurchgeht», indem sie einen Abschnitt von Anna Samwebers *Erinnerungen an Rudolf Steiner* zitierte.¹² Nach einem Vortrag in Berlin¹³ sagte Samweber zu Rudolf Steiner: «Während Ihres Vortrags kam in mir die Frage auf: Wer sind Sie? Wer waren Sie? Wer werden Sie sein?»

Samweber fährt fort: «Der Doktor antwortete sofort und zeichnete vor mir auf den Tisch eine Kurve:



Seine Individualität ziehe sich wie ein roter Faden durch die ganze Erdenentwicklung und sei schon vor deren Beginn dagewesen. Er fuhr mit folgenden Worten fort: «Wenn Sie mit Liebe und Begeisterung darüber nachsinnen, dann werden Sie noch in diesem Leben erfahren, wer ich bin.»

*

Ich habe nicht den Eindruck erwecken wollen, dass von Halles Darstellung Rudolf Steiners als Serapis, der siebte Meister, bloß unglaublich ist. Ganz im Gegenteil. Sie ist außerordentlich suggestiv – nicht zuletzt durch die scheinbare Anhäufung von «Nachweisen», die von einer Person an die andere weitergegeben worden sind und schließlich in diesen gewaltigen Ausspruch münden. In einem anthroposophischen Vortrag jedoch – wie überhaupt in jedem Vortrag – sollten wir um jeden Preis die Macht starker Suggestionskraft vermeiden. Wir wollen nun jede einzelne der Aussagen Judith von Halles näher betrachten:

Der siebte Meister ist der Vertreter des Ich. Er ist der Meister, der «hindurchgeht».

Der siebte Meister ist der Vertreter des Ich – nach der Darstellung des Organismus der Meister, die Rudolf Steiner eingezeichnet hat (siehe Bild auf S. 12). Das muss jedoch nicht unbedingt heißen, dass die sieben physisch inkarnierten Meister in diesem Organismus mit den sieben Meistern [des Ostens, des Westens, der Mitte und dem einen «dazwischen-»] identisch sind, über welche Steiner zu Friedrich Rittelmeyer gesprochen hatte. Die beiden Aussagen können natürlich – möglicherweise – denselben Organismus beschreiben, aber wenn das der Fall sein sollte, auf welche Weise? Ist der Meister Jesus als der «Vertreter» der Verstandessele und Christian Rosenkreutz als der «Vertreter» der Bewusstseinsseele anzusehen? Und wie steht es mit den anderen vier Meistern? Dies scheint keine sehr fruchtbare Betrachtungsweise dieser Meister zu sein, besonders da Steiner von Christian Rosenkreutz schon in seiner Inkarnation als Lazarus-Johannes als der Individualität spricht, die fähig ist, alle sieben Wesensglieder des Menschen vollständig in sich zu tragen und zu harmonisieren.¹⁴ Aber vielleicht ist jemand anderer in der Lage, diese Frage näher zu beleuchten.

Alle anderen Meister «sprechen durch» den siebten Meister.

Der Ausdruck «geht hindurch» hat von Halle zufolge die weitere Bedeutung, dass die anderen sechs inkarnierten Meister «durch» den siebten Meister sprechen. Wie schon erwähnt, fügte sie noch die Ansicht hinzu, dass Serapis der einzige der sieben inkarnierten Meister sei, der in einer direkten, unmittelbaren Beziehung zu der «ewigen Christuswesenheit» stehe.

Der siebte Meister, wie von Halle ihn darstellt – und den sie mit Rudolf Steiner identifiziert – ist daher fraglos der größte aller zwölf Meister der «Weißen Loge». Er «regiert» die fünf Meister in der geistigen Welt, und verleiht nicht nur den anderen sechs inkarnierten Meistern eine Stimme, sondern er genießt auch eine völlig andere Art von Beziehung als sie zu dem «ewigen Geist des Logos».

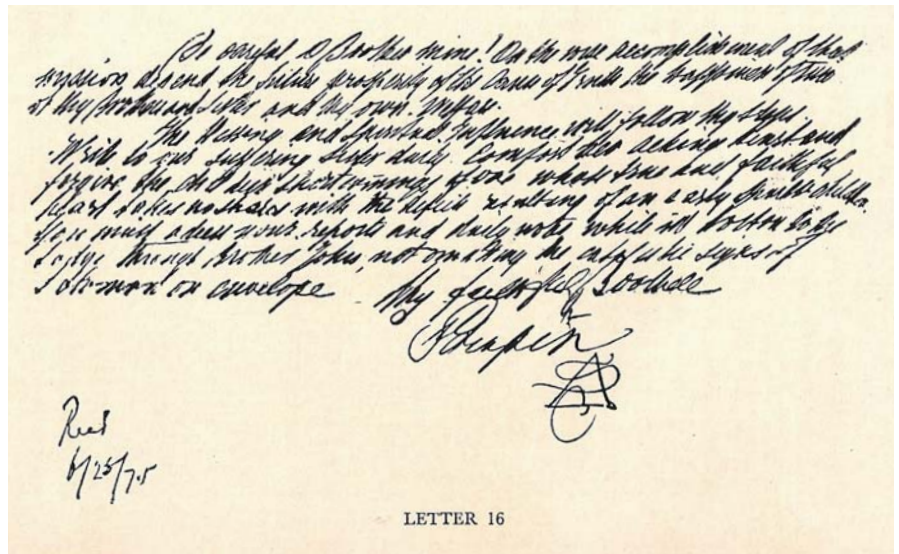
Das ist nicht nur in starkem Widerspruch zu Steiners eigenen Worten, dass «der siebte (...) der Diener der anderen sechs [ist], (...) von ihnen beherrscht [wird]», sondern es würde auch bedeuten, dass sowohl Christian Rosenkreutz als auch der Meister Jesus nur eine indirekte Beziehung zu dem Christuswesen haben, während Rudolf Steiner eine direkte Beziehung hat. Das ist eine so unmögliche Vorstellung, besonders in Anbetracht des Schicksals des Christian Rosenkreutz und des Meisters Jesus mit Bezug auf die Christus-Wesenheit, dass ich aufrichtig hoffe, dass ich Judith von Halle hier missverstanden habe.

Dieser Meister heißt nicht Skythianos, wie Rittelmeyer sagt, sondern Serapis.

Hier handelt es sich um ein großes methodisches Problem – wenn nicht gar um eine methodische Unhöflichkeit. Denn diese ganze Diskussion über den Meister, «der hindurchgeht», geht ausschließlich auf Friedrich Rittelmeyers eigene Worte, mit welchen er sein Gespräch mit Rudolf Steiner beschreibt, zurück. Rittelmeyer sagt ausdrücklich, dass er Rudolf Steiners Hinweis auf Skythianos bezogen habe und dennoch gibt von Halle (wie auch Wiesberger und Karl) einen völlig anderen Namen an, der von Steiner nie als «Meister» genannt worden ist, und hält es nicht einmal für notwendig, darzulegen, warum wir diesen Meister *nicht* als Skythianos ansehen sollten.¹⁵

Darüber hinaus ist alles, was wir über Skythianos wissen, dazu angetan, eine Ansicht von ihm als dem siebten Meister zu befestigen. Erstens ist er der Meister, der die Fähigkeit besitzt, zwischen dem Osten, dem Westen und der Mitte zu vermitteln. Skythianos ist «einer der großen Eingeweihten, die Mysterienstätten im Westen gegründet haben»,¹⁶ jedoch «in einer späteren Inkarnation die Geheimschulen in Zentralasien geleitet hat, und der später auch der Lehrer der esoterischen Schulen in Europa wurde.»¹⁷ An anderer Stelle beschreibt Steiner, wie Skythianos «auch in alten Zeiten, von den Bewohnern Skythiens umgeben, gelebt hatte», wo es seine Aufgabe gewesen sei, «eine bestimmte Form des Mysteriums von Golgatha in die slawische Kultur einzuführen.»¹⁸ Thomas Meyer bemerkt zu diesen verschiedenen Aufgaben des Skythianos: «Wir können daraus schließen, dass Skythianos mit einer östlichen, einer europäischen und einer westlichen Mission verbunden war; zudem scheinen die Einflussgebiete, die seiner östlichen und seiner europäischen Mission entsprechen, einander zu durchdringen.»¹⁹ Zweitens stimmt der Ausdruck «geht durch» in gewisser Weise deutlich mit einer anderen Aussage Steiners über Skythianos überein: «Es ist seine Aufgabe, nicht nur die Wiederverkörperung des Menschen zu lehren, sondern auch die Menschheit über das zu unterrichten, was von Ewigkeit zu Ewigkeit herrscht.»²⁰ Wenn wir drittens diesen Meister doch als denjenigen ansehen, der die fünf «unsichtbaren Meister» «beherrscht», – «sie zur Verkörperung bringend», – ist es gewiss vorstellbar, dass dies die Rolle des Skythianos sein könnte, dessen Weisheit «selbst in die Tiefen der Geheimnisse des physischen Leibes drang.» In diesem Zusammenhang spricht Steiner unmissverständlich über Skythianos als einem «der höchsten Eingeweihten der Erde.»

Meines Wissens ist das einzige bisher vorgebrachte Argument dafür, dass Skythianos nicht der siebte Meister sein könnte, dass Steiner ihn als «Bodhisattwa» bezeichnet – und dass er daher nicht zum Kreis der 12 «Meister», sondern zu



«Be careful, O Brother mine!» Brief von Serapis an Colonel Olcott (1875) – aus Letters from the Masters of the Wisdom. (ed. C. Jinarajadasa.)

Die letzten drei Zeilen heißen: «You must address your reports and daily notes while in Boston to the Lodge through Brother John, not omitting the cabalistic signs of Solomon on envelope. Thy faithful brother, SERAPIS» [Du sollst, solange du in Boston bist, deine Berichte und täglichen Notizen an die Loge an Bruder John adressieren und vergiss die kabbalistischen salomonischen Zeichen auf dem Umschlag nicht. Dein treuer Bruder, SERAPIS]

«Brother John» ist kein anderer als John King, von dem Rudolf Steiner sagt: «ein Leiter, der alles eher war, als dasjenige, was die Blavatsky dann einen Mahatma nannte, – alles andere eher war.» (GA 167, Vortrag vom 28.3.1916)

demjenigen der 12 Bodhisattwas gehört. Das hält jedoch einer näheren Prüfung nicht stand, denn im selben Vortrag, in dem Steiner Skythianos als den «großen und verehrten Bodhisattwa des Westens» bezeichnet, sagt er: «Die drei großen Geistwesen und Individualitäten, die uns unter den Namen Zarathustra, Gautama Buddha und Skythianos bekannt sind, sind sozusagen Inkarnationen von Bodhisattvas.» Wenn also Skythianos nicht als Meister anzusehen ist, gilt das gleiche für den Meister Jesus (Zarathustra), was natürlich unsinnig ist.²¹

Im siebten Meister ist die wahre Identität Rudolf Steiners zu sehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand die Meinung vertreten könnte, dass dieselbe Individualität sowohl in Rudolf Steiner als auch in Skythianos lebte, da die innere Gebärde und die geistige Signatur dieser beiden großen Eingeweihten so grundverschieden ist.

Rudolf Steiner ist als der Meister Serapis anzusehen.

Ebensowenig kann es eine Verwechslung zwischen der Individualität Rudolf Steiners und dem theosophischen Meister Serapis geben.

Zwischen 1875 und 1879 stand der «Meister Serapis» in regelmäßiger Verbindung²² mit H.P. Blavatsky und Colonel Olcott. Ursprünglich wollte Olcott nicht, dass Blavatsky, geschweige denn er selbst, mit ihrer Arbeit nach Indien ziehen sollten, wie er in einem Brief an Stainton Moses aus dem Jahre 1876 deutlich macht: «Es wäre gut, wenn Sie Imperator (...) bitten könnten, etwas zu unternehmen, um zu verhindern,

dass Mme. Blavatsky nach Indien geht. (...) Sie sehnt sich so nach ihrem heiligen Ganges und der Gesellschaft ihrer Brüder, dass ich befürchte, dass wir sie verlieren werden.»²³

Wie Blavatsky mitteilte, erfolgte ihre schließliche Abreise auf Anweisung von Serapis. Am 14. November 1878 notierte sie in dem Tagebuch, das sie mit Olcott teilte: «Morya kam herein (...) kam mit ausdrücklichen Anweisungen von Serapis. *Müssen gehen*; das letzte vom 15. bis 20. Dez. (...) Oh Gott, oh Indra mit dem goldenen Gesicht! Ist das wirklich der Anfang vom Ende!»²⁴

Es blieb weiterhin ungewiss, ob Olcott sich von seinem Leben in Amerika losreißen könnte. Als er dennoch vor Ablauf der von Serapis gesetzten Frist erschien, und das Schiff die Küste verließ, schrieb Blavatsky: «*Consummatum est* (...) S ____ hat sich durchgesetzt und wir haben den amerikanischen Boden am 17. verlassen.»²⁵

Es würde wohl niemand so leicht auf die Idee kommen, dass der siebzehnjährige Rudolf Steiner, in seinem letzten Schuljahr in Wiener-Neustadt, gleichzeitig an Blavatsky und Olcott in Amerika Anweisungen erteilte, sich nach Indien einzuschiffen. *Einen anderen Serapis gibt es aber nicht.*

C.W. Leadbeater war der erste, der es unternahm, die «Große Weiße Bruderschaft», wie sie von Blavatsky und anderen innerhalb der theosophischen Bewegung bezeichnet worden war, nach dem Prinzip der «sieben Ausstrahlungen» zu schematisieren. (Siehe Bild auf S. 13)

Leadbeaters Beschreibung von Serapis lässt keine Zweifel offen, dass er sich auf dieselbe Individualität bezieht, die mit Blavatsky und Olcott in Verbindung gestanden hatte. «Die vierte Ausstrahlung steht unter der Schirmherrschaft des Meisters Serapis. In der Anfangszeit der theosophischen Bewegung hörten wir eine ganze Menge von ihm aufgrund der Tatsache, dass er zu einem gewissen Zeitpunkt die Schulung von Colonel Olcott unternommen hatte.»²⁶ Leadbeaters Schema ist, trotz Abänderungen, in den Schriften von Annie Besant, Alice Bailey und in den «Ascended Master Teachings» grundsätzlich unverändert geblieben.

Daher beziehen sich die Bemerkungen Hella Wiesbergers, wo sie versucht, Rudolf Steiners Darstellungen der Meister mit den theosophischen Beschreibungen der «Meister der sieben Ausstrahlungen» zu verbinden, spezifisch auf Leadbeaters Schema. Wenn also Judith von Halle (oder Virginia Sease oder Christian Karl) es unternimmt, der Individualität von Serapis, wie er in den theosophischen Schriften dargestellt wird, eine besondere Bedeutung beizumessen, dann lenkt sie unsere Aufmerksamkeit auf niemand anderes als den «Meister», der unter anderem die besondere Anweisung erteilt hatte, dass Blavatsky und Olcott das Hauptzentrum der theosophischen Gesellschaft nach Indien verlegen sollten.

Rudolf Steiner hat Anna Samweber bestätigt, dass er der Meister sei, der «durchgeht».

Anna Samweber berichtet, dass Steiner, nachdem er die Kurve auf den Tisch gezeichnet hatte (siehe S. 14), geäußert hätte, «seine Individualität ziehe sich wie ein roter Faden durch die ganze Erdenentwicklung und sei schon vor deren Beginn dagewesen.» Dann hatte er hinzugefügt: «Wenn Sie mit Liebe und Enthusiasmus nachdenken, werden Sie noch in diesem Leben finden, wer ich bin.»



Rudolf Steiner in seinem letzten Schuljahr in Wiener-Neustadt, 1879.

So eindrucksvoll diese Worte über Steiners Individualität unzweifelhaft sind, ist es jedoch unmöglich anzunehmen, wie Samweber auf dieser Grundlage «noch in diesem Leben» zu einer Identifizierung Steiners mit dem Meister Serapis hätte gelangen können, den er *niemals* erwähnt hatte. Und wenn von Halle sagt, dass Samweber auf Grund dieser Zeichnung zu der Einsicht hätte kommen können, dass Steiner der Meister ist, von dem es heißt, er «geht durch», ist das ebenfalls kaum vorstellbar, da Steiner diese Worte nur ein einziges Mal, und zwar in einem privaten Gespräch, verwendet hat.

Samwebers Gespräch mit Rudolf Steiner hat vermutlich im Mai 1923 stattgefunden. Ich sehe keine Veranlassung dazu, diese Zeichnung nicht als eine gewaltige Perspektive auf dem Schicksalsweg von Steiners Individualität zu verstehen, der das Leben von Aristoteles sowie von Thomas von Aquino mit umfasst. Steiner sprach dann sieben Monate später, auf der Weihnachtstagung 1923, über wichtige Stationen dieses Weges.²⁷ Einige Zuhörer waren in der Lage, das von Steiner Gesagte mit dem Schicksalsweg seiner eigenen Individualität zu verbinden. Es ist daher durchaus denkbar, dass Steiner es Samweber zutraute, aus ihrer eigenen Einsicht zu dieser Perspektive zu gelangen.

*

Von Halle ist nicht die Einzige, die über Steiners Beziehung zu den Meistern Behauptungen aufstellt. Andere Autoren äußern die Meinung, dass Rudolf Steiner eigentlich der Meister Jesus sei.²⁸ Ich werde mich nicht eingehend hiermit befassen, sondern lediglich dazu Stellung nehmen, insoweit es das Phänomen der anthroposophischen «Chinese Whispers» berührt.

Manche dieser Autoren finden «Indizien» für Steiners Identität mit Meister Jesus in der Tatsache, dass nach dem theosophischen Kongress in Budapest 1909 Alfred Meebold Rudolf Steiner gefragt haben soll: «Sind Sie der ...?», worauf Steiner geantwortet haben soll: «Ja, aber nehmen Sie es nicht persönlich.»²⁹ Wenn das wahr sein sollte, dann muss die Frage doch wohl nicht den Meister Jesus betroffen haben, sondern das Thema, das gewissermaßen den ganzen Kongress überschattete, die Frage nach dem Bodhisattwa des 20. Jahrhunderts, der zu dem Zeitpunkt von Annie Besant und anderen mit dem jungen Krishnamurti identifiziert worden war. Die mögliche Bedeutung der Worte «Nehmen Sie es nicht persönlich» ist von Elisabeth Vreede überzeugend erörtert worden.³⁰ Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, haben manche dennoch dieses Zitat dazu verwendet, andere davon zu überzeugen, dass Steiner bejahend auf eine Frage über seine Identität mit dem Meister Jesus geantwortet habe.

Die zwei eklatantesten Beispiele von «Chinese Whispers» müssen wohl die folgenden, von Thomas Schickler und Werner-Christian Simonis, sein. In *Reinkarnationsfragen Rudolf Steiners* schreibt Thomas Schickler, dass Monica von Miltitz gesagt hatte, dass zwei verschiedene Personen ihr erzählt hätten, dass ein «sehr vertrautes Mitglied» einmal zu Rudolf Steiner gesagt hätte: «Herr Doktor, wir glauben, dass Sie Zarathustra sind». (!) Worauf Rudolf Steiner selbstverständlich geantwortet hätte: «Ja, das stimmt, und ich möchte, dass meine Schüler das wissen.»³¹ Wenn diese Art Forschung zulässig werden sollte, dann wird es bald Hunderte von «Personen» und «sehr vertraute Mitglieder» geben, die Rudolf Steiner jede beliebige Frage gestellt und sofort darauf eine bejahende Antwort erhalten haben werden.

Ohne sich solcher Umwege zu bedienen, berichtet Werner-Christian Simonis uns einfach von einer «privaten Äußerung von Marie Steiner, in der sie ihren Kummer zum Ausdruck brachte, dass keines der Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft erkannt habe, dass Rudolf Steiner der «Meister Jesus» sei.»³²

Es ist schwer zu entscheiden, was hier mehr beleidigt wird: die Intelligenz der Leser oder die Kommunikationsfähigkeiten sowohl Rudolfs als auch Marie Steiners. Denn wenn Rudolf Steiner tatsächlich «gewollt haben soll, dass seine Schüler wissen sollten», dass er der Meister Jesus sei, und wenn Marie Steiner es für so wichtig hielt, dass die Mitglieder das wissen sollten, ist es dann nicht verwunderlich, dass diese Tatsache solange unbekannt geblieben ist, bis Schickler und Simonis darüber Auskunft gaben?

*

Rudolf Steiner selbst hat über den Meister Jesus in einer Weise gesprochen, die jede Möglichkeit einer Verwechslung ausschließt. Es war wiederum Friedrich Rittelmeyer, der Rudolf Steiner darüber befragt hat: «Auf eine Frage nach dem «Gottesfreund vom Oberland» habe Rudolf Steiner geantwortet, dass er der Meister Jesus gewesen sei, der seit dem Mysterium von Golgatha in jedem Jahrhundert inkarniert sei. Auf die weitere Frage, ob er auch jetzt inkarniert sei, wurde geantwortet: «(...) derzeit hält er sich in den Karpathen auf», und Rudolf Steiner habe angedeutet, dass er mit ihm in rein geistiger Verbindung stehe.»³³

Walter Johannes Stein, der dies mit Rittelmeyer besprochen hatte, bemerkte Weiteres über Steiners Beziehung zu dem Meis-

ter Jesus: «Rittelmeyer sagt: Als er eine Lebensskizze Dr. Steiners zu schreiben hatte, erzählte ihm Dr. Steiner im Beisein Frau Dr. Steiners: Er hätte zwei Initiatoren gehabt: Christian Rosenkreutz und den Meister Jesus (Zarathustra). Letzterer wies ihn auf Fichte. Ersterer wirkte durch «Felix Balde.»³⁴

Von denjenigen, die behaupten, dass Rudolf Steiner der Meister Jesus gewesen sei, haben einige es vorgezogen, diese Äußerungen Rittelmeyers und Walter Johannes Steins nicht zu beachten. Michael Heinen-Anders wählt eine andere Methode, indem er behauptet, dass Rittelmeyer und Stein sie erfunden haben müssen: «Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, zu wem Rudolf Steiner zeitlebens ein engeres Verhältnis hatte, zu W. J. Stein, zu Friedrich Rittelmeyer oder – und das scheint mir in diesem Zusammenhang die treffende Antwort zu sein – zu Marie Steiner-von Sivers?»³⁵

Von Wichtigkeit ist hier natürlich die Frage, wessen Beschreibung vertrauenswürdiger ist – Friedrich Rittelmeyers – von seinem Gespräch, bei dem Marie Steiner auch anwesend gewesen sein soll – oder Simonis' – von Marie Steiners «privater Äußerung», ohne Angabe von Ort und Zeit oder wem gegenüber sie gemacht worden sein soll.

Darüber hinaus behaupten fast alle Autoren, die Rudolf Steiner als den Meister Jesus darstellen, dass er gleichzeitig eine Reinkarnation von Jeshu ben Pandira, dem Bodhisattwa des 20. Jahrhunderts, gewesen sein soll. Das ist die genaue Wiederholung des «Grundirrtums der Theosophen», wie Emil Bock ihn bezeichnet: – der Verwechslung der Identitäten des Jesus von Nazareth und des Jeshu ben Pandira. Dieser «Grundirrtum» ist in erster Linie von H.P. Blavatsky und Annie Besant vertreten und ausdrücklich von Rudolf Steiner angesprochen und korrigiert worden: «Jeshu ben Pandira (...) ist weder mit dem Jesus des Lukas-Evangeliums noch mit dem Jesus des Matthäus-Evangeliums zu verwechseln.»³⁶

In Anbetracht dessen muss deutlich ausgesprochen werden, dass diejenigen, die Steiner als den Meister Jesus darstellen, in höchstem Maße entweder die Opfer oder die Vertreter von Absichten sind, die Resultate geisteswissenschaftlicher Forschung bewusst zu verwirren.

*

Wir leben in einer verwirrenden Zeit, nicht zuletzt was Fragen der spirituellen Identität betrifft. Zwei Bücher, die beide die Frage «Wer war Demetrius?» behandeln und die beide vom Verlag am Goetheanum herausgegeben worden sind,³⁷ geben ganz verschiedene Antworten. Zwei Bücher bieten auch ganz verschiedene Antworten auf die Frage: «Wer war Marie Steiner?»³⁸ Eine wachsende Anzahl Bücher oder Äußerungen erscheinen, welche die früheren Inkarnationen von bekannten Persönlichkeiten oder der Autoren selber behandeln.

Das ist nicht zu verhindern. Es ist ein unvermeidliches Risiko, das mit unseren sich entwickelnden geistigen Fähigkeiten einhergeht. Es bietet aber auch einen fruchtbaren Boden für diejenigen, die tiefgreifende Verwirrung in die Ergebnisse der Geisteswissenschaft bringen wollen. Wir können uns an keine äußere Autorität wenden, die uns hier helfen könnte. Wir sind alle aufgerufen, an der Schwelle zur geistigen Wahrheit unser eigener Hüter zu sein, nur bewaffnet mit unserem gesunden Denkvermögen und unserem wachsenden geistigen Unterscheidungsvermögen.

Natürlich kann es sich nicht darum handeln, irgendwelche Forschungsergebnisse, auch nicht diejenigen von Steiner, als eine Art unfehlbare Offenbarung hinzunehmen. Steiner selbst hat dies sehr deutlich ausgesprochen: «Ich bitte Sie (...) nichts auf Autorität und Glauben hinzunehmen, was ich jemals gesagt habe oder sagen werde. (...) Ich bitte Sie, sich abzugewöhnen das Autoritätsprinzip; denn von Übel würde das Autoritätsprinzip für uns werden, (...) Nehmen Sie alles zu Hilfe, und je mehr Sie zu Hilfe nehmen können, desto besser (...) prüfen Sie, was ich über Geschichte gesagt habe, an allen Quellen, die Ihnen zugänglich sind, (...) ich bin überzeugt, je genauer Sie prüfen, um so mehr werden Sie das, was aus den Quellen des Rosenkreuzermysteriums heraus gesagt wird, der Wahrheit entsprechend finden.»³⁹

Steiner war sicher, dass seine Forschungsergebnisse der strengsten Prüfung standhalten würden. Das sollte uns aber nicht davon abhalten, dass, wenn eine solche Prüfung Fehler und Mängel in unserer eigenen Forschung aufdecken sollte, wir sie erneut in Frage stellen und wo nötig, teilweise oder ganz verwerfen müssen. All meine Versuche, Judith von Halles Forschungsergebnisse zu prüfen, zeigen, dass sie in ihrer Darstellung Rudolf Steiners als den siebenten Meister, als Serapis, einen schwerwiegenden Fehler begangen hat. (Wir müssen natürlich die Möglichkeit akzeptieren, dass jemand solch einen Fehler macht – wie unerwünscht das auch sein möge – vorausgesetzt, dass die Zuhörer nicht von vorneherein geneigt sind, das Gehörte entweder gläubig anzunehmen oder zu verwerfen, sondern sich der Notwendigkeit bewusst sind, es der strengen inneren und äußeren Prüfung zu unterziehen, die Steiner empfiehlt).

*

Mit diesem Artikel habe ich durchaus nicht sagen wollen, dass Forschung sich auf das beschränken sollte, was Rudolf Steiner «gesagt hat». Aber selbstverständlich sollte er nicht in irreführender Weise zitiert werden oder, was noch schlimmer ist, sollte sein Name nicht dazu missbraucht werden, falschen Behauptungen Autorität zu verleihen. Noch sollten wir Ergebnisse, die unserem eigenen Standpunkt widersprechen, einfach ignorieren. Deutliche Beispiele für Letzteres sind die Behauptung, dass Serapis der siebte Meister sei, unter Außerachtlassung der Äußerungen Rittelmeyers über Skythianos, oder die Behauptung, dass Rudolf Steiner der Meister Jesus sei, unter Außerachtlassung von Steiners Bemerkung, dass der Meister Jesus in den Karpathen inkarniert sei und dass er, Steiner, mit ihm in geistiger Verbindung stehe.

Diese grundsätzliche Forschungsethik ist von der mutigen und originellen Shakespeare-Forscherin Clara Chambrun passend ausgedrückt und praktiziert worden: «Bevor ich das literarische Feld betreten habe, habe ich das heilige Versprechen abgelegt, nie irgendwelche Indizien zu unterdrücken oder zu entstellen. Wo Tatsachen oder Schlüsse meiner eigenen Vorliebe oder vorgefassten Meinung entgegenliefen, nahm ich mir vor, lieber meine eigenen Vorstellungen zu ändern als Tatsachen zu verfälschen.»⁴⁰

1909 beschrieb Rudolf Steiner in Budapest einen gewissermaßen höheren geistigen Aspekt eines solchen Ansatzes⁴¹, demzufolge ein Tatbestand der geistigen Welt, der von jemandem entdeckt worden ist, nicht wahrheitsgemäß von einem späteren Forscher erforscht werden kann, *solange dieser sich*

nicht mit den ursprünglichen Forschungsergebnissen vertraut gemacht hat:

«Wenn also im Jahre 1900 eine gewisse Tatsache erforscht worden ist und im Jahre 1950 ein anderer Hellsichtiger ein Stadium erreicht, die gleiche Sache erforschen zu können, kann er nur erfolgreich sein, wenn er sich der Tatsache bewusst ist, dass ein anderer vor ihm die Sache bereits erforscht und ergründet hat. (...) Die geistige Welt sorgt dafür, dass niemand in der Lage ist, eigenmächtig zu handeln und zu sagen: «Was schon besteht, kümmert mich nicht. Ich werde nur für mich allein forschen.» (...)

Vom jetzigen Zeitpunkt an werden innerhalb einer relativ kurzen Zeit viele Menschen hellsichtig werden, aber sie würden nur Unwirklichkeit und keine Wahrheit in der geistigen Welt wahrnehmen können, wenn sie nicht von dem gehört hätten, was bereits erforscht worden ist. (...) Dieses Gesetz bildet das Fundament für eine innere, universelle Brüderlichkeit der Menschen, eine wahre Bruderschaft der Menschen.»⁴²

Man könnte das fast die «okulte» Bedeutung des Gesellschaftsspiels «Chinese Whispers» nennen. Es deutet darauf hin, wie wichtig es manchmal sein kann, die ursprünglichen Forschungsergebnisse neu zu entdecken, um dadurch manche bizarren Aussagen, die gemacht werden, ins rechte Licht zu rücken.

Richard Ramsbotham, Stourbridge (GB)

Aus dem Englischen von Carlotta Dyson

- 1 Der Inhalt dieses Gesprächs zwischen Rittelmeyer und Rudolf Steiner ist besser bekannt geworden in der von Walter Johannes Stein wiedergegebenen Form, in der er direkter als Rittelmeyer Skythianos als den siebten, vermittelnden Meister bezeichnet: «Skythianos wandere zwischen den sechs anderen Meistern. Er halte die Verbindung. Zwei im Osten, zwei im Westen, Meister Jesus und Christian Rosenkreutz in der Mitte». Zitiert in Thomas Meyer, *D.N. Dunlop: Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel 1996, Anmerkung 290.
- 2 *Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914*, (herausgegeben von Hella Wiesberger); GA 264, S. 201–203.
- 3 Diese Meister werden oft von H.P. Blavatsky, Annie Besant, C.W. Leadbeater und Alice Bailey erwähnt. In der New Age-Bewegung sind sie in den sogenannten «Ascended Master Teachings» bekannt geworden.
- 4 Dieses und die folgenden Zitate: GA 264, S. 246.
- 5 Indem sie Mitteleuropa als den «Weltwesten» beschreibt, bietet Wiesberger sicher ein willkommenes Gegengewicht gegenüber der üblichen Überbetonung des anglo-amerikanischen Westens. Letzteren lässt sie vollkommen außer Acht! Bei allem Verständnis dafür muss dies leider als eine etwas drastische Überkompensierung angesehen werden.
- 6 Christian Karl, *Handbuch zum Werk Rudolf Steiners*, 1993, S. 264–07, Online-Ausgabe (2007–2010). www.rudolf-steiner-handbuch.de
- 7 Dieses und die folgenden Zitate: Virginia Sease und Manfred Schmidt-Brabant, *Compostela: Sternwege alter und neuer Mysterienstätten*, Verlag am Goetheanum, Dornach, 1999, 12. Vortrag.

- 8 Vortrag in Hamburg: «Christian Rosenkreutz und Rudolf Steiner: Meister der Weißen Loge» auf einer Tagung der Sektion für Schöne Wissenschaften der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft im Oktober 2009; und ein Vortrag in Rengoldshausen am 28. Februar 2010. Meine Beschreibung der Vorträge Judith von Halles beruhen auf meinen eigenen Notizen und meiner Erinnerung an den Hamburger Vortrag sowie den Notizen eines Zuhörers des Rengoldshausener Vortrags.
- 9 «Und diejenigen, welche begriffen haben, dass der Fortschritt der Menschheit abhängt von dem Begreifen des großen Ereignisses von Golgatha, das sind die, welche als die Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen vereinigt sind in der großen führenden Loge der Menschheit. Und wie einstmals als in einem lebendigen Welten-Symbole die feurigen Zungen herniederschwebten auf die Gemeinde, so waltet das, was der Christus selber als den Heiligen Geist gesandt hat, als das Licht über der Loge der Zwölf. Der Dreizehnte ist der Führer der Loge der Zwölf.» (GA 107, Vortrag vom 22. März 1909). Siehe auch die letzten Seiten des vierten Kapitels in: Sergej Prokofieff, *Der Osten im Lichte des Westens, Teil III.*, Dornach, 1997.
- 10 «Durch Rudolf Steiner, als Meister Serapis, sprach der Sonnenlogos.» (Nach schriftlichen Notizen des Rengoldshausener Vortrags von Judith von Halle).
- 11 Ich habe von Halle so verstanden, dass Rudolf Steiner im Gegensatz zu Christian Rosenkreutz im Laufe der Geschichte in vollkommen öffentlichen Inkarnationen erscheint.
- 12 Anna Samweber, *Aus meinem Leben: Erinnerungen an Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers*. Die Pforte, Basel, 1982, S. 36.
- 13 Samweber nennt ihn einen Vortrag über «Das Michael-Mysterium und die Mission Michaels». Das ist höchstwahrscheinlich der Vortrag vom 23. Mai 1923 «Die Schaffung eines Michael-Festes aus dem Geiste heraus – Die Rätsel des inneren Menschen» (GA 224).
- 14 Rudolf Steiners «Letzte Ansprache» vom 28. September 1924 (GA 238, siehe «Ergänzende Bemerkungen zur letzten Ansprache»).
- 15 Diese Unterlassung ist etwas so Extremes und Unvertretbares, dass ich nur annehmen kann, dass Hella Wiesberger die Äußerungen Rittelmeyers über Skythianos nicht bekannt waren, und dass sie daher nicht auf sie verwiesen hatte, und dass Christian Karl und Judith von Halle diese Unterlassung einfach übernommen haben.
- 16 *Der Orient im Lichte des Okzidents* (GA 113), Vortrag vom 31. August 1909. Zitiert in Thomas Meyer, *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, S. 353 und Anmerkung Nr. 287.
- 17 GA 109, Vortrag vom 31. Mai 1909.
- 18 GA 158, Vortrag vom 9. November 1914.
- 19 Thomas Meyer, *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Anmerkung Nr. 290, S.430.
- 20 Dieses und die folgenden Zitate: GA 113, Vortrag vom 31. August 1909. (Kursivschrift RR).
- 21 In GA 264, auf S. 251, sagt Hella Wiesberger, wenn Steiner gewisse Eingeweihte «einmal Bodhisattva, einmal Meister» nennt, dass in Bezug auf die Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen und die Bodhisattvas, «(...) wohl angenommen werden [darf], [dass] dieselben Rangstufen gemeint sind.»
- 22 Viele Briefe von Serapis an Olcott trafen in frankierten Briefumschlägen ein, was im Vergleich zu den Botschaften der anderen theosophischen «Meister der Weisheit» ungewöhnlich war. *Letters from the Masters*, Second Series, ed. C. Jinarajadasa, (Adyar 1973), S. 22.
- 23 Zitiert in: Joscelyn Godwin, *The Theosophical Enlightenment*, SUNY Press, NY, S. 298.
- 24 «The Diaries of HPB» in *HPB: Collected Writings*, Bd. 1, 1874–1878, S. 420.
- 25 Ebd. S. 431.
- 26 C.W. Leadbeater, *The Masters and the Path*, Abschnitt 919.
- 27 *Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menscheingesistes*, Vorträge während der Weihnachtstagung 1923. (GA 233).
- 28 Karl-Heinrich Uhlenried, *Rudolf Steiner und die Bodhisattva-Frage*, Basel, 2003; Herbert Wimbauer, *Die Individualität Rudolf Steiners, das offenbare Geheimnis der Anthroposophie*, Selbstverlag, 1993. Diese Ansicht wird auch von Hermann Keimeyer vertreten: www.hermannkeimeyer.de
- 29 Zitiert in: Werner-Christian Simonis, *Im Schutze der Meister*, Freiburg 1977. S. 42–43.
- 30 S. Elisabeth Vreede's Vorträge vom 9. und 11. Juli 1930 in: Thomas Meyer, *Scheidung der Geister – Die Bodhisattwafrage als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens*, Basel 2010. – Eine vermutete Identität mit dem Bodhisattwa des 20. Jahrhunderts verneinte Steiner klar, a.a.o. S. 9.
- 31 Thomas Schickler, *Reinkarnationsfragen Rudolf Steiners*, Novalis Verlag, 2009, S. 105.
- 32 Werner-Christian Simonis, *Im Schutze der Meister*, Freiburg, 1977. S. 43.
- 33 Undatierter Bericht von Friedrich Rittelmeyer. Zitiert in GA 264. S. 238.
- 34 Notiz vom 9. Juli 1924. Zitiert in: Thomas Meyer, *Rudolf Steiners «eigenste Mission»*, Basel 2009, S. 92.
- 35 Aus einem Brief von Michael Heinen-Anders zitiert von «Gudrun Gundersen» in: *Ist Rudolf Steiner in seinem höheren Selbst Meister Jesus, ein Diskussionsbeitrag* – in: www.hermannkeimeyer.de
- 36 *Das Matthäus-Evangelium* (GA 123), Vortrag vom 4. September 1910.
- 37 Peter Tradowsky, *Demetrius im Entwicklungsgang des Christentums*, Dornach 1992; Sergej Prokofieff, *Das Rätsel des Demetrius*, Dornach 1992.
- 38 Hans Peter van Manen, *Marie Steiner. Über ihre Stellung im Weltenkarma*, Dornach 1994; Wilfried Hammacher, *Marie Steiner. Lebensspuren einer Individualität*, Dornach, 1998.
- 39 *Die Mission einzelner Volksseelen ...* (GA 121), Vortrag vom 17. Juni 1910.
- 40 Clara Longworth de Chambrun, *Shakespeare Rediscovered*, London, 1938, S. 8. Chambrun beschreibt sogar am Anfang ihrer Arbeit, wie dieses Gelübde «der Verteidigung meiner These abträglich war.»
- 41 Wie Steiner im selben Vortrag sagt: «Das, was als moralisches Gesetz auf dem physischen Plan angestrebt wird, das ist also ein Naturgesetz der geistigen, der spirituellen Welt.»
- 42 «Theosophie und Okkultismus des Rosenkreuzers» (GA 109), Vortrag vom 4. Juni 1909.

Februar

GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE	
1.	Brigida, (Schutzhellige von Irland, um 500 gest.), Brigitta Ignatius (Schüler des Evangelisten Johannes, auf Befehl Kaisers Trajan den wilden Tieren vorgeworfen) *1811 A. Hallam, *Mitglied der Geistfamilie	Brigida von Kildare 523	
2.	Mariae Lichtmess (Reinigung, Darbringung) Simeon (der Greis, der nach dem Ev. Jesus im Tempel auf seine Arme nahm) 1917 Eintritt der USA in den Weltkrieg		
3.	Anscharius (um die Verbreitung des Christentums unter den Schweden und Dänen verdient, im 9. Jahrh.) Titus 1913, 1. Konstituierende GV der Anthroposophischen Gesellschaft	Karl Schubert 1949	
4.	 Hrabanus Maurus (der ber. Erzbischof von Mainz, 9. Jahrh.), Isidorus Hisp. Phileas (in Aegypten im 4. Jahrh. für das Christentum tätig), Veronica (mit dem Beinamen Berenice, die Christi Kleid berührt haben soll, um sich von Krankheit zu heilen und mit einem Tuch den Schweiß seines Angesichtes trocknete, wodurch in dem Tuche eine Abbildung von Christi Gesicht blieb) 1797 großes Erdbeben in Quito	Hrabanus Maurus 856	
5.	Agatha, Domicianus und Maria, Genuinus und Albinus 1783 Erdbeben von Messina	Thomas Carlyle 1881	
6.	Amandus (der 628 verbrannt wurde und dessen Leichnam noch 150 Jahre nach dem Tode wohlhalten im Grabe gefunden wurde) 356 der Dianatempel zu Ephesus abgebrannt (Geburt Alexanders) 1807 Abschaffung des Sklavenhandels in England 1891 W. J. Stein, Lehrer und Schriftsteller	A. v. Grunelius 1987	
7.	Richartus, Nedastus, Romualdus (christl. Lehrer des 9. Jahrh., tätig unter den Völkern des Nordens) 1446 Christoph Columbus, 1478 Thomas Morus	Pius IX 1878 (Unfehlbarkeitsdogma)	
8.	Salomon (der König in Israel), Paulus (Bischof von Verlun im 7. Jahrh.) 1894 George Adams-Kaufmann	Maria Stuart 1587 hingerichtet Wolfgang Wachsmuth 1953	
9.	Alexander, Apollonia (eine christl. Märtyrerin zu Alexandrien im 3. Jahrh.) 1872 Edith Maryon, Bildhauerin	A. K. Emmerich 1824 F. M. Dostojewsky 1881	
10.	Justus (christl. Lehrer zu Alexandrien im 2. Jahrh.), Scholastika Theophanie des Paulus auf dem Wege nach Damaskus Wilhelmus (Herzog von Aquitanien, den Selbsterkenntnis zum Einsiedler machte) 1847 Thomas Edison	Ch. de Montesquieu 1755 Fr. Chr. Oetinger 1782 W.C. Röntgen 1923 Felix Koguzki («Felix Balde») 1909	
11.	Benediktus, Titus	René Descartes 1650 A. Sauerwein 1932 M. Schmidt [-Brabant] 2001	



12.	☞	Damianus, Erhardus, Eulalia, Jordans 1809 Charles Darwin		Immanuel Kant 1804 F. Schleiermacher 1834
13.		Franciskus Sales, Jordan, Benignus, Castor (christl. Bildhauer) Stephanus (der im 5. Jahrh. in Antiochien von Schismatikern getötet wurde) 1896 Rudolf Meyer		Richard Wagner 1883
14.		Valentinus, Vitalis und Felicula		James Cook 1779, erschlagen
15.		Faustinus, Ioritas, Siegfried 1564 Galileo Galilei 1924 Michael-Schule auf der Erde begründet von R. Steiner		G .E. Lessing 1781 K. Ruths-Hoffm. 1986
16.		Juliana, Oenesimus (Bischof zu Ephesus, auf Befehl Kaiser Trajans gesteinigt) 1834 Ernst Haackel		
17.		Constantia, Raymund, Rudolph (das Chr. beschützender Kaiser, 13. Jahrh.) Donatus (Verf. einer Übungsmethode für Nonnen im 7. Jahrh.) von Besançon 1847 Ch.W. Leadbeater, 1861 Friedrich Eckstein		Giordano Bruno 1600 Henry Steel Olcott 1906 J. Krishnamurti 1986
18.		Concordia, Claudius, Simeon 1564 Galileo Galilei		Martin Luther 1546 Michel Angelo 1564
19.	☹	Juliana, Konrad, 1473 Kopernikus, 1899 Ehrenfried Pfeiffer Annahme des Gregorianischen Kal. durch die Protestanten 1700 Ende des Kali Yuga 1899		*Henry Picquart 1914
20.		Eucharius, Eustathius (Einführung des Klosterlebens in Armenien, Paphlagonien, Pontus) Voltaire (F.M. Arouet) 1694		
21.		Felix, Fortunatus, Eleonora		Baruch Spinoza 1677 Justinus Kerner 1862
22.		Petrus de Honestis + Petrus Damianus (christl. Moralisten), Melanchton Ita Wegman 1876, Schopenhauer 1788		Stefan Zweig 1942 Geschw. Scholl 1943
23.		Lazarus (der arme Mann der Ev.), Lazarus (der im Sinne des Joh.-Ev. Erweckte) Eduard von Hartmann 1842		Friedrich Gauß 1855
24.		Matthias (der Apostel, der an des Judas Stelle trat)		Johannes Gutenberg 1468 (auch 3.2.)
25.		Cesar, Nestorius, Robertus, Victor, Walpurgis		Benvenuto Cellini 1571 (auch 13. und 14. 2. genannt)
26.	☞	Alexander, Jonas (der Prophet), Victor Arago, Physiker 1786, Victor Hugo 1802 1378 Christian Rosenkreuz		Manes (Mani) 276
27.		Julianus Martialis, Leander, Nestor, Vollbrecht Rudolf Steiner 1861 Reichtagsbrand 1933		St. Germain 1784 (unsicher)
28.		Leander, Marcarius (Förderer des Mönchtums), Romanus, Justus 1533 Michel de Montaigne		
		Korrekturen und Anmerkungen bitte an marceljfrei@bluewin.ch		

Apropos 69:

Skandale und dämonisch Wirkendes

Dioxin in Eiern, Hühner-, Puten- und Schweinefleisch: Das ist der neuste Lebensmittelskandal in einer fast unendlich langen Reihe – Hormone im Kalbfleisch, BSE-Rinder, «Gammelfleisch», Pestizide in Baby-nahrung und im Tee, Antibiotika-Schweine, mit Wasser gestreckter Kochschinken, Geschlechtshormone im Fruchtsirup, Schadstoffe in Olivenölen, Nikotin in Hühnereiern, zuviel Nitrat im Salat, «Gammelmäuse» aus Italien, «Klebe-Fleisch» und «Klebe-Schinken», immer wieder mit Dioxin verseuchte Futtermittel, usw. usf. Dabei wurde ein besonderer Skandal hierzulande kaum bekannt: Im Frühling 2004 zockte in Großbritannien der Weltkonzern Coca-Cola Verbraucher mit dem Verkauf des stillen Mineralwassers «Dasani» ab. Die Halbliterflasche kostete 95 Pence (rund 1,43 Euro). Coca-Cola musste eingestehen, dass der Inhalt Leitungswasser war, abgefüllt in Sidcup vor den Toren Londons. Der Preis für den halben Liter Leitungswasser betrug in Sidcup 0,03 Pence (rund 0,045 Eurocent), der «Dasani»-Verkaufspreis entsprach also einem Aufschlag von über 3000%! Später wurde bekannt, dass «Dasani» bei der Abfüllung mit potenziell krebserregenden Stoffen verunreinigt wurde. Dabei handelte es sich um Bromat, einem Nebenprodukt der Trinkwasseraufbereitung mit Ozon.¹

Die Gier – das Tier in dir...

Dioxine sind chlorierte organische Verbindungen. Sie entstehen als Nebenprodukte bei der Herstellung chlororganischer Chemikalien oder bei Verbrennungsreaktionen. Die giftigste Einzelverbindung unter den Dioxinen ist das sogenannte «Sevesodioxin». Das Gift kann zu langanhaltenden entzündlichen Hautveränderungen führen. Als chronische Wirkungen von Dioxinen wurden in Tierversuchen Störungen der Fortpflanzungsfunktionen, des Immunsystems, des Nervensystems und des Hormonhaushalts beschrieben. Am empfindlichsten reagieren die Leber und die Schilddrüse. Einige Dioxine können die Entstehung von Krebs fördern.

Ursache für die jüngste Dioxinverseuchung ist Tierfutter, bei dessen Herstellung nach Angaben der Behörden nicht geeignete Mischfettsäure verwendet worden ist. Ein Produzent in Schleswig-Holstein habe technische Mischfettsäure trotz gegenteiliger Kennzeichnung zur Futtermittelherstellung verwendet, sagte ein Sprecher des deutschen Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit. Durch die Kennzeichnung sei klar gewesen, dass die Ware nur für die technische Industrie, etwa zur Herstellung von Schmiermitteln, geeignet gewe-

sen sei. Dabei geht es um mehrere tausend Tonnen. Das niedersächsische Landwirtschaftsministerium verdächtigt den Futtermittelhersteller sogar des Betrugs und der Steuerhinterziehung. Der Sprecher des Ministeriums sagte, es spreche vieles dafür, «dass die Firma ihre Kunden betrogen und technische Mischfettsäure als teures Futterfett verkauft habe. Für eine Tonne Industriefett habe die Firma bloß 500 Euro Erlösen können, für eine Tonne Futterfett aber 1000 Euro. Der Verdacht der falschen Rechnungsstellung und somit der Steuerhinterziehung liege nahe.»² Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass mit Dioxin verseuchte Industriefette über einen längeren Zeitraum zu Tierfutter verarbeitet worden sind. Bereits im März 2010 habe ein privates Labor in einer Probe für den Futtermittellieferanten zu viel Dioxin festgestellt, sagte ein Sprecher des Landwirtschaftsministeriums Schleswig-Holstein. Der Betrieb habe das Problem nicht gemeldet, was ein klarer Rechtsverstoß sei. Die zulässige Höchstmenge von 0,75 Nanogramm Dioxin pro Kilogramm Fett sei um mehr als das Doppelte überschritten worden. Es sei damit nicht verkehrsfähig gewesen, sagte der Sprecher. Die Behörden hätten erst Ende Dezember von der Grenzwertüberschreitung erfahren. Eine Gefahr für Konsumenten habe vermutlich aber nicht bestanden, weil bei der weiteren Vermischung des belasteten Fettes zu Tierfutter die Höchstgrenze wieder unterschritten worden sein dürfte.

Wenn die Kontrolleure den Kontrollierten die Kontrolle übertragen

Nun sind diese Skandale nicht Zufall, sondern systemimmanent; es werden deshalb weitere folgen. Selbstverständlich geben sich die Politiker und zuständigen Minister empört: «Noch bessere Kontrollen sind nötig!» Was dabei herauskommen wird, zeigt eine Äußerung der deutschen Bundesagrarministerin Ilse Aigner, die sich mit Spitzenvertretern der Agrarbranche zum Krisengespräch traf und dabei feststellte: Die Futtermittelwirtschaft müsse nicht nur «aktiv zur Aufklärung der Geschehnisse beitragen, sondern konkrete Vorschläge auf den Tisch legen, wie sich solche Fälle in Zukunft vermeiden lassen». Das heißt doch nichts anderes, als dass die Kontrolleure den Kontrollierten die Kontrolle übertragen wollen ...

Das Problem liegt tiefer, wie ein Beobachter treffend feststellt. «Die Krankheit heißt <industrielle Landwirtschaft>, und seitdem sie die Lebensmittelproduktion befallen hat, wütet sie schrecklich: Fast die Hälfte der deutschen Bauernhöfe wurde seit den 1980er-Jahren

dahingerafft. Sie mussten aufgeben, weil sie dem Druck nicht standhalten konnten, immer mehr Nahrungsmittel zu immer niedrigeren Preisen zu erzeugen. Die verbliebenen Bauern auf ihren Höfen haben sich nicht selten dem Druck gebeugt und sich auf eine intensivere, überwiegend am Ertrag orientierte Landwirtschaft eingelassen.» Und weiter: «Höfe werden zu Agrarfabriken umgerüstet, Hochleistungskühe werden zu Hunderten in ihre Ställe gedrängt, Hähnchen wachsen unter teils qualvollen Bedingungen binnen 31 Tagen zur Schlachtreife heran. Um die Milchflüsse und Fleischströme vor dem Versiegen zu bewahren, reicht das Futter vom eigenen Hof längst nicht mehr aus, zu teuer ist es obendrein. So hat die Sucht nach stets steigenden Erträgen die Landwirtschaft abhängig gemacht von billigen Futtermitteln, die zugekauft werden müssen.»³ Seltsam ist nicht, dass dieses kranke System einen Skandal nach dem anderen produziert, sondern dass es von den Agrarpolitikern nicht gestoppt wird.

«Denn Zukunft hat diese Landwirtschaft nicht, wie ein Krebsgeschwür vernichtet sie allmählich ihre eigene Lebensgrundlage: Die industrielle Landwirtschaft verseucht das Grundwasser mit Nitraten, zerstört fruchtbare Böden, beschleunigt das Artensterben und trägt massiv zum Klimawandel bei. Wird dagegen nichts unternommen, werden eines Tages die Schäden an der Umwelt irreparabel sein, und der Boden wird nicht mehr genug Nahrung hervorbringen, um künftige Generationen zu ernähren. Dennoch pumpt die Europäische Union jährlich 60 Milliarden Euro in dieses System – das ist fast die Hälfte des gesamten EU-Budgets.» Gewiss: Deutsche Bauern können mit den niedrigen Weltmarktpreisen nicht konkurrieren; ohne EU-Gelder müssten noch viel mehr aufgeben. Pervers ist allerdings, dass die EU den Großteil ihrer Subventionen an Großbetriebe verteilt (in allererster Linie an Konzerne und Millionäre!), weil sie sich mit ihrer Förderpolitik an Hektarzahlen und am Ertrag orientiert. Genau dadurch «begünstigt sie die Massenproduktion und führt damit in eine Sackgasse».

Gerade bei der Nahrung ist Geiz nicht geil

Mittlerweile scheint man in Brüssel umgedacht zu haben. Von 2013 an will die EU-Kommission den Weg hin zu einer ökologischeren Landwirtschaft einschlagen, so dass jene Bauern mit Fördergeld belohnt werden, die umweltfreundlich arbeiten. Das schützt zwar nicht völlig vor Lebensmittelskandalen. Aber eine kleinteiligere, ökologischeren Landwirtschaft zerstört keine Lebensgrundlagen, sondern erhöht «die Fruchtbarkeit der Böden, bindet Treibhausgase, bewahrt die Kulturlandschaft – und ist Studien zufolge auch dazu fähig, den steigenden Nahrungsbedarf der Menschen zu decken». Entscheidend werden aber auch die Verbraucher sein. «In kaum einem

anderen europäischen Land ist den Menschen ihr Essen so wenig wert wie in Deutschland. Das Preisniveau von Lebensmitteln ist so niedrig, dass die Landwirtschaft sogar als Inflationsbremse wirkt. Das ist beschämend – und eine Voraussetzung dafür, dass sich viele Landwirte dazu gezwungen sehen, immer billiger zu produzieren.»³ Geiz ist also gerade bei der Nahrung gar nicht geil, auch wenn das ein dümmlicher Werbespruch suggerieren will.

Die Frage bleibt nur, wie sich Konzerne und Millionäre in der EU dieser Herausforderung stellen werden ...

Das Meer als Müllhalde

Apropos: Der Skandal ist seit Jahren bekannt, aber niemand scheint ihn zur Kenntnis nehmen zu wollen. «Es ist eine ungenießbare Suppe, die über die Mittelmeerküsten von Frankreich, Norditalien und Spanien schwappt: Einwegrasierer, Kabeltrommeln, Zahnbürsten und Feuerzeuge, von den Wellen in Milliarden winzige Teilchen zerschlagen. Etwa 500 Tonnen solcher Plastikkrümel schwimmen im Mittelmeer, schätzen Wissenschaftler des französischen Meeresforschungsinstituts Ifremer. Und so unappetitlich das auch erscheint: Die Forscher warnen davor, dass diese Brühe auf unsere Teller gelangt. Denn Fische oder andere Meerestiere halten die Teilchen mit einem Durchschnittsgewicht von 1,8 Milligramm für Plankton und fressen sie; auch Algen besiedeln die Partikel.» Das sind Überreste unserer Abfallgesellschaft. «Die Partikel stammen von Plastikabfall, den Menschen auf den Stränden zurücklassen oder von Schiffen aus ins Wasser werfen; ein großer Teil des Mülls wird auch von Flüssen angeschwemmt oder vom Wind ins Meer geblasen.» Diese Verschmutzung sei «nicht mehr rückgängig zu machen», erklären Experten⁴. Was tun? (Das Problem besteht übrigens auch in den großen Weltmeeren, z.B. der «Große Pazifische Müllteppich», der in großem Ausmaß den Tod von Meerestieren bewirkt.)

Zynisch einfach abgeknallt

Ein ganz gewaltiger Skandal etwas anderer Art ist die Geschichte des Bradley Manning, eines 22-jährigen Obergefreiten der US-Armee, der seit Juni 2010 in folterähnlicher Untersuchungshaft sitzt, weil er angeblich ein Video über eine umstrittene Militäraktion im Irak veröffentlicht hat. Ihm wird Geheimnisverrat und Gefährdung der nationalen Sicherheit vorgeworfen. Die Videoaufnahme eines Helikopter-Angriffs mit mehreren Toten war im April von der Online-Plattform Wikileaks.org veröffentlicht worden und hatte weltweit Empörung ausgelöst. Bei dem Angriff kamen unter anderen ein Fotograf der Nachrichtenagentur Reuters und dessen Fahrer ums Leben, zwei Kinder wurden verletzt. Das Video «führt die totale moralische Verwahrlosung des Menschen in der Alltäg-

lichkeit des Krieges vor Augen»: Hubschrauberpiloten feuern unbarmherzig auf eine Gruppe Menschen in einem Vorort Bagdads, weil sie die Männer für eine Versammlung bewaffneter Widerständler halten. «Sie handeln nach der Kriegslogik ›Ich töte, weil ihr mich umgebracht hättet, wenn ich euch nicht töte‹ und kommentieren die Tötung, als ob es sich um ein Spiel oder ein Sportereignis handeln würde. Dem kameradschaftlichen Einverständnis, das sich im Funkverkehr oben zwischen den Hubschrauberbesatzungen zeigt, stehen verstörende Bilder vom Boden entgegen: ein Schwerverwundeter, der sich mühsam auf der Straße dahinschleppt, in der Hoffnung auf irgendeine Zuflucht oder Hilfe, das Eintreffen eines Kleinbusses, mit zu Hilfe eilenden Männern, eine weitere Schussalve, Staub, Tote. Und später Bilder von Soldaten, die mit verwundeten Kindern im Arm auf Fahrzeuge zu laufen. Zuvor hatte die Kamera eine Zoom-Aufnahme des Kleinbusses gezeigt, in der die Kinder im Bus sitzend zu erkennen sind. Im Funkverkehr wurde zunächst der Treffer in der Windschutzscheibe bejubelt und dann, das Signal eines ›schlechten Gefühls‹ zur Seite räumend, moniert, dass man doch keine Kinder ins Schlachtfeld mitbringen sollte – ›selbst schuld‹.»

Das Video «Collateral Murder» zeigt «das Grundübel des Krieges im Irak: die vermeintliche Bedrohung, auf die mit aller Waffengewalt, die zur Verfügung steht, reagiert wird, gnadenlos. Dass die Gruppe von Männern, die, wie auf den ersten Bildern zu sehen ist, in Zivil und in lockerer Gangart eine Straße überqueren, eine Bedrohung darstellen, erschließt sich nämlich nicht so eindeutig, wie es der Funkverkehr der Hubschrauberbesatzung» behauptet. Zu Recht bemerkt der Kommentator: «Schockierend ist in jedem Falle die Reaktion der amerikanischen Militärführung», die nach einer durch Nachfragen der Nachrichtenagentur Reuters initiierten Untersuchung des «Vorfalls» offiziell bekundet, «dass die Handlungen der Soldaten nach den Regeln des bewaffneten Konflikts und in Übereinstimmung mit den Einsatzregeln des US-Militärs, ›Rules of Engagement‹, verlaufen seien» – schuld sind die anderen... «Auch hier erhebt ein Monster des ›gerechten Irakkrieges‹ sein gräßliches Haupt: die Vertuschung wahrer Umstände, der Wille mit aller Macht am offiziellen Zerrbild festzuhalten.» Gruppenegoismen haben halt immer fatale Folgen. Dazu passt auch die «Art, wie amerikanische Geheimdienste in diesem Fall versuchten, mit massiven Drohungen gegenüber WikiLeaks die Veröffentlichung des brisanten Dokuments zu verhindern»⁵.

Man bedenke: Da wird auf zynische Art ein (Kriegs-) Verbrechen begangen. Aber nicht die Verbrecher werden bestraft, sondern der wird verfolgt, der die Sache öffentlich gemacht hat – angeblich, denn es ist noch keineswegs erwiesen, dass das Bradley Manning war. «Wenn er

es war, genießt er meine volle Bewunderung», sagt Daniel Ellsberg, der 1971 mit der Veröffentlichung der sogenannten Pentagon-Papers für einen Stimmungsumschwung gegen den Vietnamkrieg sorgte. Auch für den Intellektuellen Noam Chomsky und den Filmemacher Michael Moore ist (wäre) er ein Held, während er für andere ein Verräter ist, den man hinter Gitter bringen oder gar lynchen muss.

WikiLeaks: der «Dorn im Fleisch amerikanischer Behörden»

Held oder Schurke? Dieser Gegensatz gilt auch für Julian Assange, den Gründer der Internetplattform WikiLeaks, die weltweit Furore machte, als sie im April 2010 das beschriebene Irak-Video veröffentlichte. «Der 39-jährige Australier ist Kopf und Seele des Internetdienstes, der durch brisante Enthüllungen den Zorn US-amerikanischer Politiker auf sich gezogen hat. Seit 2007 veröffentlicht WikiLeaks geheime Dokumente, die der Internetseite von anonymen Informanten zugespielt werden. Zunächst erntete die Plattform Beifall auch von westlichen Regierungen, als WikiLeaks zum Beispiel Beweise für die Verfolgung von Dissidenten in Kenia veröffentlichte – Assange erhielt dafür 2009 den Medienpreis von Amnesty International.»⁶ Aber im letzten Jahr wurde WikiLeaks «zum Dorn im Fleisch amerikanischer Behörden», nachdem offizielle Protokolle zum Afghanistan- und Irak-Krieg an die Öffentlichkeit gelangten. Und im November begann Assange, geheime diplomatische Depeschen von US-Botschaftern zu veröffentlichen, die zum Teil an Peinlichkeit nicht mehr zu überbieten sind.

Der «Mann des Jahres 2010»

Inzwischen formiert sich Widerstand gegen Assange. In den USA wurde er zur Hassfigur. Die ehemalige Präsidentschaftskandidatin Sarah Palin bezeichnete ihn als «anti-amerikanischen Agenten mit Blut an seinen Händen», während der Republikaner Mike Huckabee sagte, dass «alles andere als eine Exekution eine zu milde Strafe» für ihn wäre. Es geht aber auch übers Kreuz: Während der Republikaner Ron Paul WikiLeaks im Parlament verteidigte, forderte der Demokrat Bob Beckel in Murdochs rechtslastigem Nachrichtensender FoxNews «Assanges Ermordung durch special forces». Ein ehemaliger CIA-Mann wiederum las einem Interviewer des Nachrichtensenders CNN die Leviten und forderte ihn auf, sich an Assange ein Beispiel zu nehmen... Die Kreditkartenfirmen Mastercard und Visa weigern sich, Spenden an WikiLeaks weiterzuleiten. Auch das Online-Bezahlungssystem Paypal will nicht mehr mit ihm zusammenarbeiten. Und das alles, obwohl Assange juristisch als unschuldig gelten muss. Nach amerikanischem Recht ist zwar eine gezielte Indiskretion von

geheimen Dokumenten eine Straftat. Die bloße Publikation ist es aber eindeutig nicht, weil vom Verfassungsgrundsatz der Redefreiheit gedeckt. US-Justizminister Eric Holder sucht deshalb krampfhaft nach einem juristischen Trick, um Assange doch noch verfolgen zu können. Blamiert hat sich auch die Zeitschrift *Time*. Julian Assange hatte bei den Internetnutzern am meisten Stimmen für die «Person des Jahres 2010» von *Time* sammeln können, gefolgt vom türkischen Präsidenten Erdogan und Lady Gaga – und weit vor Facebook-Gründer Mark Zuckerberg. Assange war der Redaktion aber wohl zu riskant, weil WikiLeaks von der Mehrzahl der Amerikaner abgelehnt wird und vor allem rechte Politiker ganz offen seine Exekution fordern. Die Redaktion entschied sich für Zuckerberg... Demgegenüber wählte die renommierte französische Tageszeitung *Le Monde* Julian Assange für sein Engagement und seine internationale Medienpräsenz zum «Mann des Jahres 2010» – und zwar die Internetnutzer der Online-Ausgabe und die Redaktion gemeinsam.

Politische Machenschaften aufgedeckt

Julian Assange mag Ecken und Kanten haben. (Die Anklage in Schweden wegen Vergewaltigung, die mit WikiLeaks nichts zu tun hat, ist äußerst mysteriös. Laut Anwalt hatten die beiden Damen mit Assange «einvernehmlichen Geschlechtsverkehr». Sie gingen erst nach Tagen aus medizinischen Gründen zur Polizei, weil sie A. nicht erreichen konnten. Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren ein. Erst eine neue Staatsanwältin nahm es wieder auf und erließ einen Haftbefehl – zu einem Zeitpunkt, als die Veröffentlichung der US-Geheimdepechen weltweit für Aufsehen sorgte. A. hielt sich übrigens wochenlang zu einem Gespräch mit der Staatsanwaltschaft in Schweden bereit, das aber nie stattfand. Als er weiter zog, meldete er sich auch noch offiziell ab.) Wie gesagt: Assange mag Macken haben. Aber seine Aufdeckung politischer Machenschaften verdient Anerkennung – Machenschaften, wie sie schon Rudolf Steiner in seinen zeitgeschichtlichen Vorträgen dargestellt hat, die kürzlich vom Berner Historiker Alexander Lüscher in hervorragender Weise neu herausgegeben wurden.

Wie das Nationalproblem mit dem Sexualproblem zusammenhängt

Politische Machenschaften haben ja oft mit Nationalismus zu tun, von dem Steiner sagt, es gebe «nichts, was der Wahrheit abträglicher ist.» In einem Vortrag der Neuedition stellt er einen interessanten Zusammenhang dar: Das «Volkstum» ist «etwas dem Bewusstsein (...) Entzogenes, etwas so dämonisch Wirkendes.» Steiner zeigt weiter, «dass mehr, als man gewöhnlich denkt, gerade die Zugehörigkeit zum Volkstum mit gewissen Eigenschaften

des Menschen zusammenhängt, die an sein Gangliensystem (etwa: vegetatives Nervensystem. B.B.) gebunden sind. Mehr als man glaubt, ist nämlich das Problem des Volkstums in Beziehung zu setzen mit dem sexuellen Problem (...), denn die Zugehörigkeit zum Volkstum beruht auf der gleichen Organgrundlage», die «auch dem Sexuellen zugrunde liegt; es gehört den gleichen Regionen an.» Äußerlich ist das «ja schon dadurch zu verstehen, dass man seinem Volkstum durch die Geburt angehört, insofern als man in der Mutter eines bestimmten Volkes gereift ist – insofern ist ja schon die Vermittlung da. Da sehen Sie schon, durch welche (...) «seelenunterirdischen» Untergründe gerade das Nationalproblem mit dem Sexualproblem zusammenhängt. Und daher ist in der Erscheinung so viel Verwandtes zwischen diesen beiden Impulsen im Leben. Wer nur offene Augen für das Leben hat, der wird ungeheuer viel Verwandtes finden zwischen der Art und Weise, wie sich der Mensch betätigt aus dem Eros, aus dem Erotischen heraus und wie er sich betätigt in seiner Zugehörigkeit zum Volkstum. Es ist natürlich damit weder pro noch kontra in bezug auf das eine oder andere etwas gesagt, aber die Tatsachen liegen so. (...) Die Erregungen nationaler Art – die besonders stark im Unbewussten wirken, wenn sie nicht ins Bewusstsein gehoben werden, indem man die Frage zu einer Karmafrage macht (...) – sind sehr verwandt den sexuellen Erregungen. Man darf über solche Dinge nicht dadurch hinweggehen (...), dass man aus gewissen Täuschungen und Sehnsüchten heraus eine gewisse Art des Nationalempfindens zu einer recht vornehmen Empfindung machen möchte und die Sexualempfindung zu einer recht wenig vornehmen.»⁷

Boris Bernstein

P.S. Frank, der junge Mann, der – wie hier mehrmals geschildert – in mein Leben gepurzelt ist, kann sich zur Problematik nicht äußern, weil er weit weg an einem wunderschönen Badestrand liegt. Um sein etwas schlechtes Gewissen zu übertönen, hat er mir eine Geschichte geschickt: Es sei schade, meint er, dass Adam und Eva keine Chinesen waren. Denn die hätten statt des Apfels die Schlange gegessen und wir dürften alle noch immer das Paradies genießen ...

1 khd-blog.net/Food/LM_Skandale_1.html.

2 *Spiegel Online*, 9.1.2011.

3 *Süddeutsche Zeitung*, 10.1.2011.

4 *Süddeutsche Zeitung*, 11.1.2011.

5 www.heise.de/tp/ 6.4.2010.

6 *Nürnberger Zeitung*, 7.12.2010.

7 Rudolf Steiner, GA 173c, 14.1.1917.

Die soziale Dreigliederung bei Walter Johannes Stein

Aus den «Lebenserinnerungen»¹ des Rudolf Steiner-Schülers

Zeitung oder Zeitschriften, die überwiegend über das Wirtschaftsleben berichten, sind immer wieder einmal Fundstellen für Wahrheiten, die eher politisch orientierte Gazetten gerne verschweigen. Der britische *The Economist*² beispielsweise schrieb: «Bisher mussten wir – seit Jahrhunderten – auf dem Kontinent die Devise «teile und herrsche» einhalten. Es ist uns jetzt [1987; Einführung der «Einheitlichen Europäischen Akte»] gelungen, dass die einzelnen Mitgliedsstaaten der EU mit dem Hut in der Hand in Brüssel erscheinen mit der Bitte, ihnen zu helfen, ihre bisherige nationale Unabhängigkeit loszuwerden...»

Mangels Interesse der meisten Europäer an Wirtschaftsfragen (siehe Kasten) konnten derartige Knebel von der anglo-amerikanisch gesteuerten Nachkriegspolitik mittels der Zentralen Kommission der EU in Brüssel («ZKdEU») installiert und die Globalisierung, d.h. Kommerzialisierung Europas, rigoros durchgeführt werden. Der Staatsrechtler Karl Albrecht Schachtschneider kommentierte dies jüngst so: «Die wirklichen Hintergründe des wirtschaftlichen Desasters und der Entwürdigung des Menschen ist die Globalisierung und die Europäisierung der [deutschen] Wirtschaft. Die Europäische Union ist schlicht eine Region der globalisierten Wirtschaft, deren «Verfassungsprinzip» die Freiheit des Kapitals ist.»³

Das weit reichende Unverständnis für wirtschaftliche Vorgänge, dessen tiefere Ursachen Rudolf Steiner schon im November 1919 (siehe Kasten) herauschälte, gibt den Schulden-

jongleuren in Wirtschaft und Politik freie Hand. In einem Beitrag zur europäischen Schuldenpolitik⁴ wurde das mögliche Ausstiegsszenario für Mitteleuropa aus der EU, nämlich die wichtigste Klausel des Lissaboner EU-Vertrages bereits zitiert: «Jeder Mitgliedsstaat kann im Einklang mit seinen verfassungsrechtlichen Vorschriften beschließen, aus der Union auszutreten.»⁵ Nur, was nach einem Austritt aus Euroland oder EU anzufangen ist, dafür finden wir dann in der «Systempresse» keine Hinweise mehr. Aber beispielsweise in den Werken des Rudolf Steiner-Schülers Walter Johannes Stein.

Kulturleben

In *Der Tod Merlins*¹ widmet Stein im Kapitel «Lebenserinnerungen» einige interessante Absätze der sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners. Ausgehend von der Grundidee Rudolf Steiners, dass «Einzelpersonen und politische Minderheiten ein uneingeschränktes Recht auf freie Wahl erhalten sollten, in Bezug auf die Kindererziehung, die in den Schulen gesprochenen Sprachen, die Art der Schulen und so weiter. Dasselbe Prinzip, das die Religionsfreiheit gewährleistet, sollte auch in allen Fragen der Erziehung und der Kultur walten, einschließlich der Fragen der Staatsbürgerschaft. Besonders für Österreich war dies von großer Bedeutung, da die Frage, welche Sprachen in den Schulen gesprochen werden sollten, ein ewiger Zankapfel war», hatte Stein dann auf das Beispiel der Italiener von Triest verwiesen. Triest gehörte damals zu Österreich-Ungarn und Rudolf Steiner wollte, dass die Italiener an einer italienischen Universität ausgebildet werden konnten. Diese Frage ist heute brennender denn je: die Bundesrepublik Deutschland ist wie das Habsburgerreich mittlerweile ein Vielvölkerstaat, und es wankt der Streit nun um die Frage, ob und wie viele Schulen beispielsweise für die in Mitteleuropa sesshaft gewordenen Angehörigen zahlloser Völker, deren Heimat südlich von Triest liegt, eingerichtet werden sollen.

Rechtsleben

Für das Gebiet des Rechtslebens zitiert Walter Johannes Stein den Geisteslehrer dahingehend, dass «die Staatsgrenzen nur für polizeiliche und militärische Zwecke Grenzen blieben. Einzelpersonen sollten jedoch das Recht haben, sich außerterritorial zu erklären. Ein Franzose im Rheinland oder ein Deutscher im Elsass würden deshalb ihre Zugehörigkeit zum einen oder anderen Staat frei bestimmen können. Und sie könnten frei entscheiden, ob sie ihre Kinder auf eine deutsche oder eine französische Schule schicken wollen. Diese Art von Regelung wird sich mit der Zeit bestimmt durchsetzen. Nachdem ein paar Dekaden verstrichen sein werden, wird niemand mehr verstehen, wie es Menschen geben konnte, die aufgrund ihres Wohnsitzes gezwungen waren, ihre Zugehörigkeit zum einen oder anderen Staat zu bekennen.»

Eingebettet hatte Stein diese Passage seines Werkes in einen historischen Rahmen: «Der Dreißigjährige Krieg wurde ausgetragen, um der modernen Menschheit klarzumachen, dass Religion die Sache eines freien individuellen Bekenntnisses ist und dass es nicht davon, dass eine Kavallerie-Patrouille in

«Für Ahriman so günstig wie möglich...»

«Sehen Sie, sehr gut fördert man den Weg, den Ahriman nehmen will, um seine Inkarnation so günstig wie möglich zu gestalten, wenn man das oder jenes nach seiner Erziehung oder nach seinen sonstigen Lebensverhältnissen in bezug auf das äußere Leben langweilig findet. Denken Sie nur, wie viele Menschen heute dies oder jenes langweilig finden. Ich habe zum Beispiel unzählige Menschen kennengelernt, die finden es langweilig, sagen wir, sich mit den Usancen von Banken oder der Börse bekanntzumachen oder einfache und doppelte Buchführung zu betrachten. Dies ist aber nie richtig, irgend etwas absolut langweilig zu finden. Irgend etwas langweilig finden, heißt nur, den Punkt noch nicht gefunden zu haben, wo es brennend interessant ist; jedes trockene Kassenbuch kann, wenn man den Punkt findet, von dem aus es brennend interessant ist, genau ebenso interessant sein, wie die «Jungfrau von Orleans» von Schiller oder der «Hamlet» von Shakespeare oder irgend etwas, zum Beispiel die «Sixtinische Madonna» von Raffael. Es handelt sich nur darum, den Punkt zu finden, von dem aus alles im Leben interessant ist.»

Rudolf Steiner, *Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage* (GA 191)⁸

mein Dorf einreitet, abhängen kann, ob ich mein Leben lang Protestant bleibe oder plötzlich verpflichtet werde, Katholik zu werden, während am folgenden Tag vielleicht wiederum berittene Soldaten auftauchen und ich mich wieder umstellen und etwas anderes zur allgemeinen Wahrheit erklären muss. In Fragen der Religion versteht das die heutige Menschheit; in politischen Fragen sind wir noch nicht so weit.» Weite Teile der heutigen Situation der Staatsangehörigkeit innerhalb Europas vorwegnehmend, schreibt Stein weiter: «Bis zum Ende dieses Jahrhunderts werden wir diese Entwicklung gemacht haben; wir werden zum vollen Gebrauch der individuellen Freiheit in diesen Angelegenheiten aufwachen. Die Zugehörigkeit zum einen oder anderen Staat wird dann eine Angelegenheit der individuellen freien Wahl und des freien Bekenntnisses sein. Rudolf Steiner war seiner Zeit um hundert oder mehr Jahre voraus; alle diese und noch weitere Dinge waren in seinem Memorandum enthalten.»

Wirtschaftsleben

Rudolf Steiner hat die Kabinette des 20. Jahrhunderts einmal folgendermaßen charakterisiert⁶: «... seit der Reformation [werden] Kultusminister, Unterrichtsminister, Justizminister und so weiter bestellt. Aber die alle waren eigentlich nur etwas schwächer nuancierte Wirtschaftsminister.» Wenn man die Rechtfertigung des Kriegseinsatzes der Bundeswehr in Afghanistan liest, die der vorzeitig ins Privatleben abgetauchte Horst Köhler nach einem Truppenbesuch (siehe Kasten) von sich gab, ahnt man: es gibt Bundespräsidenten, die sind nur etwas schwächer nuancierte Wirtschaftspräsidenten...

Eines der zentralen Anliegen der Dreigliederungsidee ist es aber, die Angelegenheiten der Politik von denen der Wirtschaft zu trennen. Stein schreibt, es seien «alle ökonomischen Angelegenheiten von den politischen zu trennen. Landwirtschaftliche und industrielle Assoziationen sowie die Repräsentanten der Konsumenten (nicht nur die Hersteller und Verteiler) sollten als eine besondere Körperschaft ein Wirtschaftsparlament bilden. Dieses sollte mit den entsprechenden Körperschaften anderer Länder in Verbindung treten. Die eine Wirtschaft sollte mit der anderen über die Köpfe der politischen Regierungen hinweg direkte Verhandlungen aufnehmen.» In einer solcherart organisierten Wirtschaft können mitteleuropäische Staaten weder zu Marionetten angloamerikanischer Spekulanten noch Opfer eines Parteiengozänks an der Seine⁴ werden – und schon gar nicht zu nachgeordneten Regionalverwaltungen der Zentralen Kommission der EU in Brüssel.

Die Organisation des dreifach gegliederten Staates

Organisatorisch umreißt Walter Johannes Stein die dreifache soziale Ordnung folgendermaßen:

1. das Kulturparlament
2. das Parlament des Rechtslebens
3. das Wirtschaftsparlament

Ferner ist ein übergreifender Senat zu schaffen, der «alle drei Parlamente in einer bestimmten Weise überwachen sollte.»

Zu Besetzung und Aufgaben der einzelnen Parlamente führt Stein Folgendes aus: «Im Kulturparlament sollten hervor-

ragende Künstler, Gelehrte und andere prominente Persönlichkeiten zusammenkommen und über Erziehungsfragen und anderes beraten. Im politischen Parlament sollten Fragen der öffentlichen Sicherheit und Hygiene, der Landesverteidigung und Polizeiangelegenheiten im weitesten Sinne behandelt werden. Das Strafrecht sollte in den Bereich der kulturellen Körperschaft kommen, da es dabei im Wesentlichen um

«Aus Scham ...»

Ex-Bundespräsident Horst Köhler im Interview von *Deutschlandradio Kultur*: «Meine Einschätzung ist aber, dass insgesamt wir auf dem Wege sind, doch auch in der Breite der Gesellschaft zu verstehen, dass ein Land unserer Größe mit dieser Außenhandelsorientierung und damit auch Außenhandelsabhängigkeit auch wissen muss, dass im Zweifel, im Notfall auch militärischer Einsatz notwendig ist, um unsere Interessen zu wahren, zum Beispiel freie Handelswege, zum Beispiel ganze regionale Instabilitäten zu verhindern, die mit Sicherheit dann auch auf unsere Chancen zurückschlagen negativ durch Handel, Arbeitsplätze und Einkommen.»

*Finacial Times Deutschland*⁹

Einen der möglichen Gründe für den vorzeitigen Rücktritt Köhlers schildern Wilhelm Hankel und Eberhard Hamer: «Eigentlich hätte die Hand des Bundespräsidenten, eines ausgewiesenen Finanzfachmannes, verdorren müssen, als er das «Währungsunion-Finanz-Stabilitäts-Gesetz» unterschrieb. Denn anders als ein fachlich überforderter Bundesfinanzminister kann er Deutschlands finanzielle Belastbarkeit wie auch die für den Euro unerlässlichen Stabilitätsanforderungen realistisch einschätzen. Horst Köhler war einer der Architekten der «Europäischen Währungsunion»; er weiß am besten, warum diese weder ohne eine Obergrenze für die Staatsverschuldung (den Stabilitätspakt), noch ohne ein Verbot der Staatshaftung für die Haushaltsdefizite und den Schuldendienst anderer Währungspartner [die No-Bail-Out-Klausel der EU-Verträge] auskommt.»

Prof. Wilhelm Hankel:
«Die EU zerstört sich und den Euro»¹⁰

«Staatsbankrott ist also immer Verlust für die Gläubiger. Genau dies war der Grund, weshalb Griechenland keinen Staatsbankrott machen durfte. Gläubiger waren nämlich... internationale Spekulationsbanken [...] Merkel ... ist ... unter dem Druck des Politbüros in Brüssel und nach Anruf durch den amerikanischen Präsidenten eingeknickt. Der Bundespräsident [Horst Köhler] wurde gezwungen, ohne Prüfung nur in Stunden das Schuldenpaket zu unterzeichnen und ist wohl aus Scham darüber zurückgetreten.»

Prof. Dr. Eberhard Hamer:
«Wohin treibt die Finanzkrise?»¹¹

eine Angelegenheit der Erziehung geht. Das *Zivilrecht* jedoch sollte Richtern unterstehen, die innerhalb der dreieggliederten Gesellschaftsordnung dem politischen oder bürgerlichen Bereich angehören. Wirtschaftliche und industrielle Fragen sollten auf rein wirtschaftlichem Grund behandelt werden; Finanz- und Wohnungsfragen sollten in den Bereich der obersten wirtschaftlichen Körperschaft fallen.»

Der übergreifende Senat hat nach Rudolf Steiner folgende Gestalt: «Zur Verbindung der drei Körperschaften dienen Delegationen, die aus den Vertretern der einzelnen [Körperschaften] gewählt werden. (Die drei Körperschaften stehen nebeneinander wie drei relativ unabhängige Staaten, die ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten durch Gesandte ordnen.)»⁷

«Die Wirklichkeiten des Lebens»

Walter Johannes Stein resümiert: «Die Idee der Dreigliederung war in einer sehr wirklichkeitsgemäßen und wissenschaftlichen Weise konzipiert worden... Sie ist bis auf den heutigen Tag tatsächlich das einzige wahre soziale Programm, und die Wirklichkeiten des Lebens verlangen nach ihr – mit der ziemlich gewalttätigen und rücksichtslosen Waffe der Weltkrise, die erst dann ein Ende finden wird, wenn zumindest eine bestimmte Anzahl von Ländern sich die obengenannten drei

Prinzipien zu eigen gemacht haben wird.» Wie einen Fingerzeig für Mitteleuropa gebend, verweist der nach einem langjährigen Aufenthalt als Waldorflehrer in Stuttgart dann in Britannien sesshaft gewordene Österreicher nochmals auf einen historischen Kontext: die Idee des dreieggliederten Staates sei schließlich schon in den drei Schlagwörtern der Französischen Revolution enthalten gewesen: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*.

Schauen wir uns einerseits diese Allgemeingut gewordenen Schlagwörter der Nachbarn jenseits des Rheins an und halten uns andererseits das von Ludwig Graf Polzer-Hoditz in seinen *Erinnerungen an Rudolf Steiner* weitergegebene Vermächtnis vor Augen. Dort lautet die erste von den drei außenpolitischen Thesen (1917): «Das Romanentum ist in der Dekadenz». Graf Polzer hatte dazu festgehalten, dass «der Westen wusste, worauf es ankam, und sich daher sagte: 1. Wir müssen das Romanentum noch für unsere Machtbestrebungen benützen, also es gegen das uns gefährliche Mitteleuropa ausspielen. Der Revanchegedanke muss also wach erhalten und durch das Deutsche Reich selbst genährt werden.» Der Geisteslehrer hatte hierzu angegeben, dass «[...] eine mitteleuropäische Außenpolitik folgendermaßen vorgehen muss: Erstens: Der französische Revanchegedanke muss in sich selbst versumpfen.[...]»

Rudolf Steiner: «Einsicht tut Not»

«Einem Ideenzusammenhang wie dem von der Dreigliederung des sozialen Organismus wird oft als Einwand entgegen geworfen: er könne nicht für diese oder jene Einzelheit mit «praktischen Vorschlägen» auftreten. Man sagt etwa: Da ist die Zerrüttung der Valuta. Was hat der Anhänger der Dreigliederung als Mittel zu ihrer Verbesserung anzugeben? Dieser muss erwidern: Der Gang der wirtschaftlichen Weltverhältnisse ist in der neueren Zeit ein solcher gewesen, der durch den Konkurrenzkampf der Staaten zur Entwertung des Geldes im einzelnen geführt hat. Eine Verbesserung kann nur eintreten, wenn nicht einzelne Maßnahmen für dieses oder jenes als Heilmittel angesehen werden, sondern wenn dieser Gang des Wirtschaftslebens in seinem ganzen Wesen durch die Dreigliederung zu etwas anderem gemacht wird. Einzelne Maßnahmen können ja manches im einzelnen vorübergehend bessern; wenn aber das Wesen des Wirtschaftens dasselbe bleibt, so kann eine einzelne Verbesserung nichts helfen; sie muss sogar eine Verschlechterung auf einem anderen Gebiete zur Folge haben.

Das wirklich praktische Mittel zu einem Neuaufbau des Zerstörten ist eben die Dreigliederung selbst. Wollte man gerade in einem Gebiet, in dem zum Beispiel das Wirtschaftsleben durch die Entwertung der Valuta seufzt, umfassende Einrichtungen im Sinne der Dreigliederung schaffen, so müsste sich durch den Gang der Ereignisse das Übel bessern. Der gekennzeichnete Einwand kommt daher, dass derjenige, der ihn macht, aus irgendwelchen Gründen vor einer praktischen Arbeit im Sinne der Dreigliederung zurückschreckt und verlangt, die Träger dieser Dreigliederungsidee sollen ihm Mittel

zu einer Gesundung dieser oder jener Verhältnisse angeben, ohne diese Verhältnisse selbst im Sinne ihrer Idee zu gestalten. In diesem Punkte besteht eben ein wesenhafter Gegensatz zwischen dem Träger der Dreigliederungsidee und allen denen, die da glauben, man könne das alte einheitsstaatliche soziale Leben beibehalten und innerhalb desselben zu einem Neuaufbau kommen. Die Idee von der Dreigliederung ruht eben gerade auf der Einsicht, dass diese einheitsstaatliche Orientierung die katastrophale Weltlage herbeigeführt hat; und dass man sich deshalb entschließen muss, sie aus denjenigen Verhältnissen heraus neu aufzubauen, die sich aus der Dreigliederung ergeben.

Ehe nicht dieser Mut zu einem Durchgreifenden bei einer genügend großen Anzahl von Menschen erwacht, kann eine Heilung des kranken sozialen Lebens nicht kommen. *Das einzige, das ohne dieses Durchgreifende möglich ist, kann nur sein das An-sich-reißen der wirtschaftlichen und politischen Macht durch die siegenden Staaten und die Unterdrückung der Besiegten. Die Sieger können vorläufig das alte System beibehalten, denn die Schäden, die sich bei ihnen aus demselben ergeben, können für sie ausgeglichen werden durch die Vorteile, die sich durch die Beherrschung der Besiegten herausstellen.* Die Besiegten aber sind gegenwärtig in einer Lage, die augenblickliches Handeln im Sinne des hier gemeinten Durchgreifenden notwendig macht. Auch für die Sieger wäre naturgemäß Einsicht das Bessere. Denn der Zustand, den sie bei sich hervorrufen, muss im Laufe der Zeit zur Wahrnehmung der unerträglichen Lage bei dem Besiegten und damit zu neuen Katastrophen führen. Die Besiegten aber können nicht warten, denn jedes Versäumnis vergrößert das Unmögliche ihrer Lebensverhältnisse.»⁷

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

Vor diesem Hintergrund liegt es doch auf der Hand, dass die Weiterentwicklung der nach 1945 unter den Staatspräsidenten Charles de Gaulle und Theodor Heuss begonnenen «deutsch-französischen Freundschaft» mit dem gemeinsamen Ansatz für die Umsetzung der sozialen Dreigliederung, von *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* gelingen – und dann für ganz Europa eine fruchtbare Entwicklung bringen kann. Dazu müssen die Völker beiderseits des Rheins gewonnen werden. Der gegenwärtige wirtschafts- und finanzpolitische Schlingerkurs⁴ der Pariser Regierung und der Mannschaft der zur Bundeskanzlerin aufgestiegenen ehemaligen FDJ-Funktionärin³ ist jedenfalls nicht zukunftsfähig. Er dient allenfalls den oben zitierten Intentionen «des Westens»: Paris und Berlin als nachgeordnete Regionalverwaltungen des ZKdEU in Brüssel.

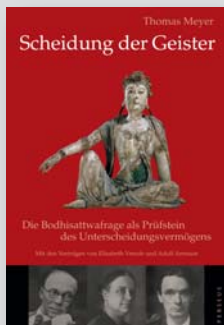
Wie schrieb Rudolf Steiner einst (siehe Kasten auf S. 28): «Einsicht tut Not»...

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- 1 Walter Johannes Stein, *Der Tod Merlins*, Hrsg. Thomas Meyer, Dornach 1984.
- 2 Zitiert nach: «*Symptomatologische Illustrationen*», Nr. 75, Juni/Juli 2010 Seite 6:
<http://lochmann-verlag.com/wege.zur.weltherrschaft.nr.75.pdf>
- 3 «Freie Deutsche Jugend»: der sozialistische Jugendverband der SED in der DDR; siehe: Prof. Dr. iur. Karl Albrecht Schachtschneider «Freiheitliche Aspekte der Demokratie», www.Zeit-Fragen.ch vom 28.6.2010
- 4 «Aber das Geld war allmählich nicht mehr da», *Der Europäer*, S. 42–44, Jg. 14 /Nr. 9/10 (Juli/August 2010).
- 5 FAZ, Altherausgeber Hans D. Barbier am 11. Mai 2010.
- 6 Rudolf Steiner, *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, Dornach, 19. Oktober 1919, GA 191.
- 7 In: Rudolf Steiner, «Einsicht tut Not» in: *Aufsätze über die Dreigliederung des Sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–21* (GA 24).
- 8 Rudolf Steiner, *Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage*; Bd. III: 2. Nov. 1919: *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis* (GA 191).
- 9 <http://www.ftd.de/politik/deutschland/wirtschaftliche-interessen-koehler-echt-mit-afghanistan-aeusserungen-an/50119397.html>
- 10 Prof. Wilhelm Hankel «Die EU zerstört sich und den Euro», www.politonline.ch, 21.05.2010
- 11 Prof. Dr. Eberhard Hamer: «Wohin treibt die Finanzkrise?» www.Zeit-Fragen.ch vom 27.7.2010.

NEU IM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer: **Scheidung der Geister** *Die Bodhisattwafrage als Prüfstein des Unterscheidungsvermögens*

Mit den Vorträgen von
Elisabeth Vreede und Adolf Arenson

21 Jahre nach der Erstauflage liegt dieses Buch hiermit in erweiterter Form wieder vor. Elisabeth Vreedes Vorträge sind nach wie vor mustergültig in ihrer Klarsicht: Sie betonen den Ich- und Intuitionscharakter von Steiners Geisteswissenschaft, die sich von jeder Bodhisattwa-Inspiration unterscheidet. Ein neuer Beitrag von Meyer zeigt außerdem, dass Steiner bereits in der Pforte der Einweihung den Weg zur Lösung der Bodhisattwafrage gewiesen hat. Ein Nachwort nach 21 Jahren verfolgt u.a. das weitere Schicksal von Krishnamurti, in das auch der zyprische Heiler Daskalos verflochten ist.

«Enthusiastische Leser sagen manchmal von einem Buch: <Ich konnte es nicht mehr weglegen.> Das ist offenbar entweder ein Vergleich oder eine Übertreibung. Doch in meinem eigenen Fall kann ich mich keines anderen Buches entsinnen, das diesem Satz buchstäblich näher kam als *Die Bodhisattwafrage*.»

Owen Barfield zur englischen Ausgabe dieses Buches

284 S., brosch., Fr. 27.– / € 19.–
ISBN 978-3-907564-75-2

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch



Thomas Meyer: **Von Moses zu 9/11** *Weltgeschichtliche Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernimpulse*

Betrachtungen aus vierzehn Jahren

Durch die im vorliegenden Buch gesammelten Europäer-Betrachtungen aus vierzehn Jahren ziehen sich u.a. folgende Grundmotive:

- das Schicksal Europas in Vergangenheit und Zukunft
- der Zusammenhang von Deutschtum und Judentum
- der Gedanke der Zugelassenheit des Bösen durch ein höheres Gutes
- die Verlogenheit als Grundzug unseres öffentlichen Lebens
- die Bedeutung der philosophischen Basis der Geisteswissenschaft R. Steiners
- die Einsicht in die weltgeschichtliche Dimension derselben
- der Mut, die Furcht vor dem Geist zu überwinden

Dieses Buch erhofft sich Leser, die sowohl von akribischer Liebe zum Detail wie auch vom Bedürfnis nach geisteswissenschaftlicher Gesamtschau beseelt sind.

416 S., brosch., Fr. 34.– / € 22.–
ISBN 978-3-907564-76-9

PERSEUS VERLAG BASEL

Ein Brief aus Boston

Die Unitarier und der liberale Idealismus in Amerika

Zu den revolutionären Prinzipien der amerikanischen Unabhängigkeit gehörte die Trennung von Kirche und Staat. Jegliche Verquickung, sei es im Sinne einer staatlichen Förderung einer bestimmten Religionsgemeinschaft, sei es im Sinne einer staatlichen Unterdrückung anderer Religionsgemeinschaften, wurde darin abgelehnt. Im gleichzeitigen Europa hatte es noch weitgehend als Glaubenssatz gegolten, dass ein einheitlicher Staat zugleich religiöse Einheitlichkeit erfordere. In den sich neu bildenden Vereinigten Staaten waren es vor allem die Virginier Thomas Jefferson und James Madison, die dieses Prinzip der Religionsfreiheit in den Diskussionen um die Verfassung Ende des 18. Jahrhunderts durchsetzten. Man kann dieses Prinzip als eine Art Nukleus eines freien Geisteslebens ansehen. Es sind dann andere – hier nicht zu behandelnde – Gründe, warum es in den USA nicht wirklich zur Ausbildung eines solchen freien Geisteslebens gekommen ist.

Dieses Prinzip hat die Stellung religiöser Institutionen, die auf Autorität und Tradition beruhen, geschwächt und das religiöse Leben mehr auf die Notwendigkeit fortdauernder Offenbarungen und inspirativer Erfahrungen gestellt. Es hat eine phantastische Vielfalt und Zersplitterung des religiösen Lebens hervorgebracht. So gibt es in der Entfernung von einigen Hundert Metern um unser Haus in Cambridge, das eine Art Stadtteil von Boston ist, eine erstaunliche Vielzahl von Kirchen bzw. religiösen Versammlungsstätten.

Es seien hier einige genannt (und dabei nur solche, die aus der christlichen Tradition hervorgegangen sind): Ganz nahe ist das Versammlungshaus der «Gesellschaft der Freunde» (*Society of Friends*), der bescheidenen, pazifistischen, etwas selbstquälerischen Quäker. In dem Garten vor ihrem Versammlungshaus ist ein kleines Stück durch Schnüre abgeteilt. Es ist dem Weltfrieden gewidmet. An der Umzäunungsschnur hängen Wimpel, die in vielen verschiedenen Sprachen (und Schriften) das Wort «Frieden» buchstabieren. Es ist vielleicht symbolisch, dass auf diesem kleinen Feld zwar, wie man an den beschrifteten Schildchen sieht, die dort im Boden stecken, einiges ausgesät wurde, aber nichts wächst. Das Friedensfeld steht kahl. – Im September gab es einen Tag, den die «Freunde» einem «Tanz für den Weltfrieden» gewidmet hatten. Wenn man abends an dem Versammlungshaus vorbeiging, so hörte man aus dem ganz dunklen Saal die Schritte einer in geordneter Richtung rennenden, recht großen Menschenmenge. Offenbar bestand der Tanz für den Weltfrieden darin, im Dunkeln in dem großen Saal im Kreis zu laufen.

Nicht weit davon ist das größere und prächtigere Zentrum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, der «Church of Jesus Christ Latter Day Saints», der Mormonen. Die Mormonen

sind eine der bizarrsten amerikanischen Glaubensgemeinschaften. Ihr Gründer, Joseph Smith (1805–1844), veröffentlichte ihr Grundbuch, das «Book Mormon», von dem er angab, dass er es in den 1820er Jahren auf goldenen Tafeln geschrieben auf einem Berg im Staate New York gefunden hätte. Es enthält Beschreibungen über einen Aufenthalt Christi in Amerika nach Kreuzigung und Himmelfahrt. Eine seltsame Identifikation von Christ-Sein und Amerikaner-Sein bestimmt einen Großteil des amerikanischen Christentums. Die Mormonen haben diese Identifikation sogar auf eine angebliche amerikanische Offenbarung im Stile des Moses gestützt.

Als nächstes kommt eine *Episcopal Church*, d.h. eine Bischofskirche, das ist hier der Name für den amerikanischen Zweig der anglikanischen Kirche, die aus der englischen Reformation hervorgegangene englische Staatskirche. Einst waren die Puritaner nach Neuengland ausgezogen, weil sie sich nicht unter ihr Joch beugen wollten. Schließlich sind sie aber auch in der neuen Heimat von ihr eingeholt worden. Es ist eine von drei *Episcopal Churches* in der unmittelbaren Umgebung, Zeugnis unter anderem auch für den englischen Einfluss und die Bindungen an England in Cambridge.

Fast neben einer dieser anglikanischen Kirchen steht eine *Congregational Church*, d.h. eine Versammlungskirche, eine Gemeinde ohne hierarchische, institutionalisierte Organisation. Das ist, im Unterschied zu den Bischofskirchen, der Name für die freien, selbstorganisierten Gemeinden, wie sie ursprünglich in Massachusetts bei den Puritanern herrschend waren. Diese Kirche ist also eine, die in unmittelbarer Nachfolge der ursprünglichen puritanischen Gründer von Boston, Cambridge und Massachusetts steht.

Etwas weiter gibt es einen Kirchentempel der Christian Science, jener Religion (einer Form der Bibelauslegung), die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Boston von der Prophetin Mary Baker Eddy (1821–1910) gegründet wurde. Die Lehre der Christian Science mutet phantastisch an, die Kirche hat aber zeitweise trotzdem bedeutenden Einfluss und bedeutende Mitglieder gehabt. Eddy lehrte die Irrealität der Materie und die Irrealität von Schmerz und Leid, die man durch geistige Konzentration zum Verschwinden bringen müsste. Konsequente Kirchenmitglieder verzichteten demgemäß auf jede medizinische Behandlung.

Gegenüber dem Tempel der Christian Science, auf der anderen Straßenseite liegt die United Methodist Church, d.h. die Kirche der Methodisten, eine jener in den USA so erfolgreichen protestantischen Bewegungen mit Riesenversammlungen und Massenbekehrungen. George W. Bush ist eines ihrer Mitglieder. Er erlebte in ihr seine «Bekehrung» vom Alkohol.



James Madison

Weiterhin gibt es eine armenisch-orthodoxe Kirche. Cambridge und das benachbarte Watertown haben eine der größten Gemeinden von Armeniern außerhalb ihrer Heimat. Leider konzentriert sich ihr öffentliches Auftreten mit jener modernen Sehnsucht, als Opfer anerkannt sein zu wollen, darauf, die Armeniermorde von 1915 als «Völkermord» «offiziell» beglaubigt zu bekommen.

Hübsch ist die kleine *Church of the New Jerusalem*, umgeben von einem ebenfalls kleinen, paradiesesartigen Garten. Sie ist die Kirche der Anhänger von Emmanuel Swedenborg, dem schwedischen Seher aus dem 18. Jahrhundert. Seine Kirche war im 19. Jahrhundert zahlreich und intellektuell bedeutend, heute ist die Mitgliedschaft verschwindend gering. Es gibt außerdem eine «Lutheran Church» und in der näheren Umgebung auch zwei römisch-katholische. Nach der starken Einwanderung von Iren und Italienern im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert und von «Latinos» (Lateinamerikanern) seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ist der Katholizismus zur größten Religion im Großraum Boston geworden. Selbst wenn man um die Harvard-Universität herum, die seit ihrer Gründung 1636 immer eine Bastion protestantischen Denkens gewesen war, die Buchläden nach theologischer Literatur durchschaut, so hat dort heute der Katholizismus eine eindeutige Dominanz: der Schweizer Hans Küng und der Deutsche Josef Ratzinger (Benedikt XVI.) sind die meistvertretenen Autoren.

Die Platzhirschkirche am zentralen Knotenpunkt des Viertels, dem Harvard Square, gehört aber einer anderen, ganz eigentümlich amerikanischen Kirche oder kirchenartigen Gemeinschaft: der *Unitarian Universalist Association*, d.h. den Unitariern. Die Unitarier hatten vielleicht im neunzehnten Jahrhundert einmal die Chance, eine eigenständige legitime amerikanische Religions- oder Kirchenform zu entwickeln. Ein Emerson beispielsweise hat ihnen zur Zeit, als sie sich aus den puritanischen Gemeinden herauslösten, einen mächtigen Impuls im Sinne eines auf Freiheit und Frömmigkeit gestellten Individualismus gegeben.¹ Heute sind sie zu einer charakteristischen Gemeindeform des *liberal America* geworden, welche die Problematik des «Idealismus», dem dieses *liberal America* huldigt, teilen und hervortreten lassen.

Ein *service* der Kirche (die übliche deutsche Übersetzung *Gottes-Dienst* wäre hier fehl am Platze), gewöhnlich am Sonntagmorgen, erscheint einerseits wie eine Variation eines typischen Schemas christlicher Gottesdienste: es wechseln sich musikalische Teile (Gesang der Gemeinde oder Gesang eines Gemeindechors) und Reden von einem Podium herab ab; meistens sitzt man und manchmal steht man auf; die Versammlung gibt sich zeitweise in Stille innerer Besinnung hin; zwischendurch reicht man sich im Stile ekstatischer Gemeinden die Hände, irgendwann geht eine Spendenbüchse um etc. Andererseits haben sich die Inhalte doch weit von dem entfernt, was man aus christlichen Kirchen kennt: die Eingangs- und Begrü-

ßungsansprache hat einen Charakter der wie eine Mischung aus der Begrüßung in einer gemeinsamen Bürgerinitiativversammlung und der Einstimmung für eine psychotherapeutische Gruppensitzung wirkt; es gibt darin keine Berufung auf ein Höheres und keine Anrufung eines Höheren. Während des *service* gibt es keine Lesung aus der Bibel oder irgendeinem sonstigen für heilig gehaltenen Text; es gibt vielleicht erbauliche Geschichten aus einer der spirituellen Traditionen der Menschheit: so in einem der *Services*, die ich besuchte, eine Geschichte aus dem Leben des Buddha. Als zentrale Ansprache anstelle der Predigt gibt es z.B. den Bericht eines Aids-Arztes über seine Arbeit im südlichen Afrika oder die Rede einer Mexikanerin über die Überwindung ethnischer Mauern zwischen «Weißen» und «Latinos». Als Musik dienen erbauliche, besinnliche oder kämpferische Lieder aus potentiell allen Traditionen der Menschheit, die Lieder werden meist zweisprachig, Englisch und Spanisch, gesungen. Diese Zweisprachigkeit reflektiert eine heute weitverbreitete Praxis in den USA, die durch den ständigen Zufluss von Einwanderern aus Lateinamerika, die oftmals tatsächlich kein oder nur wenig Englisch sprechen, begründet ist. Bei den – meist gebildeten und wohlhabenden – Unitariern dürfte man diese Einwanderer aber kaum finden, zumindest entdeckt man sie in den Versammlungen nicht. Hier entspricht diese Zweisprachigkeit mehr einem ekstatischen Bekenntnis zur Multikulturalität und wirkt wie ein Vorgriff auf eine zukünftige, gewollte und erhoffte, Erweiterung und Verbreiterung der ethnisch-kulturellen Zusammensetzung der Gemeinde.

Die Selbstbeschreibung der Gemeinde in Cambridge weist fast karikaturhafte Züge in Richtung der das amerikanische Universitätsleben beherrschenden *political correctness* auf: «Die erste Gemeinde in Cambridge ist eine religiös vielfältige Versammlung, die der Liebe und der Gerechtigkeit gewidmet ist. Inspiriert von Martin Luther King Jrs. Vision der liebenden Gemeinschaft machen wir uns freudig auf in eine multi-rassische, multi-kulturelle, gerechtere Zukunft. Wir sind offen für alle Altersgruppen, Rassen, Klassen, Befähigungen, sexuellen Orientierungen, Geschlechterrollen und ethnischen und religiösen Hintergründe. Wir ehren alle Glaubenstraditionen der

Menschheit und unterstützen eines jeden Weg zu Weisheit und spirituellem Wachstum. (...) Wir ermutigen und feiern die Teilnahme schwuler, lesbischer, bisexueller und transsexueller Individuen. In den letzten zwei Jahren (...) haben wir ein Übergangsteam gebildet, das auf rassische, ethnische und kulturelle Vielfalt achten soll.»

Die Unitarier berufen sich darauf, die eigentliche Religion der amerikanischen Gründerväter, etwa von Washington und Jefferson, gewesen zu sein. Der Name bezeichnet ursprünglich den Gegensatz zur *Trinität*, d.h. dem Dreigottglauben des geläufigen christlichen Glaubensbekenntnisses (Vater, Sohn und Heiliger Geist). In Amerika nannten sich jene, welche die Göttlichkeit Christi (und des Heiligen Geistes) in Frage stell-



Thomas Jefferson

ten Unitarier, weil sie nur an einen und nicht mehr an drei Götter glaubten. Christus erhielt in dieser – für das Aufklärungszeitalter recht typischen – Sicht mehr die Rolle eines Weisheitslehrers oder Vorbilds an ethischer Lebensführung. Thomas Jefferson (1743–1826), der Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, etwa hielt ihn für den größten Lehrer moralischer Grundsätze in der Geschichte der Menschheit und stellte einen Auszug aus den Evangelien zusammen, der die moralischen Lehren von dem trennen und reinigen wollte, was ihm als falsche Metaphysik, Aberglaube und hineinkorruptierter Platonismus erschien.² Dieser moralische Extrakt der Evangelien wurde in den ersten Jahrzehnten der Vereinigten Staaten jedem, der in den Kongress gewählt wurde, mit Amtsantritt überreicht. Jefferson wollte darin wohl zugleich eine Art Essenz eines amerikanischen Verhaltenskodexes sehen. (Rudolf Steiner sprach ja davon, dass es eine charakteristische Tendenz des Westens sei, den Christus als «Lehrer» zu verstehen.)

Als eigene Kirche entstanden die Unitarier im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, als sich die traditionellen calvinistischen Gemeinden teilten und ein Teil davon sich als Unitarier deklarierte. Die Gemeinde in Cambridge hat sich 1830 als unitarisch konstituiert. Da der Akzent stark auf der ethisch-moralischen Lebensführung und Lebenspraxis lag, ist es nicht verwunderlich, dass sich das geistige Element, die geistige Grundlage der Kirche im Laufe der Zeit vollständig verflüchtigt hat. Die Unitarier heute lieben alles, was in der Menschheit aus religiösem Hintergrund heraus an Idealen der Mitmenschlichkeit, Liebe, Solidarität, des Kampfes für Gerechtigkeit etc. heraus entstanden ist, aber ihr religiöser Bezug besteht nur noch in diesen seelischen Überbleibseln, nicht mehr in einem eigenen Verhältnis zur geistigen Welt und damit zu einer Quelle, aus der heraus solche Ideale immer neu entstehen könnten. Die Kirche hat heute keinen offiziellen «Glauben» mehr, anstelle eines Glaubensbekenntnisses gibt es sieben Grundprinzipien, die Ideale des menschlichen Verhaltens bezeichnen.³ Etwa 80% der Mitglieder bezeichnen sich entweder als «Atheisten» oder «Humanisten».

Man spürt in ihren Versammlungen etwas von der Befreiung, durch diese geistige *tabula rasa* den Widersprüchen, dogmatischen Verrenkungen und der Heuchelei anderer Kirchen entkommen zu sein, aber letztlich muss das Resultat davon eben auch eine gewisse Unfruchtbarkeit sein, ein Mangel an eigentlicher inspirierender Kraft. Ein Indiz dafür könnte sein, dass die Unitarier begeistert einem *Eine-Welt-Ideal* folgen, einen sehr prononcierten Multikulturalismus vertreten, unaufhörlich alle rassischen, ethnischen oder sexuellen Vorurteile in sich ausrotten, dass sie aber offenbar kaum ihre soziale und ethnische Beschränktheit zu überschreiten vermögen: die Mitglieder sind fast ausschließlich weiß, gebildet, amerikanisch. Es ist eine Kirche des *liberal America*.⁴

In ihrer Abblendung der geistigen Welt ist die Kirche charakteristisch für eine Seite Amerikas, deren Charakteristik in der alleinigen Ausrichtung auf die materielle Welt besteht. Was in Amerika und der amerikanischen Politik Idealismus heißt, ist nichts, was mit einem wirklichen Bezug auf eine als wirklich genommene Ideenwelt zusammenhängt, sondern ist immer unmittelbar auf Veränderungen in der materiellen Welt gerichtet. Wer immer die geistige Welt ernster nimmt als die

materielle erscheint geradezu als der eigentliche Feind dieses Idealismus, als jemand, der verdächtig ist, totalitär und diktatorisch gestimmt zu sein. Nichts läge dieser Art des Idealismus ferner als der Satz aus dem Neuen Testament: «Trachtet zuerst nach dem Himmelreich und alles Übrige wird Euch von alleine zufallen.»⁵

Boston ist in Amerika die vielleicht wichtigste Bastion dieses Idealismus, der heute vor allem mit der Demokratischen Partei assoziiert ist. Das «liberale» Amerika (wie auch die Unitariergemeinschaft) hat eine Hauptbastion in den Bostoner Teilstädten Newton, Brookline und Cambridge, wo ein Obama zwischen 75 und 88% der Stimmen in der Präsidentschaftswahl 2008 erhielt. Dieser liberale Idealismus erscheint von einer Seite her als außerordentlich menschenfreundlich: es ist aber derselbe Idealismus, der zugleich hauptsächlich das amerikanische Imperium geschaffen hat. Dessen Kriege waren ja immer als «humanitäre Interventionen» gegen Menschheitsfeinde, Kriegsverbrecher etc. deklariert, d.h. als «idealistische Unternehmungen». (Gegen das kolonialistische Spanien 1898, gegen das «militaristische» deutsche Kaiserreich 1917, gegen die «Nazi-Barbarei» und die japanische «Aggression» 1941, gegen den «totalitären» Kommunismus 1950 und später, gegen den «Schlächter vom Balkan» Milosevic 1999, gegen Saddam Hussein 1990 und 2003 etc. etc.) Die Lieblingspräsidenten dieses Idealismus waren zugleich diejenigen, die am meisten für die Ausbreitung der amerikanischen Macht in der Welt getan haben: Woodrow Wilson (Präsident 1913–1921) und Franklin Roosevelt (1933–1945). Es sind außerdem auch die Vorbildpräsidenten eines Barack Obama, der seine außenpolitische Rhetorik an Wilson und seine Wirtschaftspolitik an F.D. Roosevelt orientiert.

Moderne Philosophen wie Peter Singer (ein Australier, der aber in den USA lebt und lehrt) und Richard Rorty haben Jeffersons Sichtweise auf die Evangelien aufgegriffen, ihr aber eine antichristliche Note verliehen: alle großen Traditionen der Menschheit kommen (nach dieser Ansicht) in ihren wesentlichen ethischen Aussagen überein, alle kommen zusammen, um eine Art «Weltethos», eine Moral für die globalisierte Welt, zu bilden; das gilt auch für die Evangelien in dem von Jefferson herausgestellten Teilaspekt der moralischen Lehren; der einzige Hinderungsgrund eines solchen «Weltethos», das einzige was dem entgegensteht, ist aber die zusätzliche apokalyptisch-metaphysische Tradition im Christentum, der radikale Furor des geistigen Anspruchs im Christentum. Mit dieser Sichtweise ist der liberale amerikanische Idealismus zugleich zur Manifestation eines antichristlichen Impulses geworden.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Autorennotiz:

Geboren 1959, Historiker, Essayist und Publizist insbesondere zu zeitgeschichtlichen Themen, Verfasser von *Europa im amerikanischen Weltsystem*, Herausgeber von Carroll Quigley, *Katastrophe und Hoffnung*, Antony C. Sutton, *Wall Street und der Aufstieg Hitlers* u.a. im Perseus Verlag, Basel.

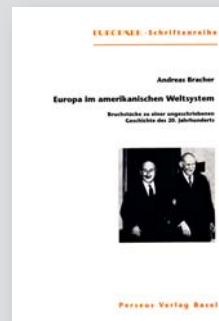
- 1 Vgl. Emersons «Divinity School Address» in Harvard 1838. (Enthalten z.B. in: Ralph Waldo Emerson, *Essays and Poems*, New York 1983, S. 73–92.)
- 2 Thomas Jefferson nannte diese Extrakt Ausgabe des Neuen Testaments *The Life and Morals of Jesus of Nazareth, extracted textually from the Gospels Together with a comparison of His Doctrines with Those of Others*. Heute wird sie meistens kurz *The Jefferson Bible* genannt.
- 3 Man findet diese Grundprinzipien auf der offiziellen Webseite der Kirche unter www.uua.org
- 4 Vor einigen Jahrzehnten haben sich die Unitarier mit der *Universalist Church* zur heutigen *Unitarian Universalist Association* vereinigt. Die Universalisten entstanden ebenfalls aus den calvinistischen Gemeinden heraus als eine Dissidentenbewegung. Sie wandten sich gegen die Prädeterminationsvorstellung, nach der nur einige wenige Seelen für den Himmel ausgewählt sind, während die anderen in die Hölle kommen und beharrten darauf, dass «alle» gerettet werden könnten (d.h. die Idee einer «universal salvation», daher der Name).
- 5 Einen derartigen – dem heutigen unitarisch-amerikanischen «Idealismus» fremden – Geist findet man auch bei Emerson, der zwar dem Kampf gegen die Sklaverei mit tiefer Sympathie zugetan war, aber jemandem, der ihn dafür dauerhaft einzuspannen suchte, doch zur Antwort gab: «Gott muss seine Welt selbst regieren und wird den Ausgang aus dieser Sackgasse finden, ohne dass ich meinen Posten verlassen muss, für den es sonst niemanden gibt. Ich muss mich mit anderen Sklaven befassen als mit den Negern, nämlich mit eingekerkerten Gedanken, tief verborgen hinten im Geist des Menschen, die niemand anderen haben, der auf sie acht hat, sie würdigt und verteidigt als mich.» (Zitiert nach: William James, «Adress at the Centenary of Ralph Waldo Emerson, May 25, 1903», in: ders., *Pragmatism and other Writings*, London 2000, S. 307–313, hier 308.)

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

**Carroll Quigley:****Katastrophe und Hoffnung****Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit**

Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahl Ausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

2. Aufl. 2008, 544 S., brosch., Fr. 47.– / € 32.–
ISBN 978-3-907564-42-4

**Andreas Bracher:****Europa im amerikanischen Weltssystem****Bruchstücke zu einer ungeschriebenen Geschichte des 20. Jahrhunderts**

Aus dem Inhalt:

Das anglophile Netzwerk – Carroll Quigleys Enthüllungen zur anglo-amerikanischen Politik / «Schädel und Knochen» an der Wall Street – Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert / Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europa» / Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie – Scheinbare Ähnlichkeiten, wirkliche Gegensätze / «Auschwitz» als negativer Glaube / Menschenrechte und ihre Propagierung / usw.

3. Aufl., 192 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80
ISBN 978-3-907564-50-9

Leserbriefe

Heilige Schriften und Migration

Zu: Boris Bernstein, «Apropos 68: Ohne Islam hätten wir Christen keine Wissenschaft», Jg. 15, Nr. 2/3 (Dezember 2010/Januar 2011)

Ich denke, in Boris Bernsteins Text befinden sich zwei Kurzschlüsse:

1. Die alttestamentlichen Gewalt- und Mordaussagen werden als Teil der «christlich-jüdischen» Kultur, gar als Sache der «Heiligen Schrift von den Christen» vorgeführt. Obwohl es zwischen Juden und Christen nicht unbedeutende Schnittmengen gibt, kann eigentlich seit April 33 von einer «jüdisch-christlichen Kultur», von der ständig und allgegenwärtig gedankenlos palavert wird, gar nicht die Rede sein, denn: Mit dem Erscheinen Christi, dem Zentralereignis der Erd-Evolution, trat durch das Christentum etwas *kategorial* Neues, Anderes in die Welt. Das AT kann also für einen Christen keinerlei lebenspraktische Bedeutung beanspruchen, wenngleich es durchaus philologischen Interesses ist, weil einige Inhalte, etwa die Genesis oder die Hiob-Geschichte, von gesamt-menschheitlichem Format ist.

Das AT ist die Bibel der Juden, für das sie, und nur sie, das Copyright haben. Eine Heilige Schrift der Christen ist es *nicht*. (Der Landesrabbiner von Basel sagte vor Jahren in einem Rundfunkinterview sehr zu Recht: «Wenn die Christen unsere Bibel für sich beanspruchen, ist das ein Fall von Diebstahl geistigen Eigentums; was aber noch schlimmer ist, sie geben sie für ihr Eigenes aus.») In Parthese darf an dieser Stelle wohl gesagt werden, hätten sich die Christen bisher mehr auf ihr NT konzentriert und das AT hinter sich gelassen, sähe Vieles sicher nicht ganz so schlecht aus. Das Christentum hat ja seine eigentliche Zeit noch vor sich, wie Rudolf Steiner mehrfach feststellte!

2. Der Islam integrierender Bestandteil christlich-abendländischer Kultur? Ohne die Termini Arabismus (Werner Schüpbach: *Der Arabismus*, Novalis 1986) und Islam auseinander zu halten, kann es in dieser Frage und so wie Bernstein sich zusammenhanglos auf Steinersche Texte bezieht, keine Klarheit ge-

ben. Rudolf Steiner sprach von beiden. Leider drückt er sich aber gerade bei diesem Thema oft etwas unklar aus: Einerseits trennt er Islam und Arabismus scharf, andererseits benützt er diese beiden Begriffe manchmal synonym. Jedenfalls sollte Eines aus dem Gesamtkontext ganz klar sein: Jene Wissenschaftsimpulse selbst, die über den Islam der abendländischen Kultur vermittelt wurden, waren und sind *nicht* Islam, schon gar nicht islamische Kultur, vielmehr arabistischer Provenienz. Wenn also B.B. unisono mit dem deutschen Bundespräsidenten behauptet, der Islam gehöre zu Europa, ist eben Einiges nicht ganz verstanden worden.

Außerdem: Die auf der ganzen Welt der empirischen Beobachtung leicht zugänglichen, islamspezifischen Friktionen an den Nahtstellen moslemischer und nicht-moslemischer Kulturen sollten an sich schon ausreichen, diese Behauptung als Absurdität zu erkennen. Ist es nicht ebenso erstaunlich wie interessant, dass es neuerdings *moslemische* Intellektuelle sind (Ayan Hirsi Ali: *Ich bin eine Nomadin*, Piper 2010 / Necla Kellec: *Himmelsreise*, Kiepenheuer & Witsch 2010), die uns Westler davor warnen, die unbegrenzte islamische Migration nach Europa laufe für alle Beteiligten auf eine Riesenkatastrophe zu? Der jeder Ausgabe des *Europäer* auf Seite 2 vorstehende, tiefgründige und wunderbare Text von Ludwig Polzer-Hoditz spricht vom «Mysterienraum Mitteleuropa». Die o.g. Migration ist schon jetzt dabei, diesen Raum zuzuschütten und dessen entwicklungsnotwendige Impulse wohl für immer zu begraben. Rudolf Steiner hat dies befürchtet und als Konsequenz beschrieben, wie dann eben «ostasiatische Geistigkeit» für den weiteren Entwicklungsgang aufgerufen wird. Können wir das wollen?

Spätestens dann, wenn so langsam allgemein bemerkt wird, wie jene, ihre Religion Ernst nehmenden, *konsequenten* Bekenner des Islam, die der Mainstream-Sprecher als «Islamisten» benennt, sich und ihre Taten mühe-los, folgerichtig und logisch aus den Heiligen Schriften des Islam, d.h. aus Koran und Hadithen, zu legitimieren vermögen, wird, so hoffe ich, auch Herr Bernstein eines Tages sein Denken aktualisieren.

Jürgen Stahl, Monteverdi (Italien)

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 15 / Nr. 4, Februar 2011

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 13.– / € 9.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 15.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 85.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 150.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 40.– / € 25.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 140.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshimer, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente:

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen:

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte:

E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: fgb · freiburger graphische betriebe

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >PORTRAIT >Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Smolensk und die Anthroposophie

Zu: Attila Ertsey, «Smolensk – Neue Bewegungen in Ost-Europa», Jg. 15, Nr. 1 (November 2010)

Der Artikel von Attila Ertsey ist Teil einer Entwicklung, die in doppelter Hinsicht große Sorge erwecken muss: Sorge um ein Abrutschen des östlichen Mitteleuropas und Osteuropas in autoritäre und nationalistisch-fremdenfeindliche Zustände, und Sorge um einen Missbrauch von Rudolf Steiners Impulsen und Begrifflichkeiten als deren Rechtfertigung. Wer heute Zitate von Rudolf Steiner aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg sinngemäss verwenden will, kann nicht unmittelbar daran anknüpfen, als ob es dazwischen keinen Faschismus gegeben hätte, von Portugal bis Ungarn und Polen, mit einer extremen Kulmination im deutschen Nationalsozialismus. Noch einmal sich gegen die von Rudolf Steiner geschilderten Kräfte des «Westens» stellen wollen, indem man an die Kräfte des gesunden Volkstums und charismatischer Führer appelliert, grenzt an ein Verbrechen – gegenüber Europa wie gegenüber Rudolf Steiner.

Demokratie mit ihren Bürgerrechten sowie die Idee der Menschenrechte sind tatsächlich als politischer Impuls *vom Westen aus* in die Weltgeschichte eingeflossen, und oft genug ist es der US-Politik gelungen, unter ihrem Vorwand Machtpolitik zu betreiben. Nun will man im Rahmen des *Europäers* dem Amerikanismus und seinen Lügen entgegentreten, indem man politische Verhältnisse für Mittel- und Osteuropa ohne diese «amerikanischen» Errungenschaften empfiehlt: Diese Völker bräuchten eben nicht Bürgerrechte, wie sie z.B. Sacharow eingefordert und mutig vorgelebt hat, und für die Anna Politkovskaja ihr Leben riskierte. Sie brauchen vielmehr – meint der Autor des Artikels zusammen mit Solschenizyn – einen starken Führer, und er hat einen gefunden, der im Bündnis mit dem allerchristlichsten Moskauer Patriarchat und mit Gazprom der Herrschaft westlicher Logen entgegentritt, die Rechtsstaatlichkeit als Trojanisches Pferd entlarvt und das christliche Abendland durch Massaker an den Muslimen Tschetscheniens verteidigt, so glaubwürdig wie einst die Freiheit Berlins in Vietnam verteidigt wurde. Verstärkt wird diese antiamerika-

nische Rettungsfront durch neuen Antisemitismus in Ungarn und alten Katholizismus in Polen.

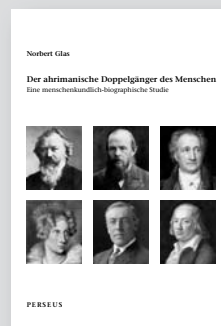
Wieder werden «Patrioten» in den Kampf gegen «wurzellose Intellektuelle» geschickt. Wie ist es möglich, dass nicht schon bei diesem Wort bei Redaktion und Leserschaft des *Europäers* die Alarmglocken klingen? Soll denn Anthroposophie von Führern mit völkischen Wurzeln vertreten werden? Gilt es, Rudolf Steiner als Österreicher neu zu entdecken? Wer heute dem amerikanischen Weltherrschaftsimpuls einen Schritt entgegentreten will, täte gut daran, zugleich zwei Schritte dem autoritär-nationalistischen Impuls entgegenzutreten. Bürgerrechte der eigenen Bürger (auch wenn sie nicht die erwünschten Wurzeln in der Volksseele haben oder gar Juden sind), und Menschenrechte aller Menschen (auch wenn sie Muslime sind) dürfen nicht als Aushängeschild der US-Politik überlassen werden. Sobald diese Grundrechte ein brennendes

Anliegen der osteuropäischen Bevölkerungen und Regierungen würden, könnte «der Westen» damit keine raffinierte Machtpolitik mehr treiben.

Wenn der geistige Kampf gegen diese westlichen Machtpulse sich gesund in die Gegenwart hineinstellen will, braucht er einen Ausgleich: das ebenso schonungslose Aufdecken der geistlosen Schwächen bei den Gegnern, die den Opferstatus der Selbsterkenntnis vorziehen wollen. Rudolf Steiners Begriffe wie «Mission eines Volksgeistes» dürfen nicht in den Dienst derjenigen fallen, die genau das Gegenteil wollen von dem, was Rudolf Steiner eindringlich nach 1917 als sozialen Impuls in die Welt stellte. Dieser Impuls der Dreigliederung sollte damals – und wohl auch heute – dem Westen entgegengestellt werden, und nicht theokratisches Führertum, Machtkonzentration und nationale Verwurzelung. Also auch nicht Putin, Kaczynski und Orbán.

Peter Lüthi

NEU IM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas:

Der ahrimanische Doppelgänger des Menschen

Eine menschenkundlich-biographische Studie

Norbert Glas (1897–1986) griff eine Angabe Rudolf Steiners über den ahrimanischen Doppelgänger aus dem Jahre 1917 auf. Dieser ist die Ursache aller spontan auftretenden «organischen Krankheiten», z. B. Krebs. Sein «luziferischer Bruder» ruft die neurotischen Krankheiten hervor. Glas untersucht das Wirken des ahrimanischen Doppelgängers an unbekannten Menschen und an den Werken oder am Leben von Dostojewski, Woodrow Wilson und Johannes Brahms; das des luziferischen anhand des Schicksals Hölderlins.

80 S., brosch., Fr. 23.– / € 17.–
ISBN 978-3-907564-78-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



**"Time-Out" oder:
Zukunftsgestaltung?**

"Das Tor in Deine Zukunft?"

Jugendliche, zw. 12 & 16 Jahren finden bei uns ein interessantes Schuljahr mit abenteuerlicher Reise nach Afrika, guter Schulbildung und vielseitigen praktischen Tätigkeiten.

Das Centre ist auch ideal für Ferien, Klassenfahrten, Orchester oder Chorwochen, Seminare und Tagungen

Centre de Formation, Mas de l'Alzine, F-66720 Tautavel
Tel.: 0033 4 68 29 16 75 Fax: 0033 4 68 29 31 10
Mail: centre.form@wanadoo.fr

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

ALKENA NATURKOSMETIK



Handcreme mit Seide
Körperpuder mit Seide
Lippenpflege mit Seide



Körperpflege mit Bio Seide

Basel - Zürich - Aarau - Luzern - St. Gallen
www.alkena.ch



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncesgno (TN)

Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der ardensauren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche mit biologischen und byo-dynamischen Produkten

Geöffnet: 14. März bis 20. November 2010

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich

T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr von 9.00 bis 18.30

Sa von 9.00 bis 16.00

wärmend

anregend

wohltuend

Hülle gebend

Torffaser Atelier

Anita Borter

Kirchgasse 25

CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74

Fax +41 (0)62 891 15 74

info@torffaseratelier.ch

www.torffaseratelier.ch



TORFFASER ATELIER

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

Biographie-Arbeit

WIE – Werkplatz für Individuelle Entwicklung,
4144 Arlesheim CH,

www.biographie-arbeit.ch, Leitung: Joop Grün

Grundlagen Seminar: Mein Lebenslauf als persönlicher und sozialer Lernprozess; sorgfältiges und methodisches Erarbeiten und Erforschen des eigenen Lebenspanoramas an Hand von geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten.

I In einer kleinen Gruppe (4 – 6 Personen), an 12 Abenden jeweils eine Kurssequenz alle 14 Tage von 19.00 – 21.30h. Start Donnerstag, 10. Februar 2011 oder 2. Woche September 2011 (Datenblatt siehe www.biographie-arbeit.ch) Kosten: Fr. 1080,-

II In einer Gruppe (8 – 12 Personen), als Wochen-seminar: Sonntag 20. Februar 2011 18.30h bis Freitag 25. Februar 2011 12.30h, Kosten Fr. 650,-

Ort: WIE – In der Schappe 12, 4144 Arlesheim Schweiz
Dieses Seminar wird auch angerechnet für die sich wieder im Aufbau befindliche 2 ½ Jährige Zusatz-Ausbildung für Biographie- und Gesprächsarbeit mit Zertifikatsabschluss der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum (Einzigartig in der Schweiz).

Ausführliche Seminarbeschreibung sowie weitere Informationen über Seminare, Ausbildung (D+CH), Supervision, Coaching, Einzelarbeit:

www.biographie-arbeit.ch

oder/und Anmeldungen, WIE – Sonja Landvogt

Fon: +49-(0)6221-6534451 Email: sonja.landvogt@web.de

Joop Grün

WIE – Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch



Thomas Meyer:

Rudolf Steiners «eigenste Mission»

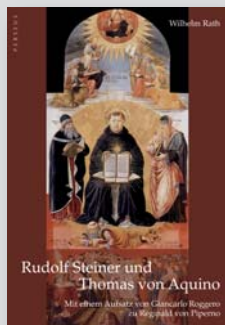
**Ursprung und Aktualität der
geisteswissenschaftlichen
Karmaforschung**

2., erw. Auflage

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma. Dieses Buch schildert den biographischen und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt. Und es will insbesondere die welthistorische Stellung der Geisteswissenschaft aufzeigen: Rudolf Steiner hat den großen naturwissenschaftlichen Entwicklungsgedanken Darwins auf das Feld der seelisch-geistigen Entwicklung der menschlichen Individualität emporgehoben.

2. erw. Aufl., 204 S., 24 Abb., brosch., Fr. 27.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-71-4

«(...) eine solche Übersicht gab es bisher nicht.
Das Buch vermittelt wichtige Einsichten.»
Das Goetheanum



**Wilhelm Rath /
Giancarlo Roggero:**

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

**Mit einem Aufsatz von
Giancarlo Roggero
zu Reginald von Piperno**

Wilhelm Rath (1897–1973) war der erste Schüler Rudolf Steiners, der eine systematische Betrachtung dreier Hauptäußerungen unternahm, in denen Steiner selbst auf seinen karmischen Zusammenhang mit Thomas von Aquin gedeutet hat.

Rath hatte das Gesamtbild seiner Zusammenschau durch einen Aufsatz von Pater Antonino d'Achille ergänzt, der die Freundschaft von Thomas von Aquin und Reginald von Piperno zum Gegenstand hat. Nach Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches hat der italienische Anthroposoph und Biograph von Antonio Rosmini, Giancarlo Roggero, eine Untersuchung über das Leben von Reginald von Piperno in Angriff genommen. Naturgemäß wurde sie in diese erweiterte Neuauflage mit aufgenommen. Die seinen Aufsatz betreffenden Zeichnungen wurden von Roggero selbst angefertigt.

Erw. Neuaufl., 112 S., brosch., Fr. 32.– / € 21.–
ISBN 978-3-907564-09-7

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Pfingsten – Fest des Geisterwachens

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 11. Juni 2011, 11:00

Ende: Montag, 13. Juni 2011, 13:00

Ort: Rütthubelbad (Schweiz)

Kursgebühr: CHF 420.–

(Frühbuchungsrabatt; günstige Unterkünfte im Angebot;
Kursgelderermässigung für Studierende und Auszubildende)

Diese Tagung möchte Anstöße geben, die Realität konkreter geistiger Wesenheiten und ihr Hereinwirken in die Menschengruppe genauer in den Blick zu fassen. Am Ausgangspunkt wird das Ereignis der ätherischen Wiederkunft Christi und das Wirken des Zeitgeistes Michael stehen.

Dann wird ein Überblick gegeben über das, was man «die unvollendete Dämonenlehre» der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners nennen könnte. Sie umfasst insbesondere Phantome, Spektren und Dämonen (im engeren Sinne des Wortes). Diese Wesen werden durch unser geistig-seelisches Verhalten geschaffen und müssen auch durch uns wieder erlöst werden. Daneben gibt es von uns unabhängige «Anti-Michael-Dämonen», die insbesondere seit dem Beginn der Michaelzeit im Jahre 1879 stark wirksam sind und heute störend in die weitere Entfaltung des anthroposophischen Weltimpulses hineinwirken.

In einem dritten Teil wenden wir uns der übersinnlichen Michaelschule und dem durch Rudolf Steiner in seiner letzten Lebenszeit gegebenen 19-stufigen Meditationsweg zu.

In allen drei Teilen werden Bezüge zur Zeitgeschichte hergestellt.

Zur Vorbereitung *empfohlen*

(für die Teilnahme nicht erforderlich):

- Pfingsten, das Fest der freien Individualität,
Vortrag vom 15. Mai 1910, GA 118.
- Das Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens,
Vortrag vom 9. Juni 1908, GA 98.
- Esoterische Betrachtungen,
Vortrag vom 20. Juli 1924, GA 240.



Anmeldung und Auskunft:
Rütthubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

AUSLIEFERUNGSWECHSEL

Neue Auslieferung ab 1. Januar 2011:
SIGLOCH DISTRIBUTION

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen
ab 01.01.2011 an:



Sigloch Distribution GmbH & Co. KG
Am Buchberg 8, 74572 Blaufenen
Tel.: +49 (0)7953 883-757
Fax: +49 (0)7953 883-700
E-Mail: verlagsservice@sigloch.de

Perseus Verlag AG
Leonhardsgraben 38 A, 4051 Basel
Telefon +41 (0)61 263 93 33, Fax: +41 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 26. März 2011

DIE GEFÄHRDUNG DES RECHTS IN DER HEUTIGEN WELTLAGE

Symptomatische Betrachtungen und spirituelle Aspekte

Gerald Brei, Zürich

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DIE NEUE EUROPÄER-CD

Die EUROPÄER-CD – lieferbar ab Ende Januar 2011!

Haben Sie schon vergeblich nach alten Nummern gesucht?
Wollten Sie erfolglos einen Namen oder Autor finden?
Oder ein bestimmtes Thema durch alle Jahrgänge verfolgen?

All dies ist jetzt per Volltextsuche in Sekundenschnelle möglich!
Dank der neuen CD, die in PDF-Form alle bisher erschienenen 14 Jahrgänge enthält!
Jeder Artikel kann ausgedruckt werden!

Bei Einsendung des untenstehenden Talons erhalten Sie eine CD
zum Preis von Fr. 78.– / € 54.– (zzgl. Porto) zugesandt.



Ich bestelle

☐ Ex. der neuen CD mit den Europäer-Jahrgängen 1–14 (1996–2010)

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ:

Ort:

Land:

Unterschrift:

Bitte Talon abtrennen und einsenden an: Beat Hutter, Flühbergweg 2b, CH-4107 Ettingen
oder per Fax an: 0041 (0)61 721 48 46
oder per E-Mail an: abo@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Einladung zur Jubiläumsveranstaltung

- zum ■ 150. Geburtstag Rudolf Steiners
 ■ 21. Geburtstag des Perseus Verlags
 ■ 14jährigen Bestehen des *Europäers*

am Sonntag, 27. Februar 2011 im Stadthaus, Stadthausgasse 13, Basel

Beginn um 11.00 Uhr

Rudolf Steiner heute

Thomas Meyer, Basel

Musikalische Darbietung

Rudolf Steiner und der hygienische Okkultismus

Olaf Koob, Berlin

Mittagspause

Rudolf Steiner und Michael

Steffen Hartmann, Hamburg

Musikalische Darbietung

Der Meditationsweg der Michaelschule

Thomas Meyer, Basel

Freiwilliger Unkostenbeitrag

Ende ca. 16.00 Uhr

www.perseus.ch

DIE NEUERSCHEINUNG ZUM 150. GEBURTSTAG RUDOLF STEINERS

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

*Rudolf Steiners
esoterisches Vermächtnis
aus dem Jahre 1924*

PERSEUS BASEL

Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Die Mantren der Michaelschule sind im wahrsten Sinn des Wortes eine Wegzeherung für den heutigen Menschen, und zwar nicht nur für die Zeit des Lebens zwischen Geburt und Tod, sondern in noch höherem Maße für die Zeit, die er nach dem Tode in der geistigen Welt zu bringt. Dort werden von jeder über die Schwelle gegangenen Seele Wesenheiten und Vorgänge erlebt, mit denen sie nur zurechtkommen kann, wenn sie *auf Erden* etwas von diesen Wesen und den zwischen ihnen spielenden Vorgängen erfahren hat. Falls «die Menschen dumpf und unwillig bleiben gegen dasjenige (...), was erlauscht werden kann durch die Initiationswissenschaft», so Rudolf Steiner in der achtzehnten Stunde, so werden «sie hören dort, was sie hätten hören sollen schon hier. Sie verstehen es nicht. Wie unverständliches Klingen, wie bloßer Schall, wie Weltengeräusch ertönen die Kraftesworte, wenn die Götter miteinander sprechen.» Und «gleich kommt es dem Tode im Geisterland, wenn wir durch des Todes Pforte gehen und nicht verstehen, was dort erklingt.»

Diese Worte allein, wirklich ernst genommen, könnten genügen, alle persönlich-egoistischen oder gruppen-egoistischen Vorbehalte gegen eine an keine äußeren Bedingungen gebundene und doch sachgemäße Verbreitung der Inhalte der Michaelschule, zu zerstreuen. Denn diese Inhalte sind nicht das Eigentum der Menschengruppe, welche mit dem Ort und den Institutionen von deren Geburt in näherer Beziehung stehen; sie sollen als Wegzeherung durch das irdische und das nachtodliche Leben von jedem suchenden Menschen gefunden werden können.

472 S., Leinen, geb., Fr. 44.– / € 35.–, ISBN 978-3-907564-79-0

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL